John Gillies's
Geschichte
von
Altgriechenland,
und von dessen
Pflanzstädten und Eroberungen;
von den
frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des
Macedonischen Reiches in Asien.

Mit Inbegriff der Geschichte
der griechischen Literatur, Philosophie und
schönen Künste.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zehnter Theil. 9. 10. 11. gaf.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Fünf und dreißigstes Capitel.

(Schluß).

Die Eroberung von Olynth setzte Philippen in Besitz der Landschaft Chalcis, und der nördlichen Küsten des Aegäischen Meeres; eine Erwerbung, welche seine Herrschaften auf dieser Seite ründete und ergänzte. Sein Königreich gränzte jetzt im Norden an die Thracischen Besitzungen des Kersobleptes, und im Süden an die Provinz Phocis, welche dermalen auch die Thermopylen, die sonst einer andern Abtheilung Griechenlandes angehört hatten, befaßte. Auch jene allgemeineren Triebfedern des Eigennutzes, die ihn zu Erweiterung seiner Herrschaften anspornten, abgerechnet, war es Philippen ganz vorzüglich wichtig, sich der Thermopylen und des Hellesponts zu bemeistern; jener, weil sie der eigentliche Schlüssel Griechenlands hießen und waren; dieses, weil er den einzigen Weg enthielt, mittelst dessen Griechenland mit dem fruchtbaren Gestade des Euxinus einigen Zusammenhang unterhalten konnte. Griechenland, dessen Umfang und Fruchtbarkeit mit seiner Bevölkerung nicht im gehörigen Ebenmaße stand, zog jährlich einen beträchtlichen Vorrath Getreides aus jenen nördlichen Gegenden. Die Athener zumal hatten selbst in der entlegenen Taurischen Halbinsel (der nachher soge-

nannten Crimmischen Tartarey) mehrere Niederlassungen, vermittelst deren sie die überflüssigen Producte jener fernen Climate aufkauften und einführten 39). Nur durch den Hellespont konnten ihre Schiffe dahin segeln, und wenn diese wichtige Enge einer feindlichen Macht in die Hände gerieth, so wurden sie eines einträglichen, und sogar nothwendigen Handlungszweigs gänzlich beraubet.

Philippen waren diese Folgen nicht verborgen. Es lag allen Griechischen Republiken daran, dem Kersobleptes und den Phociern beyzustehen, indem sie eben hiedurch zugleich den Hellespont und die Thermopylen beschützten. Das Interesse des Macedoniers stand dem schnurgerade entgegen; auch durfte er nicht hoffen, die großen Plane seiner Regierung zu erreichen, wenn er sich nicht zuvor dieser wichtigen Posten bemeisterte. Eine so kitzliche Lage eröffnete Philipps ganzer Verschlagenheit vollen Spielraum. Nach der Zerstörung von Olynth feyerte er ein öffentliches Dank- und Freudenfest in der benachbarten Stadt Dium; zu welchem, wie zu den Olympischen und andern Griechischen Spielen, alle Republiken ohne Unterschied, die feindlichen so gut als die freundschaftlichen, eingeladen wurden 40). Es erhellet, daß mehrere Athener diesen prächtigen Ergötzlichkeiten beywohnten, die mit einer Pracht und Zierlichkeit, wie die vereinigte Macht der Kunst und des Reichthums sie nur hervorzurufen vermag, gefeyert wurden. Philipps feines Betragen und herablassende Leutseligkeit vertilgten das Andenken seiner zu Olynth verübten Strenge; und die Freygebigkeit, mit welcher er den Raub dieser unglücklichen Stadt austheilte 41),

gewann ihm neue Freunde, und befestigte die Anhänglichkeit seiner alten Verfechter.

Mitten in dem Tumulte der Ergötzlichkeiten vergaß der staatskluge Philipp keinen Augenblick, daß sein nächstes Augenmerk darauf gerichtet seyn müsse, die Athener von den Phociern und den Kersobleptes, mit welchen beyden sie im Bunde standen, abwendig zu machen. Zu diesem Behufe beschloß er, während er den einzelnen Bürgern jener Republik alle ersinnliche Höflichkeit erwies, dem Volke die Unbequemlichkeiten des Krieges fühlen zu lassen, damit sie dem hinterlistigen Antrage eines Separatfriedens desto williger beytreten möchten. Des Chares schlechtes Benehmen ließ den Macedoniern, die ganz in der Stille eine beträchtliche Seemacht errichtet hatten, die See offen. Nun fing Philipp an, die Athener auf ihrem Lieblings-Elemente zu bekriegen. Seine Flotte verheerte die ihnen zinsbaren Inseln Lemnos und Imbrus; überraschte und eroberte ein Geschwader Athenischer Fahrzeuge die an der südlichen Küste von Euböa lagen; angefrischt durch diese Vortheile, segelten sie dreist gen Attica, landeten am Ufer von Marathon, schlugen die Athenische Reiterey unter Anführung des Deotimus, verwüsteten das Land, und führten die Salaminische Galeere mit weg. Dann schifften sie gen Salamis, und schlugen ein beträchtliches Corps Truppen, das Charidemus anführte. Jene herrlichen Trophäen von Marathon und Salamis wurden durch den Hohn der Macedonier geschändet, deren Flotte mit Ruhm bekränzt und mit Beute beladen, triumphirend heimzog [42]).

Philipps Thätigkeit war nicht geringer als sein Glück. Noch einmal erneuerte er seine Intriguen

in Eubäa. Unter dem Vorwande, daß er diese Insel von der Tyranney und von den Erpressungen des Atheniſchen Befehlshabers Moloſſus befreyen wolle, ſchickte er ein Corps Truppen dahin, das hinreichte, mit dem Beyſtande ſeines Anhangs die Athener zu vertreiben. So vervielfältigte Drangsale hätten dem Volke einen Krieg mit Philipp, der ſie allein zu plagen, und die Phocier ſammt dem Kerſobleptes durchaus vergeſſen zu haben ſchien, verleiden können; als geheime aber eifrige Anhänger Macedoniens zu Athen anlangten, als wären ſie von den Euböern abgeordnet worden, um alle Zwiſtigkeit zwiſchen den beyden Staaten gütlich beyzulegen. Sie bemerkten, daß Philipp ihre Insel durchaus frey und unabhängig gelaſſen habe; und daß, ob er gleich gezwungen geweſen, zur Vertheidigung ſeiner Bundesverwandten die Waffen zu ergreifen, er doch aufrichtig wünſche, mit den Athenern einen Frieden zu ſchließen. Die Vorſtellungen der Euböiſchen Abgeordneten wurden von dem Einfluß zweyer angeſehener Athener unterſtützt, des Schauſpielers Ariſtodemus, und des Dichters und Schauſpielers Neoptolemus, welche beyde in Macedonien ihr Glück gemacht hatten, und nun zurückkamen, die Maßregeln ihres freygebigen Beſchützers zu befördern. Sie beſtätigten, daß der Macedoniſche König ernſtlich wünſchte mit der Republik in gutem Verſtändniß zu leben; und die Athener nahmen nicht wenig Rückſicht auf Männer, deren Talente damalen in großer Achtung ſtanden, und welche die in Ausland geſammelten Reichthümer benutzten, um ſich damit in Attica anzukaufen, und zu den Staatsbedürfniſſen reichlich beyzuſteuern.

Demosthenes durchschaute diese schwarzen und versteckten Anschläge [43]), umsonst aber bemühte er sich, die argwohnlose Leichtgläubigkeit seiner Mitbürger aufzuschrecken. Späterhin, als Philipps Ränke am Tage lagen, rückte er ihre sorglose Gleichgültigkeit bey einer der wichtigsten Crisen ihnen mit Bitterkeit vor: »Hätte es die Aufführung eines neuen Schauspiels gegolten, nicht aber eine Berathschlagung über Gegenstände von der äußersten Wichtigkeit; so hättet ihr den Neoptolemus nicht mit mehr Nachsicht, noch mich mit größerem Unwillen anhören können [44]).

In dieser Stimmung befand sich die Versammlung, als Aeschines von seiner Peloponnesischen Gesandtschaft zurückkehrte. Er hatte dorten den großen Rath der Arcadier versammelt: hatte ihnen die gefährlichen Plane Philipps, die der Freyheit des ganzen Griechenlandes drohten, aufgedeckt; und trotz des mächtigen Widerstandes des Hieronymus und andrer Macedonischer Miethlinge hatte er das Volk bewogen, den patriotischen Eifer der Athener zu billigen, und über die bewaffnete Vertheidigung der gemeinen Sache zu rathschlagen. In dem Berichte von dem Erfolge seiner Gesandtschaft schalt er aufs heftigste auf jene feilen Verräther, welche das Interesse des Vaterlandes an einen grausamen Tyrannen verkauften. Zur Gnüge waren die Griechen gewarnt worden. Olynthus jämmerliches Schicksal müsse ihnen auf immer vor Augen schweben. Bey seiner Heimreise aus dem Peloponnesus sey ihm ein Anblick aufgestoßen, welcher auch das verhärteste Herz hätte erweichen müssen. Dreyßig junge Olynthier beyderley Geschlechtes seyen ihm begegnet, die

gleich einer Heerde Viehes einem jener nichtswürdigen Miethlinge fremden Ehrgeizes als der Lohn seiner Schande seyen zugetrieben worden [45]).

Die ewigwandelbare, jedes Eindrucks empfängliche Menge fühlte durch Aeschines Vorstellungen sich tief erschüttert, Neoptolemus und seiner Verbündeten friedfertige Rathschläge wurden vergessen; Krieg und Rache schnaubten durch die ganze Versammlung. Auf Aeschines Vorschlag wurden Gesandte abgeordnet, um die Arcadier in ihren feindlichen Gesinnungen zu befestigen, und auch die benachbarten Staaten aufzuschrecken. Athens Jünglinge versammelten sich im Tempel Agraulos, um Philippen und den Macedoniern unversöhnlichen Haß zu schwören, und gegen die feilen Verräther, die den öffentlichen Feind begünstigten, wurden die schauderhaftesten Verwünschungen herabgedonnert. Eine solche Gährung hätte am Ende in feste und entscheidende Maßregeln übergehen können; und hätte Philipp nur einen gewöhnlichen Grad von Wachsamkeit besessen, so möchte noch einmal in Griechenland eine Verbindung entstanden seyn, welche mächtig und genug gewesen, den Macedonischen Waffen zu widerstehen. Aber dieser vollendete Staatsmann glaubte nichts geleistet zu haben, so lange nur noch etwas ungeleistet bliebe; und da er auch den geringfügigsten Vortheil nicht unbenutzt ließ, so erndtete er oft aus scheinbar unbedeutenden Ursachen die allerwohlthätigsten Folgen.

Ein Athener, Nahmens Phrynon, ein Mann von Ansehen und Vermögen, war von einigen Macedonischen Soldaten angehalten, geplündert und gezwungen worden, seine Freyheit mit einem be-

trächtlichen Lösegelde zu erkaufen [46]. Da diese Gewaltthätigkeit während des fünfzehntägigen Waffenstillstandes, welcher auf die Feyer der Olympischen Spiele folgte, begangen wurde, so vermuthete Phrynon mit Grunde, daß der Macedonische König, welcher schon lange um einen Platz in dem Griechischen Staatenvereine geworben hatte, diese ungerechte und gottlose Handlung keineswegs gut heißen würde. Da er sich nun einbildete, daß er, wenn er in einem öffentlichen Charakter aufträte, das ihm abgedrungene Lösegeld desto leichter wieder erhalten würde, so bewegte er seine Mitbürger, die grade wegen Auswechselung der Gefangnen mit Philipp in Unterhandlung standen, ihn dem Ctesiphon, einem Mann von Fähigkeit und Erfahrung, der bereits zu dieser Gesandtschaft ernannt war, als Gehülfen zuzugeben. Bey ihrer Ankunft in Macedonien wurden die Gesandten von Philipp mit ungewöhnlicher Höflichkeit und Achtung aufgenommen; ihre Forderungen wurden aufs bereitwilligste gewähret; der König ersuchte den Phrynon, die schlimme Behandlung, die er erlitten, der Unwissenheit und Rohheit seiner Krieger zu gute zu halten; übrigens bedauerte er die traurige Nothwendigkeit, die ihn und seinen Gehülfen zu ihrer jetzigen Sendung gedrungen habe, sintemalen ihm nichts näher am Herzen liege, als mit ihrer Republik im guten Vernehmen zu stehen [47]. Wie hätten nach einer solchen Behandlung diese Männer einen andern als dem Macedonischen König äußerst vortheilhaften Bericht abstatten können, und wer konnte es dem Volke verargen, wenn es den Vorstellungen solcher Männer einiges Gewicht beylegte?

Es ereignete sich ein anderer Vorfall, welchen Philipp mit nicht geringerer Geschicklichkeit nutzte [48]). Bey der Einnahme und Plünderung von Olynth waren Stratocles und Eucrates, zwey angesehene Athener, ergriffen und nach Macedonien geschleppt worden. Zufälliger Weise wurden diese Männer nicht mit den andern Gefangnen ausgelöset. Besorgt für ihre Sicherheit, ersuchten ihre Verwandten das Volk, einen schicklichen Mann an den König abzuordnen, der über ihre Auslösung unterhandeln möge. Aristodemus ward zu diesem Geschäft ernannt, befliess sich aber mehr, dem König seinen Hof zu machen, als seine Schuldigkeit zu thun; und nach seiner Rückkunft fand er es nicht einmal für gut, von dem ihm übertragenen Geschäft Bericht abzustatten. Mittlerweile entliess Philipp, dessen wachsamen Auge nichts entging, und der überdies um die in Athen wider ihn entstandenen Bewegungen gar wohl wußte, die Gefangenen ohne Lösegeld, und beurlaubte sie mit den höchsten Freundschaftserweisungen. Von Dankbarkeit gedrungen, erschien Stratocles in der Versammlung, verkündigte den Preis des Macedonischen Königs aus allen Kräften, und beklagte sich bitterlich über die sorglose Gleichgültigkeit des Aristodemus, der nicht einmal gewürdigt habe, von seiner Botschaft Bericht zu erstatten [49]).

So aufgefordert seine Rolle zu spielen, trat der verschmitzte Pickelhering auf, und bat um Entschuldigung, wenn er versäumt habe, von einem Manne, der neuerdings so viele Proben des gränzenlosesten Edelmuths gegeben, eine gütige Handlung mehr zu erzählen. Er verbreitete sich über Philipps Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit, vornehmlich aber

über seine aufrichtige Verehrung für die Republik, mit welcher einen dauerhaften Frieden, ja selbst unter den ehrenvollesten und vortheilhaftesten Bedingungen das engste Bündniß zu schließen, des Königs von Macedonien angelegenster Wunsch sey. Er erinnerte sie an die Unfälle, welche ihren Waffen seit dem Anfange ihrer Fehden mit Philipp zugestoßen wären. Fünfzehnhundert Talente seyen verschwendet; fünf und siebenzig von ihnen abhängige Städte, die in der Landschaft Chalcidice mit eingerechnet, unwiderruflich verloren; Olynthus sey zerstöret; Euböa abgefallen; Athen entehrt und erschöpft; Macedonien hingegen mächtiger und respectabler geworden, denn in irgend einer frühern Periode. Diese Vorstellungen waren im Grunde der Wahrheit völlig angemessen; auch hatten die Drangsale des Krieges dem gemäßigteren und besonnenern Theil der Versammlung schon lange eine Neigung zum Frieden eingeflößet. Jener verstellte Edelmuth, mit welchem Philipp den Phrynon und Stratocles behandelt hatte, und welchen des Aristodemus Beredtsamkeit in ein so blendendes Licht zu stellen wußte, bestimmte die schwankende Unentschlossenheit der Menge. Die Kriegsrüstungen wurden eingestellt. Selbst Demosthenes und Aeschines wichen dem Strom. Ueberzeugt, daß ein schlechter Friede noch immer besser sey, als ein schlechter Krieg, (denn welcher Erfolg war wohl von den unbeständigen Entschließungen ihres Landes zu erwarten) unterstützten sie den Antrag [50]) des Philocrates, daß ein Herold und Gesandte abgeordnet werden möchten, um Philipps wahre Gesinnungen zu entdecken, und die Vergleichsvorschläge, mit denen er sie so lange hingehalten habe, zu vernehmen.

Die zu diesem Geschäfte ernannten Staatsdiener schienen geflissentlich unter Männern von entgegengesetzten Grundsätzen ausgewählt zu seyn, damit die Einen den Andern desto besser die Wage halten möchten. Phrynon, Ctesiphon, Aristodemus und Philocrates, welche allezeit ein unbeschränktes Vertrauen auf den Macedonischen König geäußert hatten, erhielten an Aeschines und Demosthenes, die jeden seiner Schritte zu beargwohnen pflegten, zween Gehülfen und Gegner. Die übrigen Gesandten waren Nausicles und Dercyllus, Männer, die sich durch Rechtschaffenheit und Patriotismus in mehrern Staatswürden ausgezeichnet hatten, Jatrocles, der vertraute Freund des Aeschines, und Cimon, ein Abkömmling jenes großen und glücklichen Athenischen Feldherrn, dessen Nahmen er trug. In allem waren der Gesandten Zehn, außer Agolocreon von Tenedos, welcher die Griechischen Inseln, die mit Athen im Bunde standen, vertreten sollte [51]).

So weit stimmen die gleichzeitigen Geschichtschreiber mit einander überein. Was aber die Begebenheiten anlangt, welche auf die Abreise der Gesandten folgten; so finden wir in Ansehung derer überall die unverträglichsten Widersprüche. Demosthenes Anklage des Aeschines und Aeschines Vertheidigung (denn diese beyden zerfielen in dem Grade, daß jener diesen des Hochverraths beschuldigte) gewähren uns zwar die ausführlichsten und weitschweifigsten, zugleich aber auch die am wenigsten zuverlässigen Materialien, die sich uns in irgend einem Abschnitte der Griechischen Geschichte darbieten. Der ganze Gang der Unterhandlung sowohl, als die damit verknüpften Begebenheiten, werden in den miß=

helligsten Farben geschildert, Thatsachen werden behauptet und geläugnet, während beyde Partheyen sich auf das Gedächtniß der Versammlung, vor welcher sie redeten, auf die Aussage von Zeugen, ja selbst auf das Zeugniß öffentlicher Decrete und Staatsschriften beriefen; Umstände die einem jeden außerordentlich dünken müssen, der nicht bedenkt, daß Meineid, Unterschiebung falscher Zeugnisse, ja selbst die Verfälschung der Gesetze und Protocolle gar nichts ungewöhnliches zu Athen waren [52]). Vergebens würde das Auge auch der scharfsichtigsten Kritik unter so vielen Verwirrungen die Wahrheit herauszufinden suchen. Aeschines ward zwar von seinen Landsleuten losgesprochen. Aber was kann von einem partheyischen Urtheilsspruche entscheidendes erlernet werden, der drey Jahre nach Begehung des angeblichen Verbrechens, und zu einer Zeit, wo Philipps bis zu einer furchtbaren Höhe angewachsene Macht seiner Faction sogar über die Athenische Versammlung einen entscheidenden Einfluß gab, ausgesprochen wurde?

Um uns bestmöglichst aus diesen Irrsalen herauszuwickeln, wollen wir uns hauptsächlich an solche Thatsachen halten, die von beyden Seiten eingeräumet werden, und wollen aus ihnen die natürlichsten und wahrscheinlichsten Folgen herleiten. Während eines Jahres (Olymp. CVIII. 1. 2. J. v. Chr. 348. 347.) wurden drey Gesandtschaften an Philipp abgeordnet, die erste, um einen Frieden vorzuschlagen; die zweyte, um ihn abzuschließen; die dritte, um über die Vollziehung der Bedingungen zu wachen. Innerhalb des nähmlichen Zeitraums beraubte Philipp den Kersobleptes seiner Herrschaften,

bemächtigte sich der Thermopylen, überzog Phocis, und zerstörte die zwey und zwanzig Städte der Provinz in zwey und zwanzig Tagen; auch war das noch nicht alles. Nachdem auf diese Weise ein auswärtiger Fürst sich der Thermopylen und des Hellesponts, der wichtigsten Bollwerke Griechenlandes, bemeistert; nachdem er das Gebiet einer, in Hinsicht auf Alterthum, Macht und Reichthum höchstansehnlichen Griechischen Republik, den Sitz der Amphictyonen und des verehrten Delphischen Orakels überschwemmt und verwüstet hatte; nach alle dem regte das geduldige Griechenland sich so wenig, daß der Macedonische König jene verwegnen Maßregeln kaum ausgeführt hatte, als er an der Spitze eines allgemeinen Bündnisses der Amphictyonischen Staaten, die Athener selbst anzugreifen drohte, welche ihrerseits so viele Unfälle, welche zu verhüthen es ihnen sowohl an Macht als Klugheit fehlte, in feiger Unthätigkeit beweinten.

Alle diese Ereignisse (Ereignisse von einer so außerordentlichen Art, daß sie fast nur dies einzige Mal in der Geschichte vorkommen) schreibt Demosthenes einzig und allein der Verderbtheit und Treulosigkeit der Athenischen Abgesandten zu. »Philipps Glückseligkeit, sagte er, besteht hauptsächlich darin, daß er, der der Verräther so sehr bedurfte, überall auf Menschen stieß, deren verrätherische und feile Gemüthsart seine feurigsten Hoffnungen und Wünsche übertraf [53]).« Dies klingt als die übertreibende Sprache eines Redners, der den Charakter seiner Mitgesandten, vornehmlich seines Gegners Aeschines, durch jedes ersinnliche Mittel anzuschwärzen sich beeifert. So viel ergibt sich jedoch aus

der sorgfältigsten Uebersicht der Begebenheiten des Zeitalters, daß die Unfähigkeit und Fahrlässigkeit, wenn auch nicht die Verrätherey der Athenischen Staatsdiener, zu dem Erfolge der Macedonischen Waffen nicht wenig beytrug.

Seit dem ersten Augenblicke ihrer Abreise von Athen, fingen die Gesandten an, ihre wechselseitige Eifersucht, und das Mißtrauen, das ein jeder in des andern Treue setzte, zu äußern. Des Philocrates gefährlicher Charakter war beyden, dem Aeschines und dem Demosthenes, furchtbar [54]); des letztern mürrische Laune aber machte ihn seinen Gehülfen ja unerträglich, daß sie ihn fast gänzlich von ihrer Gesellschaft ausschlossen; ein Umstand, der nicht bloß durch seines Nebenbuhlers Aussage, sondern auch durch den bittern Unwillen, welchen Demosthenes bey jeder Gelegenheit über das Betragen seiner Mitgesandten äußert, Wahrscheinlichkeit gewinnt. Bald nach ihrer Ankunft zu Pella wurden sie vor den König gelassen. Sie waren eins geworden, nach der Ordnung des Alters zu sprechen. Aeschines Rede war die ausführlichste und ausgearbeitetste, schien aber mehr darauf berechnet, den Beyfall der Athenischen Volksversammlung zu erlangen als auf Philipps Betragen zu wirken. Er erinnerte den König an die Kunstbezeugungen, die die Athener seinen Vorfahren erwiesen hätten; an den bedrängten Zustand der Kinder des Amyntas; an Eurydicens Flehungen; und an die edelmüthige Vermittlung des Iphicrates, welchem die Familie Philipps den Macedonischen Thron verdankte. Nur leise berührte er den Undank, mit welchem Ptolomäus und Perdiccas so viele Wohlthaten erwiedert hät-

ten; er verweilte bey der Ungerechtigkeit der Feindseligkeiten, welche Philipp gegen die Republik begangen, vornehmlich bey der Wegnahme von Amphipolis, einer Stadt, die sein Vater als eine Colonie und Vasallinn der Athener anerkannt habe. Er zeigte, mit wie wenigem Anstande der König einen Platz behalten könne, welchen er weder unter dem Titel alter Ansprüche, noch unter dem des Eroberungsrechts behaupten dürfe, angesehen derselbe in keinem Kriege zwischen den beyden Staaten gewonnen worden. Im tiefsten Frieden zwischen Athen und Macedonien hätte Philipp den Amphipoliten eine Athenische Stadt genommen, welche ihren rechtmäßigen und anerkannten Eignern unverzüglich zurückzugeben, seiner Gerechtigkeit und seiner Ehre gleich stark gezieme.

Hätte Aeschines dem Philipp einen Vorwand zur Verlängerung der Unterhandlung geben wollen, so hätte er es nicht kräftiger thun können, als durch diese Forderung. Es war eben nicht zu erwarten, daß ein siegreicher Monarch dem Laufe seiner Triumphe ein Ziel setzen solle, um durch die zahme Abtretung gerade seiner allerwichtigsten Eroberung einen Frieden, dessen er nicht bedurfte, zu erkaufen. In diesem Lichte erschien Aeschines Antrag dem Demosthenes wirklich. Es däuchte dem Letztern, daß jener den Zweck der Gesandtschaft durchaus vergessen habe: wie zerrüttet nähmlich Athens Lage, wie überdrüßig das Volk des Krieges, und wie hoch bedürftig es des Friedens wäre. Es war jetzt an ihm die Reihe, zu einem Fürsten zu sprechen, welchen er so oft und blutig beleidigt, dessen Charakter und Handlungen er allezeit in dem

gehässigsten Lichte dargestellt; den er aber, laut seines Auftrags, bey gegenwärtiger Gelegenheit mehr besänftigen als aufbringen sollte. Das Neue dieser Lage hätte wohl einen minder empfindlichen Menschen, als Demosthenes war, außer Fassung setzen können. Seine neidischen Gehülfen waren gefaßt, mit gespannter hämischer Aufmerksamkeit die unwiderstehlichen Gründe, die der Redner ein wenig zu voreilig und zu selbstgenügsam versprochen haben soll, anzuhören; die Macedonischen Hofleute erwarteten irgend ein Wunder der Beredtsamkeit von dem berühmten Gegner ihres bewunderten Herrn. Unter der lauschenden Stille eines ihm wenig geneigten Hörkreises begann Demosthenes mit ungefälligem Stottern zu sprechen, und nachdem er einige wenige unverständliche und abgebrochene Sprüche hervorgewürgt hatte, verließ sein Gedächtniß ihn gänzlich. Mit kränkender Herablassung befließ sich Philipp, seine Verwirrung zu heben; er sagte ihm, er befände sich hier nicht auf der Schaubühne [55]), wo ein ähnlicher Unfall üble Folgen hätte nach sich ziehen können; er ermunterte ihn, sich Zeit zu nehmen, sich zu sammeln, sich zu besinnen. Demosthenes fing noch einmal an, aber ohne bessern Erfolg. Mit boshaftem Vergnügen weidete sich die Versammlung an der Beschämung des großen Mannes, und am Ende erhielten die Gesandten einen Wink, sich zu entfernen.

Nach einer schicklichen Pause wurden sie wieder vor den König gefordert. Philipp empfing sie mit großer Würde, und beantwortete mit Bestimmtheit und Zierlichkeit die Gründe, deren sich jeder Redner insbesondere, hauptsächlich die, de-

ren sich Aeschines bedient hatte. Demosthenes verwirrte Winke überging er mit gänzlichem Stillschweigen, indem er auf diese Weise der Welt am besten zu zeigen glaubte, daß der Mann, welcher ihn in den stürmischen Volksversammlungen Griechenlandes mit so vieler Strenge richte, sich nicht unterstanden habe, in seiner Gegenwart etwas hervorzubringen, was die geringste Aufmerksamkeit oder Erwiederung verdiene. Die Gesandten wurden dann zu einem Gastmahl eingeladen, während dessen Demosthenes sich sehr schwach benommen haben soll, wogegen Philipp einen so unerschöpflichen Zufluß von Munterkeit und Fröhlichkeit zeigte, daß seine Talente zum Kriege und zur Unterhandlung dadurch verdunkelt wurden. Das Ende der Geschichte war, daß die Gesandten von seiner Lauterkeit und Aufrichtigkeit überzeugt, und mit einem Briefe an das Athenische Volk beurlaubt wurden, worin Philipp versicherte, daß seine Absichten schlechterdings friedfertig wären, und daß er, sobald sie sich entschließen könnten, ein Bündniß mit ihm einzugehen, den Empfindungen von Zuneigung und Verehrung, die er von je her für ihre Republik gehegt, freyen Lauf lassen würde.

Erbittert durch die erlittenen Demüthigungen versuchte Demosthenes anfangs, dadurch, daß er das Verfahren seines Gehülfen verdammte, seinem innern Verdrusse Luft zu schaffen; als er aber erwog, daß eine lautere Darstellung des ganzen Herganges seinem Rufe in Athen nicht wenig schaden dürfte, siegte die Klugheit über den Unwillen. Ganz leise fing er auf der Heimreise an, seine Gefährten auszuholen, scherzte über die Verwirrung,

von der er sich habe überraschen lassen, pries des Aeschines Geistesgegenwart und glückliches Gedächtniß, und befliß sich durch Verheißungen und Schmeichelenen bey den nähmlichen Leuten, die er bisher durch sein ungefälliges Betragen zurückgestoßen hatte, sich in Gunst zu setzen. In einer Unterredung zu Larissa in Thessalien gestand er Philipps seltenes Darstellungsvermögen ein. Alle Gesandte vereinigten sich in dem Lobe des außerordentlichen Mannes. Aeschines bewunderte die Stärke und Deutlichkeit, womit er ihre Vorträge nach der Reihe beantwortet habe; und Ctesiphon rief mit Entzücken aus, nie in seinem langen Leben habe er einen Mann gesehen, der so viel Feinheit und ein so verbindliches Betragen besäße. Jetzt hielt es Demosthenes für Zeit, sich etwas näher herauszulassen. »Er vermuthe, sagte er, sie würden es nicht wagen, der Athenischen Volksversammlung ähnliche Vorstellungen zu machen; ihre Ehre und Sicherheit erfordere, daß sie in ihren Berichterstattungen einstimmig wären.« Dies gestanden alle ein; und Aeschines gesteht, er habe sich durch die Bitten seines Nebenbuhlers das Versprechen abdringen lassen, daß er von Demosthenes Betragen einen falschen und günstigen Bericht erstatten, und das Athenische Volk versichern wolle, er habe über die Angelegenheit von Amphipolis mit Würde und mit Festigkeit gesprochen.

Den republicanischen Formen gemäß mußten die Gesandten zuerst dem Senate der Fünfhundert von dem Erfolge ihrer Unterhandlung Bericht abstatten, und Philipps Brief einhändigen. Sie erzählten, nach der Reihe, was ein jeder in des

Königs Gegenwart gesprochen habe; am Ende stand auch Demosthenes auf, und bejahete mit seinem gewöhnlichen Bekräftigungseide 56): »Daß die Gesandten nichts vor dem Senate gesprochen hätten, wie jüngst vor Philipp; daß sie ungleich besser in Macedonien gesprochen hätten, und daß er darauf antrage, sie mit einem Kranze von der geweihten Olive 57), und den folgenden Tag mit einem Gastmahle in Prytanäum 58) zu beehren.

Am folgenden Tage statteten die Gesandten ihre Berichte vor dem Volke ab; und da sie wahrnahmen, daß der Gegenstand den Zuhörern nicht mißbehage, so verbreiteten sie sich nach der Länge über die Höflichkeit, Herablassung, Beredtsamkeit und Fähigkeit des Fürsten, mit dem die Republik im Begriffe sey, nicht nur einen Frieden, sondern auch ein Bündniß zu schließen. Demosthenes ließ ihnen volle Zeit, sich über einen so fruchtbaren Stoff auszureden; dann trat auch er auf, und nach den ihm gewöhnlichen Verdrehungen erklärte er, wie es ihn nicht wenig befremde, daß vernünftige Menschen, da es eine Berathschlagung von solcher Wichtigkeit gelte, von solchen Kleinigkeiten schwatzen, und andre es aushalten könnten, ihnen zuzuhören. »Der Bericht von unsern Unterhandlungen läßt sich in wenigen Worten abschließen. Hier ist das Decret, das unsere Vollmacht enthält. Diese Vollmacht haben wir ausgerichtet. Hier ist Philipps Antwort. Diese Antwort dürft ihr nur untersuchen.« Ein verwirrtes Murmeln entstand in der Versammlung, deren Ein Theil die Kürze und Energie der Rede pries, der Andre des Redners Rauhigkeit tadelte. Sobald das Geräusch sich

wieder stillte, fuhr Demosthenes fort: »Ihr sollt sehen, wie ich alle diese überflüssigen Auswüchse hinwegschneiden werde. Aeschines preiset Philipps Gedächtniß und Beredtsamkeit; ich finde nichts außerordentliches darin, indem jeder Andere von gleichem Range und gleichen Glücksumständen die nähmliche Aufmerksamkeit und Bewunderung finden würde. Ctesiphon rühmt die Anmuth und Würde seiner Person; mich dünkt, daß mein Gehülfe Aristodemus ihm darin nichts nachgibt. Andere verwundern sich über seinen Frohsinn und Humor bey Tische; in diesen Talenten übertrifft ihn Philocrates 59). Das alles führt jedoch nicht zum Ziele. Ich werde daher auf ein Decret antragen, daß eine außerordentliche Volksversammlung berufen werde, um über den Frieden und das Bündniß zu rathschlagen 60).

Am achten März ward das Decret gegeben und auf den siebenzehnten des nähmlichen Monaths ward die Versammlung beschieden. In der Zwischenzeit erschienen als Gesandte von Seiten Philipps, Antipater, der respectabelste seiner Minister, Parmenio, sein wackerster Befehlshaber, und Eurichólus, dessen Beredtsamkeit so berühmt war, wie seine Tapferkeit. Parmenio war gerade in der Belagerung von Halus begriffen, einem Orte voll Thessalischer Mißvergnügter, der der Macedonischen Macht in diesem Lande noch immer widerstand. Um zu seinem Gesandtschaftsgeschäfte die gehörige Muße zu gewinnen, ließ Parmenio die Belagerung in eine Einschließung verwandeln; und das Verdienst dreyer solcher Abgeordneter verkündigte zur Gnüge die wichtigen Zwecke, welche

Philipp durch die gegenwärtige Unterhandlung zu erreichen wünschte. Mit ausnehmender Achtung wurden die Gesandten von dem Senate empfangen. Demosthenes (was auffallen mag) beherbergte sie in seinem eigenen Hause, ließ ihre Sitze im Theater aufs sorgfältigste herausschmücken, und erwies ihnen überhaupt alle ersinnliche Ehre [61]. Am bestimmten Tage wurden sie der Versammlung vorgeführt, welcher sie den Gegenstand ihrer Sendung vorlegten, als welcher kein anderer sey, als im Nahmen ihres Herrn Frieden und Bündniß mit dem Athenischen Volke zu schließen. In einer ausgearbeiteten Rede zeigte Demosthenes, wie nützlich es sey, ihren Anträgen Gehör zu geben, jedoch ohne das Interesse der Athenischen Bundesgenossen zu versäumen. Aeschines äußerte die nähmliche Meinung, und verwies es dem Philocrates, der darauf drang, den Vergleich auf der Stelle abzuschließen. Zwey Tage verstrichen mit Debatten; am dritten aber behielt Philocrates die Oberhand, und zwar, wenn wir anders dem Demosthenes glauben dürfen, durch Aeschines unerwarteten Uebertritt zu jener Parthey. Er, der bisher das Interesse des Kersobleptes auf das eifrigste verfochten hatte, erklärte, daß er jetzt seine Meinung geändert habe. Athen bedürfe einmal des Friedens; dieser müsse durch die langsamen Rathschlagungen anderer Mächte nicht verzögert werden; die Umstände der Republik hätten sich geändert; eitel und thöricht wäre es, in ihrer dermahligen Lage durch prunkvolle Lobreden auf die Großmuth der Vorfahren sich blenden zu lassen; die Zeiten seyen vorbey, wo das äußerst gekränkte Athen den

Schutz jedes Staates, der sich selber nicht beschützen konnte, übernommen habe [62]).

Demosthenes hatte schon vorhin die Verrätherey des Aeschines geargwohnt; diese Rede überzeugte ihn vollends, daß, wofern sein Gegner sich nicht schon vorhin an Philipp verkauft habe, er wenigstens jetzt von den Macedonischen Gesandten sich habe gewinnen lassen. Inzwischen sah sowohl Demosthenes, als die Mehrheit der Versammlung ein, wie nothwendig es sey, auf der Stelle den Frieden mit Philipp abzuschließen, der bereits in Thracien, längs dessen Küste die Athener noch Serrium, Doriscus und mehrere andere zinsbare Städte besaßen, ins Feld gerückt war. Ein Decret ward demnach vorgeschlagen, und Gesandte wurden ernannt, welche sich in aller ersinnlichen Eile zu Philipp begeben, und mit ihm die nöthigen Bestätigungen und Beeidigungen des so eben zu Athen abgeschlossenen Tractats auswechseln sollten. Die Gesandten waren Eubulus, Aeschines, Ctesiphon, Democrates und Cleon. Verkauft dem größten Theile nach an das Macedonische Interesse, ersonnen diese Leute mancherley Vorwand, ihre Abreise aufzuschieben. Mittlerweile ward Kersobleptes des Throns und der Freyheit beraubt; und Philipp, durch den Erfolg seiner Intriguen aufgemuntert, wagte es, die Städte Serrium und Doriscus anzugreifen, die sich ihm ohne Schwertstreich ergaben [63]). Sobald diese Neuigkeit zu Athen eintraf, schickten die Athener den Euclides ab, um dem Macedonischen Könige zu melden, daß die von ihm weggenommenen Plätze den Athenern gehörten. Kaltsinnig

erwiederte Philipp, daß seine Gesandten ihm davon nichts gemeldet hätten, wie denn auch in dem jüngst unterzeichneten, aber noch nicht ratificirten Tractat zwischen beyden Mächten dieser Städte mit keinem Worte gedacht würde.

Aeschines und seine Gehülfen säumten noch immer abzureisen, ohngeachtet Philipps Betragen von der Art war, daß es ihnen billig hätte Flügel geben sollen. Endlich ward ihnen, kraft eines förmlichen Decrets, zu reisen anbefohlen, und das auf Vorschlag des Demosthenes [64]), der die Athener nicht eher bereden konnte, sich des Kersobleptes anzunehmen, als bis es zu spät war. In fünf und zwanzig Tagen langten die Athenischen Abgeordneten zu Pella an, eine Reise, die sie in sechsen hätten zurücklegen können; und statt Philippen aufzusuchen, der sich mit Bezwingung der Städte im Propontis beschäftigte, warteten sie geduldig, drey ganze Wochen lang, auf die Rückkunft in die Hauptstadt. Während dessen traf Demosthenes bey ihnen ein, der auf sein eigenes Ansuchen ihnen war zugeordnet worden; angeblich, um einige Athenische Gefangene einzulösen, in der That aber, um die Schritte seiner Gehülfen zu beobachten. Philipp langte endlich an. Die Gesandten wurden vorgelassen. Diesmal redeten sie nicht wie jüngst, nach der Ordnung des Alters, sondern (nach Aeschines Ausdruck) in der Ordnung, die es der Unverschämtheit des Demosthenes festzustellen beliebte, dessen Rede, wenn sie wirklich so beschaffen war, wie sein Gegner sie beschreibt, das Gelächter selbst eines Zeitalters erregt haben muß, wo man in den öffentlichen Verhandlungen auf Anstand und Schicklichkeit wenig Rücksicht nahm.

Ohne seine erfahrenen Gehülfen zum Worte zu lassen, bemerkte er: »Daß sie sich unglücklicherweise in ihren Absichten und Gedanken getheilt befänden; daß die seinigen mit Philipps seinen innigst übereinstimmten. Von Anfang an habe er zum Frieden und zum Bunde mit Macedonien gerathen; den Abgesandten dieses Landes habe er alle möglichen Ehrenbezeugungen ausgewirket, und habe sie auf ihrer Rückreise bis Theben begleitet; wohl wisse er, daß seine gute Meinung dem Philipp unter einem falschen Lichte vorgestellet, und daß einige Ausdrücke, die er in der Athenischen Versammlung fallen lassen, ihm gar sehr zur Last gelegt worden. Wenn er aber diesem Fürsten den ersten Rang in Ansehung der Schönheit, des Trinkens und Disputirens abgesprochen[65]), so habe er es gethan, weil ihm gedäucht habe, daß dergleichen Eigenschaften einem Weibe, einem Schwamme und einem Sophisten zukämen, nicht aber einem kriegerischen Monarchen und mächtigen Eroberer.« Diese ganz eigene Schutzrede bewegte die Macedonischen Hofleute zum Lachen, während die Athenischen Gesandten beschämt die Häupter sinken ließen[66]).

Aeschines faßte sich zuerst wieder. Mit vieler Bescheidenheit erklärte er: »daß dies die Zeit nicht sey, wo es den Athenischen Staatsdienern gezieme, ihr eigenes Betragen zu rühmen und zu vertheidigen. Die Republik, der sie dienten, habe sie des gegenwärtigen Auftrags würdig geachtet, und ihr allein dürften sie für die Ausführung desselben haften[57]). Ihr dermahliges Geschäft sey kein anderes, als Philipps eidliche Bestätigung des Tractats, der von Athens Seiten schon abgeschlossen

worden, entgegenzunehmen. Die Kriegsrüstungen, welche noch immer in jedem Theile des Königreichs betrieben würden, müßten nothwendig ihre Besorgnisse für die unglücklichen Phocier erwecken. Er aber beschwöre Philippen, auf den Fall, daß er wirklich beschlossen habe, durch Bekriegung dieses unglücklichen Volkes die Theber zu befriedigen, daß er doch wenigstens zwischen den Schuldigen und Unschuldigen gehörig unterscheiden möge. Die ruchlosen Kirchenräuber müßten mit gebührender Strenge bestraft, der Staat selbst müsse geschont werden; indem Griechenlands Gesetze und Verfassungen eine jede Amphictyonische Stadt für unverletzlich erklärten. Mit vieler Strenge sprach Aeschines nun gegen die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Theber, die, wie er voraus zu sagen wage, Philipps Partheylichkeit mit eben der Falschheit und dem nähmlichen Undanke vergelten würden, womit sie ihren früheren Bundesgenossen und Wohlthätern noch allezeit vergolten hätten.

Aeschines Vortrag konnte freylich wohl die Entschließungen des Königs nicht erschüttern; desto mehr aber war er darauf berechnet, den Credit des Redners in seinem Vaterlande zu heben. Philipp beschränkte sich auf unbestimmte Erklärungen seiner Freundschaft und Achtung. Die Thebischen Abgesandten waren schon zu Pella, ein Umstand, welcher ihm einen Vorwand an die Hand gab, jede bestimmte Erklärung zu Gunsten der Phocier von sich abzulehnen. Er gab indessen doch zu verstehen, daß er diese Republik bedaure; und ersuchte die Athener, ihn nach Thessalien zu begleiten, damit

er sich ihres Rathes und ihrer Erfahrung bedienen möchte, um die Angelegenheiten dieses Landes, welche seine persönliche Gegenwart erforderten, in Ordnung zu bringen. So außerordentlich dieses Ansinnen war, so ließen die Athener es sich doch gefallen; obgleich Philipp, dessen Heer bereits Befehl zum Aufbruche empfangen hatte, auf diesem Feldzuge auch von den Thebischen Gesandten begleitet wurde, die eben so wie die Athener, täglich an seiner Tafel speiseten, und deren Absichten dem Interesse der Athener sowohl als der Phocier schnurgrade entgegenstanden [68]).

Die unglückliche und zerrüttete Lage der Phocischen Republik ließ einen baldigen Ausgang des heiligen Kriegs hoffen, welcher nun seit länger denn zwey Jahren zwischen den Phociern einer, und den Locriern und Thebern andrer Seits nur mit sehr matten Anstrengungen geführt wurde, indem die wechselseitigen unbedeutenden Einfälle und Streifzüge bloß den eingewurzelten Groll der Kämpfenden, die zwar wohl noch die Lust, aber nicht die Macht hatten, einander zu schaden, zu bezeugen dienten [69]). Fast diese ganze Zeit hindurch leisteten die Athener, durch ihre Unterhandlungen mit Philipp hingehalten, ihren unglücklichen Bundesgenossen keinen Beystand. Die Delphischen Schätze, so unermeßlich sie waren, fingen am Ende an zu versiegen. Verlassen und erschöpft, sahen die Phocier mit Schrecken und mit Reue auf ihr vergangnes Betragen zurück. Um für ihren unverantwortlichen Tempelraub zu büßen, verhängten sie eine gerichtliche Untersuchung gegen Phaleucus ihren Feldherrn, und seine übri-

gen Mitschuldigen in Plünderung der apollonischen Heiligthümer [70]). Mehrere wurden zum Tode verurtheilt; Phaleucus ward abgesetzt, und nun, da die Phocier durch diese der Gerechtigkeit dargebrachten Opfer den auf ihnen lastenden Haß glaubten abgewälzt zu haben, bewarben sie sich mit Hoffnung eines bessern Erfolges um den Beystand von Athen und Sparta.

Allein der schlaue Archidamus, welcher den Spartischen Rathschlagungen lange den Ausschlag gegeben hatte, betrachtete die Bedrängniß der Phocier als eine günstige Gelegenheit, die Ansprüche seiner Republik auf die Oberaufsicht des Delphischen Tempels geltend zu machen, und schickte ebenfalls Gesandte nach Thessalien, um mit dem Macedonischen König über diesen Gegenstand zu unterhandeln [71]). Die Athener würdigten das Ansuchen ihrer Bundesgenossen einer größern Aufmerksamkeit, zumal da diese, um ihre Thätigkeit anzuspornen, sich erboten ihnen die Städte Nicäa, Alpenus und Thronium, welche die Thermopylen beherrschten, abzutreten. Allein dieser heilsame Plan, welcher das Schicksal Griechenlandes verzögert haben würde, ward von Phaleucus vereitelt, welcher an der Spitze von achttausend Söldnern, die keine andre Autorität als die Seinige anerkannten, sein Hauptquatier zu Nicäa nahm, und den Drohungen beyder, der Phocier und Athener, Trotz bot.

So kränkend ihnen auch dieser Fehlschlag seyn mußte, so begegnete ihnen doch bald nachher in einer andern Gegend ein noch größerer Unfall. Die Phocier hatten die Stadt Abä befestigt, um ihre

nördliche Gränze gegen die Verheerungen der Locrier zu bedecken. Die Theber, durch einige Hülfsvölker aus Macedonien verstärkt, berannten diesen Platz. Mit mehr Tapferkeit als Klugheit zogen ihnen die Phocier entgegen, erlitten eine blutige Niederlage und wurden durch die umliegende Gegend auseinandergesprengt. Mehr denn fünfhundert flüchteten in den Tempel des Abäischen Apollo, wo sie mehrere Tage verweilten, des Nachts aber unter den Säulenhallen, auf Lagern von Heu, Stroh und andern brennbarem Zeuge ruhten. Ein zufälliges Feuer, das in der Nacht ausbrach, verbreitete sich durch das ganze Gebäude, verzehrte einen Theil desselben, und verwandelte die unglücklichen Phocier in Asche [72].

Die Theber ermangelten nicht, diesen Unfall als ein Gericht des Himmels gegen diese dreisten Bösewichter darzustellen, die es gewagt hätten, in den Tempel des nähmlichen Gottes, welchen ihr Tempelraub so blutig beleidigt hatte, zu flüchten. Sie beschworen Philippen, ihnen die Ueberbleibsel dieser gottlosen Brut vertilgen zu helfen. Es war dies der Hauptgegenstand ihrer Gesandtschaft, während die Athener, wie oben erwähnt ist, den König ersuchten, die Nation zu schonen, und nur die Verbrecher zu bestrafen; die Lacedämonier aber, unbekümmert um das Loos von Phocis, bloß ihre alten Ansprüche auf die Obhut des Delphischen Tempels durchzusetzen suchten.

Philipp begegnete den Deputirten der drey Republiken mit scheinbarer Freymüthigkeit und Herzlichkeit, unter deren Schleyer er das Interesse seiner Politik und seines Ehrgeizes so wohl zu ver-

bergen wußte. Er versicherte die Theber, er wolle die Städte Orchomenus, Coronäa und Tilphosseum, welche allezeit bereit, sich gegen eine tyrannische Hauptstadt zu empören, sich den Phociern während ihres Einfalls in Böotien unterworfen hätten, durch die Gewalt seiner Waffen zwingen, unter ihre Bothmäßigkeit zurückzukehren. Die Phocier, sagte er, wären durch ihre Verbrechen Vorwürfe des Zorns der Götter geworden; verdienstlich würde es seyn, sie zu züchtigen, und ruchlos sie zu schützen. Fest habe er beschlossen, sie und ihre Mitschuldigen die Drangsale empfinden zu lassen, welche ihre Verbrechen verdienten. In so weit war Philipp aufrichtig; denn gerade in so weit stimmten die Absichten der Theber mit den seinigen überein. Tiefer in seiner Seele aber lagen andere Plane, die mit dem Interesse Thebens sich ungleich weniger vertrugen. Um diese zu erreichen, ohne seine Bundesgenossen vor den Kopf zu stoßen, mußte er nothwendig die Gesandten gewinnen. Schmeicheleyen, Liebkosungen, Versprechungen wurden umsonst verschwendet. Geldgeschenke wurden ihnen mit verschwenderischer Freygebigkeit angeboten; allein so einzig auch Philipp in der Kunst war, auf eine feine und gute Art zu bestechen, so blieben doch die Thebischen Abgeordneten rechtschaffen und unverführbar. Philon, das Haupt der Gesandtschaft, antwortete im Nahmen seiner Gehülfen: »Es bedarf deiner Geschenke nicht, o König, um uns von deiner Freundschaft zu überzeugen. Spare deinen Edelmuth für unser Vaterland, das dir ihn besser wird vergelten können; angesehen jede Gunst, die

du Theben erzeigest, dir den Dank dieser Republik sowohl als ihrer Diener auf immer erwecken wird [73]).

Demosthenes preiset die Würde dieser Antwort, und meynt, sie hätte sich besser für die Athenischen Abgeordneten geschickt. Diese Männer aber, deren Sendung doch unter andern auch die Rettung des Griechischen Staates, den die Theber zu zerstören wünschten, bezweckte, zeigten weder Eifer noch Redlichkeit. Den Demosthenes ausgenommen, ließen sich alle die Geschenke des Macedonischen Königs behagen, welcher wenig Schwierigkeiten fand, so ganz für ihn eingenommene Menschen zu bereden: daß er die Phocier bedaure; daß er Athen verehre; daß er den Uebermuth der Theber verabscheue; und daß, wenn er jemahlen die Thermopylen passiren sollte, sein Zug den Thebern verderblicher werden würde, als ihren Feinden. Für jetzt freylich habe er noch gewisse besondere Ursachen, um die Freundschaft eines Volkes zu schonen, das seiner Nachgier keine Gränze setze. Eben in dieser Hinsicht habe er es bis jetzt versäumt, den Frieden mit Athen abzuschließen; eine Maßregel, die er jedoch nicht länger verschieben wolle. Nur bitte er, um in Hinsicht auf Theben den äußern Schein zu retten, daß der Phocier nicht ausdrücklich in dem Tractat gedacht werden möchte. Dies schwierige Werk kam endlich zu Stande; und zwar ward es größerer Heimlichkeit halber in einem Hause nahe am Tempel des Pollux in der Nachbarschaft von Pherä abgeschlossen. Ueberzeugt, oder wenigstens überzeugt sich stellend von des Macedonischen Königs guten Gesinnungen beurlaubten sich die Athenischen Gesandten. Auch die

Spartischen Abgeordneten reiseten ab, allein weit weniger zufrieden. Sie durchschauten entweder gleich von Anfang die Kunstgriffe des Fürsten mit dem sie zu thun hatten, oder statteten wenigstens dem Archidamus einen Bericht ab, der ihn überzeugte, daß seine Republik von dem Uebergewichte des Macedonischen Einflusses, und von dem Untergange der Phocier keine Vortheile zu gewarten habe; und daß die Sparter, wenn sie anders auf ihren Ansprüchen an die Obhuth des Delphischen Tempels beharreten, dieselben durch die Gewalt der Waffen geltend machen müßten.

Archidamus errichtete zu diesem Behufe ein Heer, und marschirte gegen die Enge. Philipps Intriguen vereitelten jedoch, wie wir in der Folge erzählen werden, seine Feindseligkeiten gerade so, wie sie seine Unterhandlungen vereitelt hatten. Aus Thessalien hatte jener einen auf das allerlistigste eingekleideten Brief an die Athener geschrieben. Er bezeugte seine tiefste Ehrfurcht für ihren Staat, und seine Hochachtung für dessen Gesandten; er erklärte, daß er jede Gelegenheit benutzen würde, ihnen zu zeigen, wie ernstlich er Athens Wohlstand und Ruhm zu befördern wünschte; er ersuchte sie, ihm nur selbst die Mittel anzuzeigen, durch die er sich dem Volke am gefälligsten machen könne. Der Friedens- und Bundesbedingungen zu erwähnen hüthete er sich sorgfältig; nur bat er, nach manchen allgemeinen Freundschaftsversicherungen, keinen Anstoß daran zu nehmen, daß er ihre Gesandten, deren Beredtsamkeit und Einsichten er gern bey der Anordnung der Thessalischen Angelegenheiten benutzen möchte, bey sich behalten habe [74].

Bald nachher reiseten die Gesandten zu Hause. Nachdem sie dem Senate der Fünfhundert, jedoch zu dessen geringer Zufriedenheit, von dem Erfolge ihrer Unterhandlungen Rechenschaft abgelegt hatten, erschienen sie vor der Volksversammlung. Aeschines bestieg den Rednerstuhl zuerst. In einer kunstvollen und auf das emsigste ausgearbeiteten Rede zeigte er: wie viele Vortheile durch seine Sendung bewirkt worden wären; wie er Philippen ganz genau zu den Maßregeln bewogen habe, die das Interesse Athens erfordere; wie das Volk nun den Frieden statt des Krieges hätte, und statt den Beschwerden eines Feldzugs sich zu unterziehen, ruhig zu Hause zu bleiben, und der Vergnügungen der Stadt genießen könne; wie man in wenigen Tagen erfahren würde, daß Philipp durch die Termopylen gegangen sey, um Rache zu nehmen, nicht an den Phociern, sondern an den Thebern, welche die wahren Urheber des Krieges wären, welche selbst einen Anschlag gemacht hätten, sich des Tempels zu bemächtigen, und darum (wie sie es Philippen bewiesen hätten,) nicht weniger schuldig wären, weil ihnen ihr Plan mißlungen sey; wie den Böotischen Bundesgenossen von Thespiae und von Platäa, deren Haß gegen Theben eben so eingewurzelt, als ihre Anhänglichkeit an Athen aufrichtig wäre, nun wieder zu ihrer ehemahligen Macht und Blüthe würde verholfen werden; wie die Theber und nicht die Phocier würden verurtheilt werden, die von den Amphictyonen bestimmte Geldstrafe zu bezahlen, und den geplünderten und entweihten Tempel zu entschädigen; wie die Thebischen Machthaber Philipps feindliche Ge-

ſinnungen vorausſähen, und wohl wüßten, wem ſie ſie zuzuſchreiben hätten. »Dem zu Folge, ſprach Aeſchines, haben ſie mich dem Untergange geweiht, und ſetzen eben jetzt einen Preis auf meinen Kopf. Auch die Euböer ſind voll Unruhe über unſern Vergleich mit Philipp, denn welchen Erſatz ſollte uns Philipp für Amphipolis bieten, als eben ihre Inſel? Und dies ſind die Vortheile des Tractates noch nicht alle; ein noch wichtigerer Punct iſt von uns ins Reine gebracht, ein Punct, der mit unſerm Wohl auf das innigſte zuſammenhängt. Hievon jedoch ein andermahl; denn ſchon ſehe ich den Neid und die Bosheit gewiſſer Perſonen im Begriffe loszubrechen.« Der Vortheil, auf welchen Aeſchines mit ſo dunkler Bedeutſamkeit anſpielte, war die Wiedergewinnung von Oropus, einer beträchtlichen Stadt an der Atheniſchen Gränze, welche lange Zeit den Thebern unterworfen geweſen war.

Dieſe ſcheinbare, der Trägheit und den eitlen Hoffnungen der Menge ſo ſchmeichelhafte Rede erhielt allgemeinen Beyfall trotz der Widerſetzlichkeit des Demoſthenes, welcher erklärte, daß von allen den großen Vortheilen, die ſein College verſpräche, kein einziger ihm bekannt, und kein einziger ihm glaublich ſey. Aeſchines und Philocrates hörten ihn mit dem verächtlich lächelnden Mitleid von Männern, die ſich im Beſitze eines Geheimniſſes wüßten, das ihm verborgen ſey. Als er ſich aber bemühte, ſeine Rede fortzuſetzen, und alle ihre Hinterliſt und Unredlichkeit aufzudecken, entſtand lauter Lärmen, Unwille und Hohn. Aeſchines hieß ihn, an die Belohnungen, die den wichtigen Dienſten ſeiner Gehülfen gebührten, keine Anſprüche zu ma-

chen. Mit spaßhafter Miene sagte Philocrates, es sey kein Wunder, wenn Demosthenes Hoffnungen weniger feurig wären als seine eignen, »indem er Wasser trinkt, ich aber trinke Wein.« Dieser abgeschmackte Scherz erregte schallendes Gelächter und stürmischen Beyfall; und unmöglich war es dem Demosthenes, die Aufmerksamkeit der schwindelnden Menge wieder zu gewinnen. Es war jetzt vorgeschlagen und bewilligt, daß man nicht nur Philippen für seine billigen und freundschaftlichen Gesinnungen danken wolle, sondern daß auch ein immerwährender Friede und Bund zwischen Athen und Macedonien abgeschlossen werden solle. Das nähmliche Decret enthielt, daß die Phocier sich dem Spruche der Amphictyonen unterwerfen sollten, bey Verlust der Freundschaft der Republik [75]).

Diese Artikel wie auch die geheimen Springfedern derselben, wurden durch Philipps Emissarien den Phocischen Abgeordneten, die sich damahl zu Athen aufhielten, mitgetheilt. Entzückt über die Aussicht, den Schlag, der ihr Vaterland zu zerschmettern drohte, abgelenkt zu sehen, verloren sie keinen Augenblick, ihren Mitbürgern die angenehme Zeitung mitzutheilen. Sie urtheilten, allerdings mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, daß wenn auch Philipp die Phocier betrügen möchte, die Athenischen Staatsdiener sich doch wenigstens nicht unterfangen dürften, ihr Volk so öffentlich zu betrügen; und daß sie demnach vernünftiger Weise an der günstigen Stimmung des Macedonischen Königs nicht länger zweifeln dürften. Es schlug auch dieser Glaube so feste Wurzeln in ihnen, daß, als Archidamus an der Spitze eines Heeres in Phocis

einrückte, um den Tempel gegen Philipp zu schützen, die Phocier seinen Beystand ablehnten, und zu verstehen gaben, wie sie mehr für Sparta, als für sich selber fürchteten; da denn die Lacädemonier in den Peloponnesus zurückkehrten [76]).

Jetzt war Philipp zur Ausführung seiner großen Unternehmung hinlänglich vorbereitet. Das lang belagerte Halus war endlich unter dem vereinigten Gewicht der Waffen des Parmenio und seiner eigenen gefallen; frische Völker waren aus Macedonien angelangt; die Athener waren besänftigt; die Lacedämonier hatten sich zurückgezogen; die Phocier waren betrogen; die Thessalier, Theber und Locrier machten sich gefaßt, seinen Fahnen zu folgen. Ein Hinderniß stand ihm noch im Wege, und auch dies war leicht zu überwältigen. Phaleucus mit seinen achttausend Söldnern behauptete Nicäa noch immer. Es war jedoch nicht zu erwarten, daß ein Mann, der das Interesse seines Vaterlandes verrathen hatte, die Sache Griechenlandes mit großer Standhaftigkeit vertheidigen würde. Um Nicäa zu bekommen, ohne dessen Besitz die Thermopylen nicht zu passiren waren, trat Philipp mit Phaleucus in Unterhandlung [77]), und fuhr mittlerweile fort, die Athener mit Briefen voll Herzlichkeit und Zuneigung einzuschläfern.

Noch immer scheuete er die gefährliche Veränderlichkeit eines Volkes, das noch immer zu früh aus seinem Schlafe erwachen, und alle seine Plane vereiteln konnte, es mochte nun gegen die Engen anrücken, oder seinem Admiral Proxenus, der im Opuntischen Meerbusen zwischen Locris und Euböa lag, die Macedonische Zufuhr aufzuheben befeh-

len; denn da die Phocischen und Thessalischen Gränzen während des heiligen Krieges durchaus verheert worden waren, so empfing Philipp seinen Vorrath hauptsächlich zur See. Jene zur rechten Zeit wiederholten brieflichen Freundschaftsversicherungen hinderten die Athener nicht nur, auf Demosthenes Vorstellungen zu merken, sondern bewegten sie auch, ihn, den Aeschines, und mehrere andere, deren Rath und Beystand Philipp zu Ausführung seines schwierigen Geschäftes zu bedürfen vorgab, an diesen König abzuordnen. Demosthenes aber durchschaute die Kunstgriffe seiner Feinde; er sah, daß sie ihn bloß über Seite bringen wollten, damit er bey einer so wichtigen Crisis in der Volksversammlung seiner Pflicht nicht obliegen möge. Er weigerte sich daher schlechterdings, den Auftrag anzunehmen. Sogleich wandte Aeschines eine Krankheit vor, um ebenfalls zu Hause bleiben und die Schritte seines Nebenbuhlers beobachten zu können. Die andern Abgesandten reisten, Philipps Ansuchen gemäß und den Befehlen der Republik zufolge, wirklich ab, voll Hoffnung, einen Tractat erfüllt zu sehen, dessen Folgen man ihnen so vortheilhaft und ehrenvoll vorgespiegelt hatte [78]).

Während ihrer Durchreise durch Euböa erfuhren die Gesandten die erstaunlichen Dinge, die geschehen waren. Phaleucus hatte sich bereden lassen, Nicäa zu räumen. Er wandte sich gegen den Peloponnesus, und schiffte sich zu Corinth ein, in der Absicht nach Italien zu segeln, und dort eine Niederlassung anzulegen. Allein seine launischen und unregiersamen Leute zwangen ihn, auf der Küste von Elis eine Landung zu machen. Von da segelten

sie nach Creta, und thaten einen Einfall in die Insel, der ihrem Anführer das Leben kostete. Jetzt kehrten sie zum Peloponnesus zurück, und wurden von den Eliern und Arcadiern geschlagen. Die meisten von denen, die die Schlacht überlebten, fielen den Feinden in die Hände, und wurden theils mit Pfeilen erschossen, theils von den Felsen herabgestürzt. Die wenigen übrigen flohen in ihre Schiffe, kamen aber bald nachher in einem Aufstande um, den sie in der Insel Sicilien angestiftet oder wenigstens unterstützet hatten. Die Vertilgung einer so zahlreichen Schaar wird von den alten Geschichtschreibern der göttlichen Rache zugeschrieben, welche ihren Tempelraub und ihre Gottlosigkeit bestraft habe. Es ist befremdend, daß diese abergläubigen Geschichtschreiber [79]) keine Rücksicht darauf nehmen, daß die ganze Phocische Nation, welche des Phaleucus und seiner Mitgenossen Verbrechen noch jüngst verurtheilt hatte, und sie aufs strengste bestraft haben würde, wenn ihnen nicht die Macht dazu gefehlt hätte, von einem viel schnellern und allgemeinern Verderben eingeholet wurde.

Jetzt war Philipp durch die Thermopylen gegangen, und die Phocier empfingen ihn als ihren Erretter. Er hatte ihnen versprochen, ihre Sache vor den Amphictyonen zu führen, und dies leichtgläubige Volk, das Philippen für seinen Freund hielt, und wohl wußte, daß ein Fürst, welcher an der Spitze einer gewaffneten Macht in Griechenland eindränge, den Amphictyonen Gesetze vorschreiben könne, versprach dem Spruche des Senats sich zu unterwerfen. Athens Abgeordnete waren noch nicht angelangt. Die Abgeordneten der südlichen Repu-

bliken waren nicht einmahl vorbeschieden worden. Die Locrier, Theber und Thessalier waren die einzigen Beysitzer eines Gerichts, das über das Schicksal des nähmlichen Volkes entscheiden sollte, was jene mit unnachgiebiger Feindseligkeit während eines zehnjährigen Krieges verfolgt hatten. Der Spruch fiel so aus, wie er von der Rachgier solcher Richter zu erwarten war. Es ward gesprochen, daß die Phocier von dem allgemeinen Griechischen Völkervereine ausgeschlossen, und für immer des Rechts beraubt werden sollten, Repräsentanten in den Rath der Amphictyonen zu senden; daß ihre Waffen und Pferde verkauft, und das Geld zum Dienste des Apollo verwendet werden; daß sie zwar im Besitze ihrer Ländereyen bleiben, aber aus den Producten derselben jährlich den Werth von tausend Talenten bezahlen sollten, und das so lange, bis sie den Tempel völlig entschädigt haben würden; daß ihre Städte zerstört und zu einzelnen getrennten Dorfschaften, deren jedes nicht mehr denn sechszig, um eine Ackerlänge von einander entfernte Häuser enthalten dürfte, herabgewürdigt werden; daß die Corinther, die ihnen neuerdings einigen Beystand geleistet, des Vorsitzes bey den Pythischen Spielen beraubet, und daß dieses Vorrecht, nebst der Oberaufsicht über den Delphischen Tempel und dem von den Phociern verwirkten Stimmrecht im Rathe der Amphictyonen in Zukunft auf den Macedonischen König übertragen werden sollte. Endlich ward hinzugefügt, daß die Amphictyonen, nachdem alle diese Verordnungen würden ausgeführt worden seyn, dem Tempel alle gebührende Entschädigung und Sühne verschaffen, und ihre ganze Macht und Weis-

heit aufbieten sollten, um Griechenlands Ruhe und Glückseligkeit auf eine feste Basis zu gründen [80]).

Ein so unerwarteter und ungeheurer Spruch warf die unglücklichen Phocier in eine Verzweiflung, welche sie jedes einmüthigen und nachdrücklichen Verfahrens schlechterdings unfähig machte. Sie ergriffen keine einzige gemeinschaftliche Maßregel um ihre Dränger zurückzutreiben; einige wenige verwegnere Städte nur wagten es, mit wenig angemessenen Kräften, ihre Mauern, ihre Tempel und die ehrwürdigen Grabmale ihrer Voraltern zu vertheidigen. Ihr schwaches Sträuben ward bald überwältigt; alle Widersetzlichkeit hörte auf; und die Macedonier fingen an, den Willen der Amphictyonen mit unbeugsamer Grausamkeit, und mit einer Ordnung und Stille zu vollziehen, die noch schauderhafter war, als die stürmischen Verheerungen des blutigsten Krieges. Ohne eine Thräne zu vergießen, und ohne einen Seufzer zu wagen, indem die leiseste Aeußerung des Kummers als verstockte Bosheit ausgelegt wurde, sahen die bejammernswürdigen Phocier ihre alten Denkmale und Trophäen in den Staub schleifen, ihre stolzen Mauern dem Erdboden gleich machen, die fruchtbaren Ufer des göttlichen Cephissus unter Schutt und Trümmern trauern, und die ehrwürdige Daulis, das uralte Penopeus, die anmuthige Liläa, das lachende Hyampolis, Städte, welche seit einem Jahrtausend in Glanz und Wohlstand geblühet hatten, und die in Homers Gesängen auf ewig blühen werden, bis auf die letzte Spur von der Oberfläche des Erdbodens verschwinden [81]). (Olymp. CVIII. 2. J. v. Chr. 347). Nach dieser gräßlichen Ver-

wüstung alles dessen, was ihnen am theuersten und ehrwürdigsten war, wurden die Einwohner gleich Heerden Viehes den Aeckern zugetrieben, welche sie in Zukunft zum Vortheile strenger und unerbittlicher Herren bauen sollten. Reisende, welche nach drey Jahren durch das verheerte Land zogen, um den Tempel zu besuchen, schmolzen in Mitleid, oder schauderten vor Entsetzen beym Anblicke einer so beklagenswürdigen und beyspiellosen Verwüstung. Tieferschüttert wandten sie das weinende Auge von den jammervollen Ruinen eines einst so erlauchten Landes und Volkes; die Jünglinge und die reifen Männer waren entweder im Kriege umgekommen oder in die Sclaverey geschleppt worden; die volkreichen Städte waren nicht mehr; nur dünne waren die Dörfer bewohnt von Weibern, Kindern und abgelebten Greisen, deren schweigender, aber um so rührenderer Jammer alle Kraft des Ausdrucks überstieg [82]).

Innerhalb fünf Tagen traf die Zeitung dieser melancholischen Geschichten zu Athen ein. Das Volk war eben im Pyräus versammelt, um den Zustand seiner Häfen und Schiffe zu untersuchen. Die schreckliche Zeitung traf sie wie ein Wetterstrahl. Schon glaubten sie, Macedoniens und Thessaliens zerstörerische Kriegesschaaren, durch der Theber eingewurzelten Groll aufgehetzt, über ihre nördliche Gränze daher stürmen, und das ganze Land mit Verheerung und Verwüstung überschwemmen zu sehen. Auf Callisthenes Antrag ward auf der Stelle ein Decret gegeben, das die äußerste Gefahr und einen tödtlichen Schrecken bezeichnet. Es enthielt: »daß die Athener, die sich gewöhn-

lich auf dem Lande aufhielten, zur Vertheidigung der Stadt sollten aufgeboten werden; daß die, welche sich innerhalb dritthalb Meilen rings um die Stadt befänden, mit ihren schätzbarsten Gütern sich innerhalb der Stadt und des Pyräus begeben; die aber, die sich in einer noch größern Entfernung befänden, sich und ihr Eigenthum in die nächsten Festungen, nahmentlich in Eleusis, Phyle, Aphidna und Sunium, die festesten Plätze des Attischen Gebietes, werfen sollten [83]).

Der Schrecken war demnach die erste Gemüthsbewegung der Athener; allein die Rache war die zweyte. Wider Willen innerhalb ihrer Mauern zusammengeschichtet, schrien sie laut nach Waffen; Truppen wurden errichtet, die den Phociern zu Hülfe eilen sollten; und Proxenus, der neulich von der benachbarten Küste zurückgekommen war, erhielt Befehl, wieder in jene Gegenden zurückzukehren. Der Macedonische König blieb nicht unaufmerksam auf diese Verhandlungen, von welchen ihn zu unterrichten seine Emissarien nicht ermangelten. Er schrieb an die Athener, und zwar diesmahl ganz in dem Tone der Ueberlegenheit, zu welchem der Erfolg seiner Staatsklugheit und seiner Waffen ihn zu berechtigen schien. Nachdem er ihnen die Behandlung gemeldet, die er die Phocier habe erleiden lassen, gedenkt er der Zurüstungen, welche sie, wie man ihm gemeldet, machten, um diesem gottlosen Volke, das doch in den jüngst unterzeichneten und bestätigten Friedenstractat zwischen Athen und Macedonien gar nicht eingeschlossen sey, ihren Beystand zu leisten. Er räth ihnen, diesen durchaus nicht zu rechtfertigenden Plan fahren zu lassen, als

welcher bloß dienen würde, ihre Wankelmuth und ihre Treubrüchigkeit aufzudecken, indem sie ihn nicht ausführen könnten, ohne gegen einen Fürsten, mit welchem sie noch jüngst einen Bund geschlossen, die Waffen zu ergreifen. »Besteht ihr aber auf eurem Sinne, wohlan, so wißt, daß wir darauf gefaßt sind, euch mit Nachdruck und mit Festigkeit die Spitze zu bieten.«

Dieser kränkende Brief traf zu eben der Zeit ein, wo die Athenischen Abgesandten von Euböa zurückkehrten, und von der Verheerung des Phocischen Gebietes einen solchen Bericht abstatteten, daß es fast unmöglich schien, ihnen einige Hülfe zu gewähren. Nichts blieb übrig, als die jämmerlichen Ueberbleibsel dieses unglücklichen gemeinen Wesens vor der unerweichlichen Rachgier ihrer Feinde zu retten. Die Athener decretirten, daß die Flüchtlinge auf das liebreichste aufgenommen, und in Attica sowohl, als in den auswärtigen Besitzthümern der Republik angesiedelt werden sollten: ein Entschluß, der, so augenscheinlich er sich auch auf die Pflichten der Dankbarkeit und Menschlichkeit gegen alte und getreue Bundesgenossen gründete, gleichwohl der unerbittlichen Grausamkeit der Thessalier und Theber großen Anstoß gab [84]).

Bey dieser Gestalt der Dinge hatten die Macedonischen Anhänger, zumahl Aeschines und Philocrates, deren eitle Versicherungen in so verderbliche Folgen ausschlugen, gerechte Ursache, den Zorn ihres Vaterlandes zu scheuen. Der erstere, der der vornehmste Unterhändler in diesem schimpflichen Gewebe von Ränken und von Täuschungen gewesen war, genas geschwind von seiner Krank-

heit; vergaß den Preis, den die Theber auf seinen Kopf gesetzt hatten, trotzte dem Decrete, das den Bürgern verbot die Stadt zu verlassen, und nachdem er (wenn wir anders seinem Gegner glauben dürfen) den Untergang der Phocier mit eben so vieler Gleichgültigkeit abgewartet und angesehen hatte, als gälte es den Abschluß eines ganz gewöhnlichen Geldgeschäftes, so begab er sich zu Philippen, um den Lohn seiner Unredlichkeit entgegen zu nehmen. Aeschines erklärt jedoch seine damahlige Reise aus einem rühmlichen Bewegungsgrunde, aus seinem Verlangen nähmlich, die schwachen und unglücklichen Reste der Phocischen Nation zu schützen, welche durch die barbarische Rachgier ihrer Griechischen Feinde unersättlich verfolgt, und auf seine Fürbitte durch die Milde und das Mitleid der Macedonier in Schutz genommen wären. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß er, um seine Landsleute, deren Unwillen er so heftig gereizt hatte, wieder einigermaßen mit sich auszusöhnen, sich dem unmenschlichen Entschlusse widersetzt habe, alle Phocier, die das Alter der Mannbarkeit erreicht hatten, vom Felsen herabzustürzen. Philipp aber, der von Natur und ohne Noth nicht grausam war, muß schon aus eigener Bewegung abgeneigt gewesen seyn, zu einem so blutdurstigen Spruche, der ihm nicht den geringsten Vortheil gewährt, wohl aber seinen Ruf auf immer zu Grunde gerichtet hätte, seine Zustimmung zu geben.

Diese Vermuthung gewinnt noch größere Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß Philipp aus den nähmlichen Grundsätzen, obgleich mit weit geringerem Erfolge, die Beschützung der gedrückten

Böotier unternahm. Orchomenus, Coronäa, Hyampolis, und andere minder bedeutende Städte in Böotien, geriethen, nach dem Untergange ihrer Phocischen Bundesgenossen, nun wieder unter die Bothmäßigkeit von Theben, einem Staate, der sich von jeher übermüthig und unnachsichtig bewiesen hatte, bey dieser Gelegenheit sich aber gefaßt hielt, die Rebellen mit mehr denn gewöhnlicher Grausamkeit zu behandeln. Philipp nahm sich der Bedrängten mit einem Eifer an, der den Thebern höchlich mißfiel. Seine Leutseligkeit, sie mochte nun aufrichtig oder verstellt seyn, ward von seinen Anhängern in ganz Griechenland laut gepriesen. Sie gereichte jedoch im Ganzen mehr zu seiner Ehre, als zur Erleichterung der unterdrückten Böotier, welche, um dem Drucke ihrer Tyrannen zu entrinnen, lieber ihr Vaterland mieden, und in Athens mitleidigem Schooße eine Freystatt suchten [85]).

Nachdem Philipp den heiligen Krieg auf eine seinem Interesse und Ehrgeiz so günstige Art geendigt hatte, so berief er die Mitglieder des Amphictyonischen Senats, an der Zahl zweyhundert, und wohnte den Hymnen, Gebeten und Opfern bey, welche dem Apollo zum Danke für den Schutz, den er ihren Entschlüssen und Waffen geleistet hatte, dargebracht wurden. Der Nahme des gottseligen Macedonischen Königs, der das vornehmste Werkzeug so großer Thaten gewesen war, erscholl in den geweihten Päanen, die man dem Gotte zu Ehren absang. Die Amphictyonen bestätigten alle Verhandlungen des Königs, errichteten ihm eine Bildsäule im Delphischen Tempel, und erkannten durch ein feyerliches Decret das Königreich Mace-

donien als das vornehmste Glied des Hellenischen Körpers an [86]). (Olymp. CVIII. 3. J. v. Chr. 346). Zu gleicher Zeit ernannte Philipp Deputirte, um bey den Pythischen Spielen, deren Feyer herannahete, und zu welchen die meisten Griechischen Städte schon ihre Repräsentanten gesandt hatten, den Vorsitz zu führen. Die Athener allein, von Verdruß und Unwillen genagt, enthielten sich des Festes. Sogleich schickten die Amphictyonen eine Gesandtschaft an sie, ermahnten sie, den Maßregeln, die das ganze Griechenland ergriffen hätte, beyzutreten, und verwiesen ihnen ihr Mißvergnügen über die Vergrößerung eines Fürsten, mit welchem sie erst jüngst einen Bund geschlossen hätten.

Die Berathschlagungen, die die Athener bey dieser Gelegenheit anstellten, enthüllten beydes den ganzen Umfang ihrer Thorheit und Philipps vollendete Staatsklugheit. Sie gestanden mit Beschämung und Zerknirschung, daß sie die mannigfaltigen Gelegenheiten, welche ihnen der günstige Himmel dargeboten, um den Ehrgeiz ihres Nebenbuhlers zu beschränken, vernachlässigt hätten; daß die Zeit, mit Nachdruck und Kühnheit zu verfahren, vorüber sey; daß das Wohl Griechenlands ein inhaltleeres Wort sey, indem die Griechen ihre Würde vor dem Throne des Macedonischen Königs niedergelegt hätten; und daß ihnen nichts weiter übrig bleibe, als für ihre Sicherheit, wenn auch nicht für ihre Ehre zu sorgen, und mit einem Monarchen, welchen zu bekämpfen sie nicht vorbereitet wären, in Frieden und Freundschaft zu leben. Selbst Demosthenes [87]) empfahl diesen Entschluß, damit wir nicht, sagte er, diejenigen, die sich jetzt die

Amphictyonen nennen, vor den Kopf stossen, und auf diese Weise einen allgemeinen Krieg gegen uns erregen. Die Theber, ohnehin uns aufsetzig, zürnen, daß wir ihre Flüchtlinge beherbergen; die Locrier und Thessalier grollen, daß wir den Phociern unsern Schutz gewähren; die Argiver, Messenier und Megapolitaner sind unzufrieden, daß wir mit den Lacedämoniern gemeine Sache machen. Verwerfen wir die Forderungen Philipps und der Amphictyonen, so können sie uns mit der vereinten Macht aller dieser Staaten angreifen, welchen zu widerstehen wir ganz unfähig sind. Eins ist demnach noth: die Erhaltung des gegenwärtigen Friedens; nicht als wäre derselbe so überaus vortrefflich, oder eurer so sehr würdig; sondern weil es, möge er übrigens seyn, der er wolle, nun einmal euren Angelegenheiten zuträglicher wäre, er wäre nie geschlossen, als daß ihr ihn jetzt, da er einmal geschlossen ist, wieder brächet. Diese Meinung fand allgemeinen Beyfall; Macedonien ward als ein Mitglied des Griechischen Staatenvereins anerkannt; und Isocrates, ein Athener von hohem Verdienst und Rufe, schrieb einen Aufsatz an Philipp, worin er ihn ermahnte, die unrühmlichen Siege über seine Mitbürger und Freunde zu verschmähen, durch das Uebergewicht seines Ansehens die Feindseligkeiten der Griechen auf immer zu tilgen, und die vereinte Kraft dieses Landes, dem Macedonien hinfort angehörte, gegen die reichen und weichlichen Perser, die alten und natürlichen Feinde desselben, zu lenken [88]).

Es mochten nun diese Ermahnungen aus der tugendhaften Einfalt eines Geistes fließen, der des

Macedoniers feindliche Anschläge [89]) nicht argwohnte, oder aus der verschlagenen und einschmeichelnden Weltklugheit eines Kopfes, der sie zwar argwöhnte, aber ihnen vorzubeugen hoffte, so waren doch Philipps Maßregeln ohne Zweifel mit zu vieler Vorsicht genommen, und seine Plane zu tief und fest gegründet, als daß sie durch die scheinbare Beredtsamkeit eines Rhetors hätten erschüttert werden können. Ein Zug nach Asien hatte längst seinen Geist beschäftigt, die Eroberung des Persischen Reichs war ein Gegenstand, der seinen Ehrgeiz schon versuchen konnte; aber weder seine eigenen Leidenschaften, noch das Zureden anderer Menschen konnte sein abgemessenes und festes Fortschreiten in einem Plane, den er nur dadurch vollführen konnte, daß er seinen alten Eroberungen die gehörige Festigkeit gab, ehe er deren neue unternahm, beschleunigen, verzögern oder verändern.

Anmerkungen

zum fünf und dreyßigsten Capitel.

1) Plutarch. in Demosth.

2) Aeschin. in Ctesiphont. et Demosthen. de falsa Legatione et de Pace.

3) Demosthen. de Pace.

4) Plutarch. in Phocion.

5) Plutarch. in Phocion.

6) S. oben C. 16.

7) Plutarch. in Phocion.

8) Aeschin. de falsa Legat. et Demosthen. in Midiam.

9) Demosthen. Olynth. a. m. O.

10) Demosthen. de falsa Legat.

11) Es ist nicht meine Meinung, eine Uebersetzung des Demosthenes zu liefern. Das Einrücken seiner ganzen Reden würde die bescheidene Gleichförmigkeit dieses historischen Werkes stören, mit dessen Plane es sich nicht verträgt, alles abzuschreiben, was der Redner so oft zu sagen, zu wiederholen und einzuschärfen nöthig fand. Ueberdies ist Demosthenes einer der wenigen Griechischen Schriftsteller, welche von befugten Männern übersetzt worden sind: von Leland und Francis ins Englische, von Tourreil und Auger ins Französische, von Cesarotti ins Italiänische, und von Reiske ins Deutsche.

12) Das gehaltreiche, obgleich gemeine Sprichwort: daß in öffentlichen sowohl als in Privatverhandlungen die Ehrlichkeit die beste Politik sey, ist vielleicht nie auf eine würdigere Art ausgedrückt worden, als in folgenden Worten des Demosthenes: οταν μεν γαρ ὑπ' ευνοιας τα πραγματα συςη, και πασι ταυτα συμφορη τοις μετεχουσι του πολεμου, και συμπονειν, και φερειν τας συμφορας, και μενειν εθελουσι ὁι ἀνθρωποι· ὁταν δε εκ πλεονεξιας τις, ὡσπερ ὁυτος, ἰσχυση, ἡ πρωτη προφασις και μικρον πταισμα ἁπαντα ἀνεχαιτισε και διαλυσεν. ὀυ γαρ εςι, ω ανδρες Αθηναιοι, ἀδικουντα και επιορκουντα και ψευδομενον, δυναμιν βεβαιαν κτεσασθαι· αλλα τα τοι· αυτα εἱς μεν ἁπαξ, και βραχυν χρονον, ἀντεχει, και σφοδρα γε ηνθησεν επι ταις ελπισιν, ἀν τυχη· τω χρονω δε φωραται, και περι αυτα καταρρει. ὡσπερ γαρ ὀικιας, οιμαι, και πλοιου, και των αλλων των τοιουτων τα κατωθεν ισχυροτατα ειναι δει, ὁυτω και των πραξεων τας ἀρχας και τας ὑποθεσεις ἀληθεις και δικαιας ειναι προςηκει· τουτο δε ὀυκ ενι νυν εν τοις πεπραγμενοις Φιλιππῳ. Demosthen. Olynth. 1.

13) Der κορδαλισμος. Demosth. p. 8. S. Schol. ad Aristoph. in Nubibus. Aus der oben gegebenen Schilderung der Atheniſchen Sitten erhellet, daß Demosthenes Delicatesse bloßes Compliment gewesen.

14) Secundae res mire sunt vitiis obtentui. Sallust.

15) Aus dem folgenden erhellet, daß Demosthenes hier unter dem Glücke die Schickungen der Vorsehung verstand, und unter dem guten Glücke die Gunst des Himmels.

16) Philochorus in Dionys. Epist. ad Ammonium.

17) Timotheus sagte von ihm, er tauge besser, das Gepäck als eine Armee anzuführen. Plutarch. in Apophth.

18) Unter seinen Zeitgenossen führte er den Spottnahmen des Hahns, ἀλεκτρυων, Athen. L. XII. p. 534.

19) Athenaeus L. XII. 534.

20) Demost. Olynth. II.

21) Diodor. L. XVI. p. 450.

22) Plutarch. wie oben. Diodor. p. 451. erzählt die Sache einigermaßen anders. Doch gesteht er, daß sich Philipp gerühmt habe, seine Herrschaften mehr durch Gold als durch Eisen erweitert zu haben, p. 450.

23) Demosth. Philipp. III.

24) Demosth. Philipp. III.

25) Des Demosthenes, der eine so ausgezeichnete Rolle im Peloponnesischen Kriege spielte.

26) Es ist bemerkenswerth, daß Demosthenes in dieser ganzen Rede darauf bestehet, daß das Volk in seinen Tagen weit weniger Freyheit genösse, als in den Tagen des Aristides u. s w. Alles, sagt er, hänge von den Volksrednern und den obrigkeitlichen Personen ab, οι πολιτευομενοι. Es ist jedoch bekannt genug, daß die Verfassung seit Aristides Zeitalter um vieles demokratischer geworden. Demosthenes selbst räumt dies ein; die Redner, sagt er, wagen es jetzt nicht, mit der ehemahligen Freymüthigkeit zu dem Volke zu reden. — Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich aus der Natur und Tendenz der damahls eigentlich statthabenden Oligarchie. — Der Pöbel ist Sclave seiner Demagogen. Die Demagogen sind Sclaven des Pöbels. — Nicht Freyheit findet in einer solchen Verfassung statt; sondern bloß eine Abwechselung von Knechtschaft.

27) Demosthenes Zeitrechnung ist hier nicht genau.

28) Privatus illis census erat brevis
Commune magnum. *Horat.*

29) Πηγαι και ληραι. Demosthenes verschmähte dergleichen Wortgeklingel nicht, wenn es ihm freywillig entgegen kam: da es jedoch in seinen Schriften selten vorkommt, so ist klar, daß er es nie gesucht habe.

30) Theopomp. apud Athen. L. X. p. 436.

31) Die Bemerkung ist neu, aber gegründet: αλλα οιμαι, παρομοιον εςι, όπερ και περι της των χρηματων κτησεως· αν μεν γαρ όσα αν τις λαβη και σωση μεγαλην εχει τη τυχη την χαριν· αν δε αναλωσας λαβη, συναναλωσε και το μεμνησθαι τη τυχη την χαριν. Demost. Olynth. III.

32) Auf einen solchen Antrag hatten die Athener unsinniger Weise die Todesstrafe gesetzt.

33) Bey aller seiner Politik scheint Philipp doch auch die Eitelkeit eines Griechen gehabt zu haben. Die Stärke des Originals ist unübertragbar: Αν δε εκεινα Φιλιππος λαβη, τις αυτον ετι κωλυσει δευρο βαδιζειν; Θηβαιοι; μη λιαν πικρον ειπειν ή, και συνεισβαλουσι ετοιμως. άλλα Φωκεις; οί την οικειαν ουχ οιοι τε οντες φυλαττειν, εαν μη βοηθησητε ύμεις· η αλλος τις; αλλ' ωταν ουχι βουλησεται — των ατοποτατων μεντοι αν ειη, ει ά νυν ανοιαν οφλισκανων, όμως εκλαλει, ταυτα δυνηθεις μη πραξει.

34) Diodor. L. XVI. 53.

35) Demosthen. de falsa Legat.

36) Demosthen. de falsa Legat.

37) Vier Gründe bewirkten die strenge Behandlung der Olynthier: 1) Philipp hatte viele Leute während der Belagerung verloren; πολλους των ςρατιωτων εν ταις τειχομαχιαις απεβαλεν Diodor. p. 450. 2) Die Olynthier hatten seine natürlichen Brüder, Aridäus und Menelaus, die des Hochverraths beschuldigt wurden, bey sich aufgenommen. Iustin. L. VIII. c. 3. 3) Philipp brauchte Geld, um seine Intriguen in andern Städten fort-

spielen zu können: διαρπασας δε αὐτην (Ολυνθον) και τους ενοικουντας εξανδραποδισαμενος, ελαφυραπωλησε· τουτο δη πραξας, χρηματων τε πολλων εις τον πολεμον ευπορησε. 4) Diodor gibt eine vierte Ursache an: er wollte die benachbarten Städte abschrecken, sich seinen Planen zu widersetzen. Diodor. p. 450.

38) Demosth. Olynth. III. sect. 3.

39) Demosthen. in Leptin.

40) Demosthen. de falsa Legat. et Diodor. p. 451.

41) Beyde, Demosthenes und Diodor, gedenken einer Anecdote, die Philippen Ehre macht, noch mehr Ehre aber dem Schauspieler Satyrus. Der König theilte, beym Schlusse des Mahls, nach Gewohnheit Geschenke aus; alle waren fröhlich; nur Satyrus Miene blieb verschattet. Freundlich ersuchte ihn der König, doch auch eine Gabe zu begehren. Satyrus sagte, die Geschenke, welche andere empfingen, däuchten ihm von geringem Werthe zu seyn; er habe in der That etwas zu bitten, besorge aber einen Abschlag. Aufgemuntert von Philipp fuhr er fort: Apollophanes von Pydna war mein Freund; bey seinem Tode wurden seine beyden bereits mannbaren Töchter nach Olynth geschickt, gefangen genommen, und in die Sclaverey geschleppt. Sie sind das Geschenk, um das ich bitte, nicht in einer ihres Vaters oder mein selbst unwürdigen Absicht, sondern um ihnen durch eine gute Aussteuer eine gute Heirath zu verschaffen. Apollophanes war Philipps eifriger Gegner und sogar sein persönlicher Feind gewesen; dennoch gewährte er nicht nur Satyrus Bitte, sondern setzte ihn auch in Stand, die Töchter seines Freundes freygebig zu versorgen.

42) Diese Begebenheiten werden in derjenigen Rede des Demosthenes erzählt, welche gemeiniglich seine erste Philippica genannt wird.

43) Demosth. de Chersoneso, et de Pace.

44) Demosthenes de Chersoneso.

45) Demosthen. de falsa Legat.

46) Aeschin. de falsa Legat.

47) Ebendaselbst.

48) Ebendaselbst.

49) Aeschin. de falsa Legat.

50) Der Antrag ward von einem gewissen Licinus bestritten. Demosthenes vertheidigte ihn; und beyde, Demosthenes und Aeschines waren für die Gesandtschaft.

51) Demosthen. et Aeschin. de falsa legat.

52) Gillies Abhandlung über den Charakter und die Sitten der Athener.

53) Spätere Schriftsteller haben Demosthenes Sprache geborget: και χρηματων πληθος διαδους τοις εν ταις πολεσι ισχυουσι, πολλους εσχε προδοτας των πατριδων. Diodor.

54) Demosthen. et Aeschines de falsa Legat.

55) So leidenschaftlich auch die Athener für ihre dramatischen Unterhaltungen eingenommen waren, und so viele Achtung sie daher auch für die Schauspieler hegten, so waren sie doch ungewöhnlich strenge, wenn dieselben sich auf der Bühne einige Nachlässigkeit oder Fehler zu Schulden kommen ließen.

56) Μα Δια, das ist: nicht »bey Jupiter« sondern: ευχομαι τον Δια σωζειν τα εμα, so wahr mich Jupiter schützen möge!

57) Lysias Rede über die Beschuldigung, daß er einen geweihten Oehlbaum abgehauen habe.

58) Aeschines de falsa Legat.

59) Selbst nach Demosthenes Zeugniß bedurfte es der Verbindung mehrerer Athenischen Charaktere, um Philipps mannigfaltige Vorzüge aufzuwägen.

60) Aeschin. de falsa Legat.

61) Aeschines in Ctesiphonte.

62) Demosthen. de falsa Legatione.

63) Demosth. Orat. V. in Philipp.

64) Demosthenes de falsa Legatione.

65) Siehe oben.

66) Aeschines de falsa Legat.

67) Aeschines Rede ist voll Anmuth und Würde: Λεγων· ότι πεμψειαν ημας Αθηναιοι πρεσβεις etc. p. 261. sq. Edit. Wolf.

68) Demosthen. de falsa Legat.

69) Diodor. L. XVI. p. 454.
70) Diodor. p. 454.
71) Demosthen. et Aeschin. wie oben.
72) Diodor. p. 454.
73) Demosthen. de falsa Legat.
74) Demosthen. et Aeschin. wie oben.
75) Demosthen. de falsa Legat.
76) Ebendaselbst.
77) Diodor. L. XVI. p. 455.
78) Demosthenes de falsa Legatione.
79) Diodorus bezeichnet dies als die allgemeine Meynung L. XVI. c. 20.
80) Diodor. L. XVI. c. 59. sq.
81) Pausan. in Phoc. Diodor. L. XVI. c. 59. sq.
82) Demosthen. et Aeschin. de falsa Legat. et de Corona.
83) Demosthen. de falsa Legat. sect. 20.
84) Demosthen. et Aeschin. de falsa Legatione sect. 20.
85) Demosthen. et Aeschin. ebendaselbst.
86) Diodor. L. XVI. p. 60.
87) Demosth. de Pace.
88) Isocrat. Orat. Philipp.
89) Gillies's Leben des Isocrates.

Sechs und dreyßigstes Capitel.

Gründung von Philippopolis und von Cabyla — Philipps Feldzug nach Illyrien — Alexander empfängt die Persischen Gesandten — Angelegenheiten Griechenlandes — Demosthenes entlarvet die Absichten von Philipps Zuge in den Peloponnesus — in den Epirus — in Thracien — Diopeithes widersetzt sich ihm mit Nachdruck — Die Athener gewinnen Euböa wieder — Belagerung von Perinthus — Philipps Brief an die Athener — Feldzug des Chares — des Phocion — der die Angelegenheiten Athens in Thracien wiederherstellt — Philipps Scythischer Feldzug — Der Mordbrenner Antiphon — Philipps Intriguen verwirren die Angelegenheiten Griechenlandes — Der dritte heilige Krieg — Philipp Feldherr der Amphictyonen — Verbindung gegen ihn — Er nimmt Elatäa — Schlacht bey Chäronäa — Seine Mäßigung nach dem Siege — Demosthenes Rede zu Ehren der Gefallenen.

Durch eine lange Reihe von Siegen hätte Philipp die Vortheile nicht erreichen können, die er durch seine Ränke erreicht hatte. Die Eroberung Griechenlands war sein Augenmerk. Zu dessen Erreichung hatte er eine Menge vorbereitender Maßregeln getroffen; und weit entfernt, daß sein Betragen die Eifersucht dieser so reitzbaren Republiken

hätte erregen sollen, so erwarb es ihm vielmehr ihre Bewunderung und Dankbarkeit. Statt den gefährlichen Unwillen eines Volks, dessen Unterjochung er beabsichtigte, zu reizen, entwaffnete Philipp die feindseligen Gesinnungen Athens, und drohte dem einzigen Staat, der seine Plane zu durchkreuzen geneigt schien, mit der Rache des vereinten Griechenlandes. Jetzt schien es ihm hohe Zeit, sein Heer zurückzuziehn; für das Gegenwärtige seinen Triumphen ein Ziel zu setzen; nicht voreiliger und gefährlicher Weise durch die Gewalt die Erreichung eines Zweckes zu versuchen, welchen er weit sicherer durch eine kluge Politik zu erreichen hoffen durfte. Ehe er Griechenland räumte, (Olymp. CVIII. 4. J. v. Chr. 345.) legte er eine starke Besatzung in Nicäa, vermittelst deren er sich den Durchgang durch die Thermopylen allzeit offen erhielt. Macedonische Truppen besetzten die vornehmsten Städte Thessaliens und die stärksten Plätze in Phocis. Eilftausend Phocische Gefangene schleppte er mit nach Macedonien; eine Beute, die er nicht für die unbedeutendste Frucht seines Sieges hielt, und die er unverzüglich auf die vortheilhafteste Art benutzte.

Thraciens kriegerische Horden, obgleich oftmahls besiegt, waren doch nie durchaus bezwungen worden. Um die gefährliche Wuth dieser nordischen Barbaren zu bändigen, bauete Philipp zwey Städte, Philippopolis und Cabyla [1]), die erste am westlichen Ende des Landes, am Fuße des Rhodope, die andre ostwärts am Fuße des Hämus, die eine etwa fünf und dreyßig Meilen von der andern, und beynahe eben so weit von der Macedonischen Hauptstadt. Die Phocischen Gefangnen, mit einer ange-

messenen Anzahl Macedonischer Unterthanen vermengt, und mit Waffen zu ihrer Vertheidigung hinlänglich versehen, wurden in diesen neuen Niederlassungen angesiedelt, deren blühender Zustand gar bald die Erwartung ihres Stifters übertraf. Um die nähmliche Zeit pflanzte Philipp eine Colonie in der Insel Thasos, welche vorhin den Athenern angehört hatte. Dies Volk aber, das bereits die Goldgruben zu Philippi an der benachbarten Thracischen Küste verloren hatte, schien jetzt gegen den Besitz von Thasos so gleichgültig, daß es seine eigenen Fahrzeuge zum Transporte der Macedonier gebrauchen ließ [2]).

Mit diesen Beschäftigungen hauptsächlich vollbrachte Philipp das erste Jahr des Friedens. Doch versäumte er auch nicht, die Verzierungen seiner Hauptstadt zu vollenden; zu welchem Ende er, wie vorhin, große Geldsummen von den reichsten Griechischen Bürgern auflieh. Im folgenden Jahre (Olymp. CIX. 1. J. v. Chr. 344.) machte er einen Feldzug in Illyrien, und erweiterte auf Kosten dieses Landes seine Herrschaften vom See Lychnidus bis zum Jonischen Meere. Dieser Landstrich, der ungefähr zwölf Meilen in die Breite betrug, war rauh und ungebaut, enthielt aber beträchtliche Salzgruben, welche zwischen zwey benachbarten Stämmen einen blutigen Krieg erregt hatten. Während Philipps Aufenthalt in Illyrien langte eine Gesandtschaft von dem Persischen König in Ochus an, welcher durch die prahlenden Gerüchte von Macedoniens wachsender Größe beunruhigt, seine treuesten Diener absandte, um unter dem Vorwande, Philippen die Freundschaft und das Bündniß des großen Kö-

nigs anzutragen, mit eigenen Augen die Macht und Hülfsquellen eines Königs, der ihm so furchtbar geschildert wurde, zu untersuchen.

Da Philipp abwesend war, so fiel es Alexandern zu, die Gesandten zu bewillkommen; und bey Gelegenheit eines Gastmahls, das ihnen gegeben wurde, soll der junge Prinz, der damahlen noch nicht das zwölfte Jahr erreicht hatte, einen so reifen Verstand und eine so männliche Klugheit geäußert haben, daß jedermann den künftigen großen Mann in ihm ahndete [3]). Unter andern Fragen, die von seinem Alter schwerlich erwartet wurden, erkundigte er sich nach der Natur der Persischen Verfassung und Kriegsart, nach dem Charakter und Genie des dermahligen Monarchen; nach der Entfernung der Hauptstadt von der Küste, und der Schwierigkeit der dazwischen liegenden Straßen [4]). Diese Erkundigungen, von was für Talenten sie auch übrigens an dem jungen Prinzen zeugen mochten, schienen wenigstens zu beweisen, daß nicht selten zwischen ihm und seinen Lehrern von der Eroberung Persiens die Rede gewesen, und daß ein gränzenloser Ehrgeiz sich bereits seiner jugendlichen Brust bemeistert hatte. Die Gesandten hörten ihm mit Erstaunen zu; mit jener Freymüthigkeit, welche die öffentlichen Verhandlungen der Alten von denjenigen der neuern Zeiten so auffallend unterscheidet, riefen sie aus: »Unser König ist reich: aber dieser hier wird wahrhaftig groß seyn [5]).«

Kaum war Philipp aus Illyrien zurückgekommen, als er einen Zug nach Thessalien machte (Olymp. CIX. 1. J. v. Chr. 344.), um dies zerrüttete Land gänzlich in Ordnung zu bringen. Es gelang ihm,

indem er die Verwaltung der Einkünfte einzig und allein übernahm, und das ganze Land in vier abgesonderte Statthalterschaften theilte. Durch diese letzte Maßregel insonderheit schwächte er die Gewalt des Widerstands und verwandelte dies unruhige Land in eine zahme und gehorsame Provinz des Macedonischen Reichs [6]). Während er sich so in Thessalien beschäftigte, verhielten sich seine Unterhändler nicht minder thätig, um seine Autorität in der Insel Euböa zu befestigen. Auch begnügte er sich nicht mit der Begründung seiner frühern Erwerbungen; er trachtete nach neuen Eroberungen. Das unfruchtbare und felsige Gebieth von Megara, das etwa zwey Meilen begriff, trennte die Böotische Gränze von dem Corinthischen Isthmus. Alle Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Einfalt dieser kleinen Republik vermochte nicht, ihre Tugend gegen die Bestechungen des Macedoniers zu sichern [7]). Philipp gewann in Megara eine Parthey, die er aufs sorgfältigste unterhielt; denn da er bereits Meister von Böotien, Phocis und Thessalien war, so vermochte bloß das kleine Gebieth der Megarer ihm nur noch den freyen Eingang in den Peloponnesus zu verwehren, dessen Angelegenheiten eben jetzt seine Aufmerksamkeit vornehmlich verdienten.

Von Philipp, um dessen Freundschaft zu werben sie sich herabgelassen hatten, zurückgewiesen, von den Phociern, denen sie ihren Beystand antrugen, verschmäht, alle Hoffnung, zur Aufsicht des Delphischen Tempels zu gelangen, beraubt, entsagten die Sparter ganz und gar einem Schauplatze, auf welchem für sie weder Ehre noch Vortheil zu erwarten war, und beschränkten ihre Politik und ihre

Waffen innerhalb des engen Kreises ihrer Halbinsel. Beynahe zwey Jahre lang hatte Archidamus mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit und Gewandtheit, Spartens Macht und Ansprüche über die Gebiethe von Messene, Argos und Arcadien auszudehnen gesucht. Seine mit Klugheit entworfenen und mit Nachdruck betriebenen Maßregeln hatten allen erwünschten Erfolg, obgleich die Einwohner jener Provinzen das erst jüngst abgeschüttelte, ihnen unerträgliche Joch mit knirschendem Unwillen trugen. Ihre Unzufriedenheit ward von der Theber, der damahligen engsten Bundsgenossen Philipps, unversöhnlichem Groll gegen Sparta immer stärker angeflammt. An ihren mächtigen Bundesverwandten wandten sich die Theber, und ersuchten ihn, den Untergang ihrer Peloponnesischen Freunde nicht zu gestatten. Philipps Geld und Intriguen hatten ihm in der Halbinsel bereits einen Einfluß verschafft, welchen er froh war zu verstärken. Um jedoch seinen Maßregeln die Farbe des Rechtes anzustreichen, ließ er sich durch ein Decret der Amphictyonen auffordern, den Uebermuth der Sparter zu brechen und die wehrlosen Gemeinden, die so oft die Schlachtopfer ihrer Tyranney und Grausamkeit gewesen waren, zu beschützen. Durch diese Aufforderung ermuntert und von seinem Ehrgeize getrieben, sandte Philipp Truppen und Geld in den Peloponnesus, und rüstete sich an der Spitze eines zahlreichen Heeres in Person dahin zu ziehen [8]).

Diese Verhandlungen erregten neue Erschütterungen und Unruhen fast in allen Landschaften Griechenlandes. Die Corinther [9]), auf die Macht

eines Fürsten eifersüchtig, der, am Schlusse des Phocischen Krieges, sie ihrer alten Ehren und Vorrechte beraubt, und noch neulich ein paar Corinthische Pflanzstädte, Leucas in Acarnanien und Ambracien in Epirus, in Besitz genommen hatte, beschlossen, sich seinem Eindringen in den Peloponnesus zu widersetzen. Angriffs- und Vertheidigungswaffen wurden angeschafft, die Mauren und Festungswerke wurden ausgebessert, Söldner angeworben, die Bürger in den Waffen geübt, die ganze Republik feuerte von der Hitze militärischer Zurüstungen. Diogenes, der Cyniker, der keine Gelegenheit verlor, der Thorheiten seiner Zeitgenossen zu spotten, sahe mit mitleidigem Lächeln diese geräuschvolle Geschäftigkeit der armen ausgearteten Corinther, welche Philipps rascher Thätigkeit so wenig die Spitze biethen konnte, und, um in einer so geschäftigen Stadt nicht der einzige Müßiggänger zu seyn, sahe man ihn seine Tonne mit großer Emsigkeit auf- und abwälzen [10]).

Die Lacedämonier, über die drohende Gefahr nicht wenig beunruhigt, aber allzeit besser zum Kriege gerüstet, bewarben sich um den Beystand der Athener. Dieser Staat hatte durch seine gastfreye Behandlung der Phocischen und Böotischen Flüchtlinge einen beträchtlichen Zuwachs nicht nur an Macht, sondern auch an Achtung und Ehre gewonnen. Einen neuen Glanz gewährte ihm das allgemeine Zusammentreffen der Gesandten von Sparta, Theben, Macedonien, Argos, Messene und Arcadien, welche alle, nach einer langen Zwischenfrist, sich einmahl wieder herabließen, ihre Ansprüche vor der Athenischen Volksversammlung zu erörtern. Die

Lacedämonier stellten vor, daß die gegen sie geschlossene Ligue eben so gefährlich für Athen als Sparta wäre, daß Philipps Ehrgeiz mit einer unvollkommenen Eroberung sich nicht begnügen würde; daß seine Einbildungskraft schon bereits die Herrschaft über ganz Griechenland umfasse, und daß eben jetzt für die beyden vornehmsten Republiken, welche einander allezeit in den Tagen der Bedrängniß unterstützet hätten, der einzige Zeitpunct sey, wo sie Stand halten, und für die Behauptung ihrer eignen und der öffentlichen Sicherheit, welche die Theber und der Peloponnesische Pöbel [11]) so schändlich aufgäben, das Aeußerste wagen müßten. Die Theber ihrerseits vermahneten gemeinschaftlich mit Philipps Dienern die Athener, dem erst jüngst mit Macedonien abgeschlossenen Frieden getreu zu bleiben; sie zerarbeiteten sich, durch Trugschlüsse und Sophismen, diejenigen Handlungen der Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit, die sie nicht schlechterdings ableugnen konnten, zu bemänteln und zu entschuldigen; und sie beflissen sich eifrigst, die Absichten und das Interesse von Athen und Lacedämon bey dieser wichtigen Gelegenheit zu trennen. Die Gesandten der Peloponnesischen Staaten vom zweyten Range beschwerten sich laut darüber, daß die Athener, die doch für die Beschützer der Freyheit gelten wollten, die Absichten eines Staates, der so lange die Geißel Griechenlands gewesen, befördern wollten. Sie schilderten ein solches Benehmen nicht nur als ungerecht und grausam, sondern auch als widersprechend und ungereimt; und sie bedienten sich mehrerer scheinbarer Gründe, um die Athener zu bereden, daß es ihnen, den eifrigen Vertheidi-

gern der Böotischen Freyheit, nicht gezieme, an einem Kampfe, der keinen andern Zweck habe, als den Peloponnesus in Ketten zu legen, einen solchen Antheil anzunehmen.

Die Athenischen Redner, dem größten Theile nach Philipps Creaturen, ermahnten ihre Landsleute, mit einem Fürsten, mit dem sie erst eben sich verbündet hätten, nicht so schnell zu brechen; noch einen blutigen und verheerenden Krieg, aus dem sie sich so eben mit so vieler Mühe herausgewickelt hätten, unvorsichtiger Weise zu erneuern. Sie bemerkten, daß, obgleich Philipps Maßregeln seit dem Friedensschluß den Thebern anständiger gewesen wären als den Athenern, er sich doch Gerechtigkeits halber verbunden geachtet habe, den Kirchenraub der Phocier zu bestrafen. Auch sey es nicht ganz bey ihm gestanden, seiner eigenen freyen Neigung zu folgen. Umringt von der Thessalischen Reiterey und von dem Thebischen Fußvolke sey er gezwungen worden, die Feinde dieser Staaten mit einer Strenge, die sein eigenes Gefühl mißbillige, zu behandeln. Jetzt aber sey die Zeit erschienen, wo er mit mehr Unabhängigkeit und Würde handeln könne, schon wolle es vorkommen, er rüste sich, die zerstörten Phocischen Städte wieder aufzubauen, und Elatäa an der Gränze dieser Landschaft zu befestigen, vermittelst welcher Maßregeln er in Zukunft Thebens übermüthige Grausamkeit werde bändigen und zähmen können. So unwahrscheinlich diese Bemerkungen waren, so wirkten sie doch gar mächtig auf die friedfertige oder vielmehr träge Stimmung des Volkes, das zwar seine alte Größe gern preisen, und auf Philipps Ungerechtigkeit und Ehrgeiz gerne schmählen

hörte, übrigens aber weder sein Geld noch seine Personen an diejenigen Maßregeln wagen mochte, welche den Macedonischen Anmaßungen allein ein Ziel setzen konnten.

Endlich trat Demosthenes auf und hielt eine Rede, welche der Macedonische König mit einer Mischung von Schrecken und Bewunderung gelesen haben soll [12]). »Wenn ihr, o Athener, die unaufhörlichen Feindseligkeiten, mit welchen Philipp den Frieden verletzt, beschreiben höret, so bemerke ich, daß ihr die Redlichkeit und den Patriotismus derer billigt, die die Rechte der Republik vertheidigen; während ihr aber auch nicht das geringste thatet, weshalb es der Mühe werth seyn könnte, solchen Reden zuzuhören, während dessen ist es mit unsern Angelegenheiten dahin gekommen, daß je klärer wir Philippen der Treulosigkeit gegen euch, und der feindseligen Gesinnungen gegen Griechenland überführen, je mehr Schwierigkeit wir finden, euch einen heilsamen Rath an Hand zu legen. Der Grund dieser Schwierigkeit entspringt daraus, daß die Anmaßungen des Ehrgeizes nicht durch Worte gehemmet werden müssen, sondern durch Thaten. Wenn Reden und Vernünfteleyen genügten, so würden wir über unsern Gegner den Sieg davon getragen haben. Allein Philipp ist eben so groß in Thaten, als wir es in Worten sind; und jeder von uns beyden behauptet gerade in dem Fache den Vorzug, was der hauptsächliche Gegenstand seiner Beeiferung ist, wir in unsern Versammlungen, Philipp im Felde.

»Unmittelbar nach dem Frieden ward der Macedonische König Herr von Phocis und von den Thermopylen, und bediente sich dieser Erwerbungen so

wie es dem Interesse von Theben, nicht dem von Athen, zusagte. Was bewegte ihn so zu handeln? ihn, den nicht die Liebe zum Frieden und zur Gerechtigkeit, sondern eine unersättliche Begierde seine Macht zu erweitern, in allen seinen Unternehmungen leitet? Einzig und allein die Ueberzeugung, daß es ihm unmöglich seyn werde, die Athener zu seinen selbstsüchtigen und tyrannischen Absichten zu beugen. Er wußte, daß ihre hochherzige Gesinnung sich nimmermehr zu Privatbetrachtungen erniedrigen, sondern jeden Vortheil, der sich ihnen darbiethen möchte, den Aussprüchen der Ehre und Gerechtigkeit nachsetzen würde; daß sie weder in dem Grade würden betrogen, noch verderbt werden können, um einem partheyischen und vorübergehenden Interesse die allgemeine Sicherheit Griechenlandes aufzuopfern, sondern daß sie vielmehr für jedes Mitglied des Vereins mit eben dem Eifer kämpfen würden, wie für ihre eigenen Mauern. Die Theber hielt er (und zwar mit Recht) für zugänglicher; er kannte deren Thorheit und Niederträchtigkeit hinlänglich, um überzeugt zu seyn, daß, wofern er sie nur mit Wohlthaten überhäufte, sie ihm helfen würden, ihre Nachbarn zu unterjochen. Aus den nähmlichen Grundsätzen bewirbt er sich jetzt nicht sowohl um eure Freundschaft, als um die der Messenier und Argiver; ein Umstand, ihr Athener, der euch zu nicht geringer Ehre gereicht, indem eben hiedurch Philipp sich überzeugt erklärt, daß ihr allein weise genug seyd, seine Plane zu durchschauen und tugendhaft genug, euch ihnen zu widersetzen; daß ihr den wahren Zweck seiner Unterhandlungen und Kriege absehet, und entschlossen seyd, die unbe-

stechlichen Vertheidiger der gemeinen Sache zu bleiben. Auch fehlt es ihm allerdings nicht an sehr triftigen Gründen, von euch eine so ehrenvolle und von den Thebern und Argivern eine so geringe Meinung zu hegen. Einstens, als die Freyheit Griechenlandes gerade so von Persien aus bedroht wurde, wie sie jetzt von Macedonien aus bedroht wird, folgten die Theber schändlicher Weise den Fahnen des Feindes; die Argiver leisteten ihm nicht den geringsten Widerstand; nur jene großmüthigen Vaterlandsfreunde, von welchen ihr abstammet, verwarfen alle jene vortheilhafte Anerbiethungen, die ihnen Alexander von Macedonien, Philipps Vorfahr, im Nahmen der Perser machte, mit Unwillen; opferten dem gemeinen Besten ihr eigenes, gaben ihr Land der Verheerung, und ihre Vaterstadt der Zerstörung preis, und leisteten zur Vertheidigung Griechenlandes jene nie übertroffenen Heldenthaten, welche nie nach Würden gepriesen werden können. Dieses sind die Gründe, weswegen Philipp Theben, Argos und Messene lieber denn Athen und Sparta zu seinen Bundesgenossen wählet. Die ersteren besitzen weder größere Schätze, noch Flotten, Häfen und Heere; sie besitzen nicht mehr Macht, aber sie besitzen weniger Tugend. Auch darf Philipp auf die Gerechtigkeit ihrer Sache nicht pochen; denn wenn Orchomenus und Chäronea den Thebern ohne Ungerechtigkeit unterworfen sind, so sind es auch Argos und Messene den Lacedämoniern, und wenn es nicht wider die Billigkeit streitet, die geringern Böotischen Städte unter dem Joche zu halten, so kann es keine Pflicht der Billigkeit seyn, die rebellischen Peloponneser zu unterstützen.

»Aber Philipp (sagen seine Vertheidiger in Ermanglung etwas Besseren) war zu diesen Schritten gezwungen worden.« Umringt von der Thessalischen Reiterey und von dem Thebischen Fußvolke sahe er sich genöthigt, Bundesgenossen zu unterstützen, denen er nicht trauete, und Maßregeln beyzutreten, die er nicht billigte. Daher die strenge Behandlung der Phocier; daher die grausame Dienstbarkeit von Orchomenus und von Chäronäa. Jetzt, da der Macedonische König freyen Raum hat, den Eingebungen seiner Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu folgen, jetzt wünschet er, die Republik Phocis wieder herzustellen, und sinnet eben jetzt auf die Befestigung von Elatäa.« — Freylich sinnt er auf diese, und lange wird er darauf sinnen; aber auf Lacedämons Untergang sinnet er nicht. Alles thut er, um diesen zu bewirken, streuet Geldsummen aus, schicket seine Söldner aus, rüstet sich selbst an der Spitze eines mächtigen Heeres ins Feld zu rücken. Zur Gnüge zeigen seine jetzigen Unternehmungen die Triebfedern seiner ehemahligen Aufführung. Es ist augenscheinlich, daß er nach einem angelegten Plane handelt, und daß seine furchtbarsten Zurüstungen euch, ihr Athener, gelten. Wie könnte dem auch anders seyn! Griechenland will der Ehrsüchtige beherrschen; ihr allein seyd fähig, seine Maßregeln zu durchkreuzen. Lange hat er euch auf das unwürdigste behandelt, und er ist sich seiner Ungerechtigkeit bewußt. Eben jetzt arbeitet er an eurem Verderben, und es kann ihm nicht entgehen, daß ihr seine Absichten durchschauet. Recht gut weiß er, daß ihr ihn verabscheut, und daß er, wofern er euren Feindseligkeiten nicht zuvorkommt, eurer gerech-

ten Rache zum Opfer fallen müsse. Daher eben ist er immer aufmerksam und thätig; daher erlauert er jeden günstigen Augenblick zum Angriffe, und benutzt er den Blödsinn und die Selbstsucht der Theber und Peloponneser so listig zu seinen Absichten; denn wären sie nicht blind und blödsinnig, so müßten sie die verderbliche Richtung der Macedonischen Politik nothwendig merken. Ich habe einst über diesen Gegenstand zu den Messeniern und Argivern gesprochen [13]); ihnen brachten meine Worte keinen Nutzen; vielleicht ist es nicht zur Unzeit, wenn ich sie euch wiederhohle. »Ihr Männer von Argos und Messene! Ihr erinnert euch der Zeit, wo Philipp den Olynthiern grade so liebkoste, wie er gegenwärtig euch liebkoset; was meynet ihr, würde dies verblendete Volk sich nicht höchlich beleidigt gehalten haben, wenn jemand etwas gegen den edelmüthigen Fürsten gesprochen hätte, der ihnen Anthemus und Potidäa geschenkt hatte? Würden sie wohl gehört haben, wenn jemand sie gegen Philipps gefährliche Kunstgriffe gewarnt hätte? Gleichwohl hatten sie des Gebiethes ihrer Nachbarn kaum eine Weile genossen, als sie ihres eigenen auf immer beraubt wurden. Unrühmlich war ihr Fall; nicht bloß bezwungen wurden sie, sondern einer durch den andern verrathen und verkauft. Wendet eure Augen auf die Thessalier. Als Philipp ihre Tyrannen verjagte, konnten die Thessalier je vermuthen, daß der nähmliche Prinz sie dem noch schimpflicheren und drückenderen Joche seiner Creaturen unterwerfen würde? Als er ihnen Sitz und Stimme im Rathe der Amphictyonen verschaffte, hätte man sie wohl überreden können, daß er sie eines Tages der Verwal-

tung ihrer eigenen Einkünfte berauben würde? Hört ihr mich Messenier und Argiver! Lächeln und betrügen habt ihr diesen Philipp gesehen. Mögen euch die Götter bewahren, daß ihr ihn nimmer trotzen, drohen und verwüsten sehet. Mannigfaltig sind die Erfindungen, welche die Staaten zu ihrer Vertheidigung ersonnen haben; Mauern, Wälle, Schanzen, welche alle durch Menschenhände aufgeführt, und mit unsäglicher Arbeit und schweren Kosten im Stande gehalten werden. Allein es gibt ein gemeinschaftliches Bollwerk, was nur die Klugen benutzen, obgleich es allen frommet, und ganz besonders freyen Städten gegen die Tyrannen. Und welches ist denn dies? Das Mißtrauen! Dessen seyd eingedenk! Dem bleibt getreu! Solches bewahret auf das sorgsamste und kein Unfall kann euch begegnen [14]).«

Jetzt las Demosthenes der Versammlung den Entwurf einer Antwort vor, die man seinem Rathe zufolge den Gesandten geben solle, und welche die Lacedämonier einzig und allein begünstigte. Zu gleicher Zeit ermahnte er seine Landsleute, mit festem, jedoch besonnenem Muthe auf die Mittel zu denken, wie man dem gemeinschaftlichen Feinde widerstehen könne; »einem Feinde, mit welchem den Frieden zu halten, er sie so lange ermahnt habe, als der Friede nur noch möglich geschienen hätte; daß aber jetzt der Friede nicht länger in ihrer Gewalt sey, indem Philipp in seinem unabsehlichen Eroberungsplane unablässig weiter schreite, ihre Besitzungen zergliedere, ihre Bundesgenossen verführe, ihre Herrschaften rings umher bedrohe, und nur den Augenblick erlausche, wo er das Herz derselben unbeschützt und wehrlos angreifen könne.« Wäre der

Redner hier stehen geblieben, so möchte sein Rath etwas Ersprießliches ausgerichtet haben. Indem er aber gegen den um sich greifenden Macedonier stürmte, entbrannte sein Grimm zugleich gegen Philocrates, Aeschines, und ihre Verbündeten, deren treulose Ränke und Anzettelungen die Gefahr und Schmach des Gemeinenwesens bewirkt hätten. Dringend empfahl er dem gekränkten Volk, diese verabscheuungswürdigen Verräther zu richten, zu verurtheilen und zur gebührenden Strafe zu ziehen. Ein Rath, wie dieser, konnte an den proceßsüchtigen Athenern nicht verloren gehen, als welche ein größeres Behagen fanden, die Gerichtshändel abzuwarten, als in den Peloponnesus zu marschiren. Die Stadt erscholl vom Getöse der Verhöre und Anklagen. Philocrates ward verbannt [15]), und Aeschines entrann dem nähmlichen Schicksale bloß dadurch, daß er das lüderliche Leben seines Anklägers Timarchus aufdeckte [16]).

Mittlerweile segelte Philipp, ohne daß seine Feinde sich ihm widersetzten, oder auch nur ihn beobachteten, mit einer mächtigen Flotte nach dem Vorgebirge Tenaros, der südlichsten Spitze Laconiens. Ohne Widerstand landete er, und die Messenier, Arcadier und Argiver stießen zu ihm. Das so vereinigte Heer verwüstete nicht nur den schätzbarsten Theil der Lacedämonischen Ländereyen, sondern es belagerte und eroberte auch Trinasus, eine Seestadt von beträchtlicher Stärke und Wichtigkeit. Ungewöhnliche Lufterscheinungen, deren brennendes Roth irgend eine schreckliche Drangsal anzudeuten schien [17]), erhöheten den Schrecken, den diese Unfälle unter den Spartern verbreiteten. Die Bestür-

zung war so allgemein, daß man es der Mühe werth geachtet hat, die Antwort eines Spartischen Knaben aufzuzeichnen, welcher in der Mitte der allgemeinen Bangigkeit unerschüttert blieb. Man fragte ihn, ob er sich nicht vor Philipp scheue? »Warum, erwiederte der edle Jüngling, sollte ich Philipp fürchten? Kann er mich doch nicht hindern, für mein Vaterland zu sterben« [18])! Allein diese männliche Entschlossenheit begeisterte den Körper der Nation nicht mehr. Unfähig dem Feinde im Felde zu begegnen, schickten sie den Agis, den Sohn des Königs Archidamus, ab, um Vergleichsvorschläge zu thun, oder vielmehr um sich den Macedoniern auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Mit Befremden sahe Philipp den Jüngling allein und ohne alle Begleitung in sein Lager kommen. »Wie? sprach er, nur Einen würdigen die Sparter an mich abzuordnen!« Komme ich denn nicht bloß zu Einem? antwortete der edle Jüngling [19]). Aber dies war auch der letzte sterbende Laut des Spartischen Stolzes. Denn, obgleich der Macedonische König ein Volk, dessen ausgeartete Tugend durch die Gesetze des Lycurgus und das Beyspiel des Leonidas gar leicht wieder gezundet werden konnte, aufs Aeußerste zu treiben sich scheuete, so nöthigte er sie doch, ihrer vorgeblichen Oberherrlichkeit über Argos, Messene und Arcadien zu entsagen, und bestimmte die Gränzen dieser Staaten ganz so, wie es seine Bundesgenossen wünschten. Ehe er den Peloponnesus verließ, erneuerte er feyerlich sein Versprechen, sie zu beschützen: und heischte zur Vergeltung nichts weiter, als das die Magistratur in Argos dem Myrtis, Teledamus und Mnasias; in Arcadien dem Cercidas, Hieronymus und Eucampidas; in Mes-

tene dem Neon und Thrasylochus, den Söhnen des Iphiades, anvertrauet würde: Nahmen, welche auf immer in die Vergessenheit begraben werden müßten, wenn Demosthenes sie mit Recht als Verräther gebrandmahlt hätte [20]); allein ein unpartheyischerer, und nicht minder verständiger Schriftsteller [21]) erklärt: daß diese Männer durch ihren frühen Uebertritt zu Philipps Parthey mehrere wichtige Vortheile für ihre Gemeinden erlangt; daß sie, zu scharfsichtig um nicht das endliche Uebergewicht der Macedonischen Macht und Staatsklugheit über die Ohnmacht und Thorheit der Griechen vorauszusehen, sich weislich bey Zeiten zu einem Fürsten gehalten hätten, der am Ende in den Stand gesetzt wurde, an allen seinen Feinden die vollständigste Rache zu nehmen, eine Rache, welcher die Peloponneser durch ihre Klugheit und Vorsicht entrannen, und welche auch die Athener, die ihr so lange Trotz gebothen hatten, zermalmt haben würde, wenn nicht der siegreiche Philipp eben so viele Ruhmliebe und Großmuth besessen hätte als Ehrgeitz und Eroberungssucht.

Nach Beylegung der Peloponnesischen Angelegenheiten durchzog der Macedonische König das Land unter den Zurufungen des Volkes, das seinen edelmüthigen Befreyer von Spartens unerträglichem Joche mit Kronen und Bildsäulen, den gewöhnlichen Denkmahlen öffentlicher Dankbarkeit und Bewunderung, in die Wette beschenkte. Zu Corinth verweilte er einige Tage im Hause des Demaratus, eines ihm völlig ergebenen Mannes. Er wohnete den Schauspielen bey, die in dieser Stadt unter dem Zusammenfluß einer unermeßlichen Menge

Menschen aus den umliegenden Republiken gefeyert wurden. Die ausgelassenen Corinther, welche außer ihrem angebornen Königshaß, besondere Ursachen der Erbitterung gegen Philipp hatten, gaben sich keine Mühe, ihre Gesinnungen zu verheelen; auch ward ihre ungastfreye Unverschämtheit von mehreren Peloponnesern aufgehetzet, welche die Freyheit der Gelegenheit und des Orts benutzten, um ihrem tiefgewurzelten Groll gegen den Macedonischen König, und ihrem Verdruße, der Vermittlung eines auswärtigen Tyrannen Unabhängigkeit und Sicherheit verdanken zu müssen, Raum zu geben. Philipps Hofleute riethen ihm, ihren Undank zu bestrafen; allein er wußte eine Beschimpfung zu verdauen [22]), wenn es ihm mehr Nutzen brachte zu verzeihen, als sich zu rächen. Mit musterhafter Gelassenheit verwies er seinen Begleitern ihren unzeitigen Unwillen. Wenn ich, sprach er, mit Strenge verführe, was müßte ich nicht von Menschen erwarten, welche meine Güte mit Hohn vergelten [23]).

Philipp kehrte nun des nächsten Weges nach Macedonien zurück. Hier blieb er den Rest des Jahres, betrieb mittlerweile eifrigst die in seinem Königreiche angefangenen Verbesserungen, und wachte insonderheit über die Erziehung seines Sohnes Alexander, dessen fähiger und kräftiger Geist, gleich einem reichen und üppigen Boden, der eben so viel Unkraut als Blumen erzeugt, einer frühen und strengen Zucht bedurfte [24]). Diese nützlichen Beschäftigungen vermochten jedoch seine Aufmerksamkeit von der Politik der benachbarten Staaten nicht abzulenken. Er erweiterte das Fürstenthum Epirus, den

Sitz seines Schwähers Alexander, des getreuesten und ergebensten unter allen seinen Vasallen, durch die kleine Provinz Cassiopöa, welche hauptsächlich von Elischen Colonien bewohnt wurde. Auch seine Flotte erhielt er in Uebung, indem er vermittelst ihrer den Halonnesus, eine Insel an der Thessalischen Küste, den Seeräubern entriß. Er behielt diese Eroberung, ohne die Ansprüche der Athener, der alten und rechtmäßigen Eigenthümer der Insel, einiger Aufmerksamkeit zu würdigen [25]).

Das folgende Jahr (Olymp. CIX 2. J. v. Chr. 343) entboth Philippen in das obere Thracien, wo sich einige kleine Fürsten, aufgehetzt von Amadocus, dem König der Odryser, gegen ihn empört hatten. Die kriegerischen Horden dieses großen Volks handelten mit so weniger Einstimmigkeit, daß eine nach der andern überwältigt wurde, und Philipp, mit seinem gewöhnlichen Glück und seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, gar bald seine hartnäckigsten Feinde unter die Zahl seiner Vasallen und Hofleute versetzte [26]). Auf seinem Rückzuge aus Thraciens unwirthbaren Wildnissen nahm er die Stadt und Republik Cardien in Schutz, deren Gebieth die Landenge, die den Thracischen Chersonesus mit dem Continent verbindet, umfaßte. Der Rest der Halbinsel war lange den Athenern unterworfen gewesen, deren Autorität die Cardier von jeher Trotz gebothen hatten. Neuerdings hatten die Athener die Chersoneser mit einer neuen Colonie verstärkt, welche mit den Cardiern unaufhörliche Gränzstreitigkeiten unterhielt. Es reifte grade alles zu einer Crise, und die Cardier waren im Begriffe, durch die Zahl und Stärke ihrer Feinde überwältigt zu werden,

als die Macedonier sich ihrer zu gelegner Zeit annahmen [27]).

Die Wegnahme des Halonnesus, die Eroberung Griechischer Colonien für den Tyrannen von Epirus, vor allen aber der offenbare Beystand, welcher ihren alten Feinden, den Cardiern, geleistet wurde, weckte die Athener noch einmahl aus ihrer Lethargie. So viele frische Beleidigungen erneuerten das Andenken alter Unbilden, und des mannigfaltigen Unrechts insonderheit, was sie seit dem Schlusse des Friedens mit Macedonien erlitten hatten. Statt sich aber Philippen mit den Waffen zu widersetzen, den einzigen Mitteln, von denen noch einiger Erfolg zu erwarten war, bedienten sie sich der ohnmächtigen Schutzwehr der Reden, Beschlüsse und Gesandtschaften. Laut und stürmisch erschollen ihre Klagen im ganzen Griechenlande. Den ganzen Griechischen Völkerverein forderten sie auf, dem rastlosen und endlosen Umsichgreifen dieses Babaren, und seinen übermüthigen Usurpationen mit vereinter Kraft ein Ziel zu setzen [28]).

Philipp, dessen damahlige Plane durch einen Krieg mit den Athenern eine sehr unangenehme Diversion gelitten haben würden, schickte taugliche Unterhändler durch ganz Griechenland, um den entflammenden Aufforderungen der Athener entgegen zu arbeiten: nach Athen selbst sandte er den Python von Byzanz, einen kühnen und unternehmenden Mann, der aber unter jener leidenschaftlichen Heftigkeit, welche aus Ueberzeugung und Aufrichtigkeit zu entspringen pflegt, eine feile Denkungsart und ein treuloses Herz versteckte. Python hatte sich, und in so weit es von ihm abhing, auch das Interesse seines Vater=

landes, schon vor längst an den Macedonischen König verkauft, von welchem er den Athenern einen Brief überbrachte, der ganz mit jener scheinbaren Mäßigung und hinterlistigen Ueberredungskunst geschrieben war, welche Philipp in allen seinen Unternehmungen so meisterhaft anzunehmen wußte. Er erboth sich, den Athenern die Insel Halonnesus zu schenken, und lud sie ein, ihm die See von Corsaren säubern zu helfen; er ersuchte sie, die Zwistigkeiten, welche so lange zwischen den beyden Nationen bestanden wären, von unpartheyischen Schiedsrichtern ausgleichen zu lassen, und in der Güte mit ihm übereinzukommen. Er behauptete, daß sie jene Doppelherzigkeit, die sie ihm so laut zur Last legten, mit keiner einzigen Thatsache würden beweisen können. Er seiner Seits sey nicht nur bereit, alle Mißhelligkeiten mit ihnen dem Ausspruche redlicher und unverdächtiger Männer zu unterwerfen, sondern auch die Cardier zu nöthigen, daß sie sich dem Spruche unterwürfen. Schließlich ermahnte er sie, den heimtükischen und tobenden Aufwieglern nicht zu trauen, deren Ehrgeiz nichts anders bezweckte, als beyde Nationen mit einander zu verunwilligen, und in die Gräuel des Krieges zu verwickeln [29].

So künstlich Philipps Schlingen auch gelegt und so mächtig sie auch durch Pythons ungestüme Beredsamkeit unterstützt wurden, so wurden sie doch durch Hegesippus und Demosthenes vereitelt, welche jeden Punct des Briefes mit großer Kraft und Klarheit widerlegten, und Philipps Ungerechtigkeit so stark und augenscheinlich aufdeckten, daß die Athener eine beträchtliche Flotte in den Chersonesus zu senden beschlossen, um ihre Unterthanen in der Halbinsel zu

beschützen [30]). Diopeithes, der Anführer der Flotte war ein entschloßner Feind der Macedonier, und ein Mann von Muth und Unternehmungsgeist. Ehe er in dem Chersonesus anlangte, war Philipp, der sich auf die Wirkung seines Briefes und seiner Intriguen verließ, in das obere Thracien zurückgekehrt. Dieser Gelegenheit bediente sich Diopeithes, um mit Kraft und Nachdruck zu agiren. Nachdem er für die Sicherheit der Athenischen Niederlassungen in Thracien gesorgt hatte, machte er einen Einfall in das benachbarte Land: stürmte die Macedonischen Niederlaßungen zu Crobyle und Tiristasis, und machte viele Gefangene und reiche Beute, die er in dem Chersonesus, als in einer sichern Feste niederlegte. Bey dieser Gelegenheit ward Amphilochus, ein Macedonier von Stande, als Gesandter abgeschickt, um über die Auslösung der Gefangenen zu unterhandeln. Ohne Rücksicht aber auf seinen im ganzen Griechenlande heilig geachteten Charakter, warf ihn Diopeithes ins Gefängniß, um den Bruch zwischen Athen und Macedonien zu erweitern, und wenns möglich wäre, ihn ganz unheilbar zu machen. Mit gleicher Strenge behandelte er einen Herold, den er in seinem letzten Streifzuge mit Briefen von Philipp aufgefangen hatte, nahm ihm die Briefe ab, und schickte sie nach Athen, wo sie in voller Versammlung abgelesen wurden [31]).

Der Macedonische König war nicht so bald von dieser feindseligen Behandlung benachrichtigt worden als er in laute Klagen und Drohungen ausbrach. Es hatten auch seine Emissarien zu Athen um so leichteres Spiel, da Diopeithes nicht nur den Frieden mit Macedonien verletzt, sondern auch, um sei-

ne, von der Republik nur sparsam versorgte Truppen zu unterhalten, von den Griechischen Niederlassungen in Asien beträchtliche Contributionen eingetrieben hatte. Philipps Anhänger schalten ihn daher einen Räuber, einen Corsaren, den gemeinsamen Feind der Griechen und Barbaren; Philipps Briefe forderten die Gerechtigkeit der Athener auf, ihn zu rächen, damit er nicht genöthigt werden möchte, sein eigner Rächer zu seyn. Diopeithes persönliche Feinde verstärkten das Geschrey, und bestanden darauf, daß ein so dreister Verbrecher auf der Stelle zurückgerufen, und für sein übles Betragen bestraft werden müßte[32]).

Bey dieser Gelegenheit übernahm Demosthenes die Vertheidigung des verklagten Feldherrn, dessen Maßregeln er höchlich billigte, und gespornt durch die vereinigten Triebfedern des Patriotismus und der Freundschaft führte er sie mit solcher Kraft, daß seine Rede über die Angelegenheiten des Chersonesus zu den beseeltesten und hinreißendsten seiner Arbeiten gehöret. Des Diopeithes Anklage schreibt er lediglich der Arglist und Heimtücke zu, mit welcher die Verräther des Vaterlandes die Aufmerksamkeit der Athener von dem Hauptgegenstande ihrer Besorgniß, von Philipps beständigem Umsichgreifen nähmlich, auf die ungerechten Anklagen und Verläumdungen ihrer Mitbürger zu lenken suchten. Wäre Diopeithes wirklich strafbar, so könne er zurückgerufen und gezüchtiget werden sobald sie es für dienlich fänden. Ein bloßer Befehl der Republik sey zu jeder Zeit und Stunde hinlänglich, ihn zu seiner Schuldigkeit zurückzuführen. Aber Philipp, der öffentliche Feind, der unablässig den Frieden bräche,

der vor des Diopeithes Feldzug die Chersoneser unterdrückt, und Serrium und Doriscus gestürmt habe, wie könne der in Zaum gehalten werden, wenn man nicht Gewalt mit Gewalt vertriebe. Statt den Aufforderungen eines listigen Tyrannen gemäß, der sich nicht eher mit den Athenern in Krieg bekennen würde, als bis er die Mauern Athens bestürme, ihre Truppen aus dem Chersonesus zurückzurufen, müßten sie vielmehr alle ihre Kräfte aufbiethen, um ihr Heer in jenen Gegenden zu vermehren. Sollten sie ihre Macht zurückziehen, so würde Philipp die Annäherung des Winters, oder das Eintreten der Etesischen Winde abwarten, um über den Chersonesus herzufallen. — »Wird es dann hinlänglich seyn den Diopeithes anzuklagen? Oder wird ein solcher Schritt unsere Bundesgenossen retten? — Nein, aber wir wollen ihnen zu Hülfe segeln? — Und wie, wenn die Winde es euch wehren? Und, gesetzt unser Feind griffe nicht den Chersonesus an, sondern Megara oder Chalcis, wie er jüngst Oreum angriff, würde es nicht besser seyn, sich ihm in Thracien zu widersetzen, als den Krieg an die Gränzen von Attica spielen zu sehen. Was die Beyträge anlangt, welche Diopeithes von den Asischen Griechen gefordert hat, so werden diese durch das Beyspiel aller seiner Vorgänger gerechtfertigt, als welche allezeit, nach Maßgabe der mehreren oder minderen Stärke ihrer Rüstungen, von den Colonien verhältnißmäßige Contributionen eingetrieben haben, auch gibt das Volk, was diese Geldsummen aufbringt, sie keinesweges für nichts. Es erkauft zu diesen Preisen den Schutz seiner Handlung und die Sicherheit seiner Schifffahrt. Hätte Diopeithes die Hülfsquelle nicht gehabt, wo-

her hätte er den Unterhalt seiner Truppen nehmen sollen; er, der von euch nichts bekam, und für sich selbst nichts hat? Etwa aus den Wolken? Nein, sondern aus dem, was er zusammenbringen, zusammenbitten, zusammenborgen konnte. Wer sieht nicht ein, daß diese vorgebliche zarte Fürsorge für die Colonien zu den vielen Kunstgriffen gehöre, womit Menschen, die für ihr Vaterland keine Fürsorge haben, euch in eure Stadt einzuschließen suchen, während der Feind das Feld behauptet, und den Krieg nach Gefallen wendet. Daß es dergleichen Verräther gibt, ist weniger befremdend, als daß ihr so geduldig Rathschläge von ihnen annehmet, die Philipp selbst euch nicht günstiger für seine Absichten hätte geben können. Denn was könnte der Macedonische König, welcher seine eignen Vortheile so wohl versteht, euch wohl anders rathen, als daß ihr ruhig zu Hause bleiben, dem persönlichen Dienste im Felde entsagen, euren Kriegern den Sold verweigern, und euren Feldherrn verkleinern und beschimpfen solltet? Wenn irgend ein verkaufter Verräther in der Versammlung auftritt, und den Chares oder Diopeithes für die Urheber eurer Drangsale erklärt, so höret ihr einen solchen Heuchler mit Beyfall. Ruft aber ein redlicher Mann, ein Freund des Vaterlandes euch zu: »Betrügt euch nicht, ihr Athener! Philipp ist der wahre Urheber eures Unglücks und eurer Schande, so verschmäht und überhört ihr ihn. Die lästige Stimme der Wahrheit macht den Mann verhaßt, der sie erhebet; denn so gar hat die schonende und streuchelnde Behandlung gewisser Staatsdiener eure Grundsätze und Charakter verandert, daß ihr grimmig und furchtbar in den Gerichtshöfen geworden

seyd, aber zahm und verächtlich im Felde. Ihr freut euch, wenn ihr eure Bedrängniß Männern zur Last legen hört, die ihr daheim bestrafen könnet, aber ihr weigert euch zu glauben, daß sie von einem Feinde herrührt, dem ihr mit bewaffneter Hand begegnen müsset. Setzt einmahl, ihr Athener, daß die Griechischen Staaten euch auf folgende Art aufforderten, euer Betragen zu verantworten: »Ihr Männer von Athen, ihr schickt uns Gesandtschaften über Gesandtschaften, um uns zu versichern, daß Philipp an unserm Untergange und an dem Untergange des ganzen Griechenlandes arbeite. Aber, o ihr erbärmlichen Menschen! als dieser gemeinsame Feind sechs Monathe nach einander durch Krankheit, durch die Strenge des Winters und durch die Heere seiner Feinde im Auslande festgehalten wurde, nutztet ihr wohl diesen günstigen Zeitpunct, um eure verlornen Besitzungen wieder zu gewinnen? Befreyetet ihr auch wohl nur Euböa, und vertriebet jene Söldner und Tyrannen, die euch im Angesichte, und wider euch im Hinterhalte in dieser Insel lagen? Keinesweges! Fühllos bliebt ihr gegen das erlittene Unrecht, und überzeugtet uns aufs allervollständigste, daß wenn auch Philipp zehnmahl stürbe, euer Geist doch darum gelähmt und geknickt bleiben würde, wie immer. Wozu denn diese Gesandtschaften, diese Anschuldigungen, diese ganze unnöthige Gährung?« — Sagt, wenn die Griechen so uns fragten, was könnten wir ihnen antworten? Nichts!

Es gibt Menschen, welche einen wohlmeynenden Sprecher durch die Frage zu verwirren meynen: Was sollen wir thun? Hier ist meine Antwort: Nichts von allem, was ihr bisher gethan habt. Ihr

will mich deutlicher erklären, und möchtet ihr doch so geneigt seyn, guten Rath anzunehmen, als ihn zu begehren! Vor allen Dingen müßt ihr es für etwas ganz unumstößlich Gewisses achten, daß Philipp den Frieden verletzt hat, und sich mit eurer Republik im Kriege befindet, daß er ein Feind eurer Stadt ist, ein Feind des Bodens, auf dem sie stehet: ein Feind der Menschen, welche sie bewohnen, und wahrlich nicht derer am wenigsten, welche er am meisten durch seine Gunstbezeugungen auszeichnet. Möge das Schicksal jener Olynthischen Bürger, des Euthycrates und Lasthenes[33]), unsere Verräther lehren, was ihrer wartet, nachdem sie ihre Stadt überantwortet haben. Allein, obgleich ein Feind eurer Stadt, eures Bodens und eures Volkes, so ist doch Philipp ein noch größerer Feind eurer Verfassung, als welche zwar nicht taugt, über andre die Herrschaft zu gewinnen oder zu behaupten, desto besser aber, euch und andre zu vertheidigen, den Usurpationen zu widerstehen, und die Tyrannen zu demüthigen. Eurer Democratie demnach ist Philipp tödlich Feind; dies ist die erste Wahrheit, von der ihr euch fest überzeugen müsset; die zweyte ist die, daß was ihr immer thun möget, um Philipps Anmaßungen zu beschränken, ihr solches für die Sicherheit Athens thut, gegen welches sein Geschütz hauptsächlich gerichtet ist. Denn wer könnte wohl so einfältig seyn, sich einzubilden, daß Thraciens Hütten (Drongyla, Cabyla und Mastira) ein Gegenstand seyn konnten, der seinen Ehrgeiz entflammte, daß um diese zu erwerben, er sich so vieler Beschwerde und Gefahr unterziehen würde: daß für Thraciens Hafer und Hirse er es aushalten würde, ganze

Monathe lang dem Schnee des Winters und den Unbilden der Witterung zu trotzen; während er Athens Glanz und Reichthum, eure Häfen, Arsenale, Galeeren, Minen und Einkünfte keiner Rücksicht würdigte? Nein, Athener! Um Athen zu erobern, kriegt er in Thracien, und wo sonst immer. Bedarf es nun noch der Frage: Was sollen wir thun? Aufraffen sollen wir uns aus unserer Schlafsucht; nicht bloß unterhalten sollen wir unsere Truppen; wir sollen sie vermehren, damit, gleichwie Philipp allezeit ein Heer bereit hat, um die Griechen anzugreifen und zu bezwingen, also auch ihr allezeit fertig seyn möget, ihnen beyzuspringen und sie zu retten [34]).« —

Es ist bemerkenswerth (angesehen nichts den tyrannischen Geist der Democratie augenscheinlicher ins Licht setzt), daß Demosthenes den Krieg nicht förmlich vorschlägt, noch auf ein Decret anträgt, das durch die Stimmenmehrheit entweder genehmigt oder verworfen werden möchte. Ein solches Decret wäre in den Archiven niedergelegt worden; und wenn der Krieg unglücklich ausgefallen wäre, so hätte es in irgend einem künftigen Zeitpuncte den Untergang seines Urhebers bewirken können, indem dessen Feinde nicht ermangelt haben würden, dasselbe als einen Beweis anzuführen, daß er den Bruch mit Philipp, und alles Unglück, was darauf gefolgt wäre, verursacht hätte. Es würde auch die angeklagte Parthey in diesem Falle sich umsonst bemüht haben, hinter die Stimmenmehrheit der Versammlung sich zu flüchten, indem der Gerichtshof ihn wegen der Verführung des Volks [35]) belangen, und mit der Verbannung oder wohl gar mit dem Tode hätte be-

strafen können. Demosthenes wirft auf diesen unangenehmen Gegenstand einen schlauen Seitenblick: Rasch, unverschämt, tolldreist war ich nie und wünsche es nie zu werden, ihr Athener; dennoch besitze ich mehr wahre Tapferkeit, als eure verwegensten Demagogen, welche, wenn sie gleich noch so launisch auf der einen Seite Ehrenstellen und Geschenke austheilen, auf der andern aber ihre Mitbürger des guten Nahmens und der Glücksgüter berauben, dennoch nie besorgen dürfen, daß das Volk, das sie durch ihre Schmeicheleyen und Kunstgriffe so für sich einzunehmen wußten, sie deshalb zur Rechenschaft ziehen werde. Dessen Muth ist wahrlich noch nicht sonderlich erprobet, der allezeit bereit ist, euren bleibenden Vortheil eurem dermahligen Vergnügen aufzuopfern, sondern der hat wahren Muth, der um eurer Sicherheit und eures Ruhmes willen euren Lieblingsneigungen sich widersetzt, aus eurem wollüstigen Traume euch aufschreckt, euch zu schmeicheln verschmähet, und mit immerwährender Hinsicht auf das Beste des Vaterlandes gerade denjenigen Posten in der Staatsverwaltung einnimmt, der der mißlichste, der gefahrvollste und doch zugleich auch der verantwortlichste ist vor allen. Ein solcher Diener des gemeinen Wesens bin ich, dessen ungefällige Rathschläge nicht meine eigene Vergrößerung bezwecken, sondern die Vergrößerung des Vaterlandes.«

Demosthenes Gründe und Zureden retteten nicht nur den Deopeithes, sondern hauchten auch den Athenern einen Grad von Eifer ein [36], dergleichen sie seit langer Zeit nicht geäußert hatten. Eine Flotte ward unter Callias Anführung ausgeschickt, welche

alle Macedonischen Schiffe als rechtmäßige Beute wegnahm, die Häfen im Pelasgischen Meerbusen plünderte, und an der Thessalischen Küste eine Landung wagte. Ein beträchtliches Corps Truppen ward nach Acarnanien geschickt, um Philipps und seines Schwähers und Bundesgenossen, des Alexanders von Epirus, Einfälle abzuwehren. Im Vertrauen auf Athenischen Schutz, verjagten die Einwohner der Insel Peperathus die Macedonische Besatzung aus dem Halonnesus. Wiederhohlte Gesandtschaften wurden an die Peloponneser und Euböer abgefertigt, und diese aufgefordert, das schmachvolle Joch Macedoniens abzuwerfen, und sich mit ihren Griechischen Brüdern gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verbinden. Philipp blieb nicht unaufmerksam auf diese Bewegungen, da aber seine Plane gegen die wichtigen Städte am Propontis und im Thracischen Bosphor zur Ausführung reif waren[37]); so hatte er nicht Lust durch Rücksichten vom zweyten Range von jener wichtigen Unternehmung sich ablenken zu lassen.

Durch Intriguen und Bestechungen hatte sich Philipp einen beträchtlichen Anhang in Byzanz gemacht, an dessen Spitze der treulose Python war, der vermöge seiner stürmischen Beredtsamkeit auf die Menge mächtig wirken konnte. Eine Verschwörung entspann sich, eins der Stadtthore zu verrathen. (Olymp. CIX. 3. v. Ch. 342.) Das Macedonische Heer, dreyßigtausend Mann stark, war in der Nähe; allein der Anschlag ward geargwohnt oder entdeckt, und Philipp, um seine Anhänger der öffentlichen Rache zu entziehen, zog eiligst seine Armee zurück, und berannte die benachbarte Stadt Perin-

thus. Diese neuen Geschichten vermehrten nicht nur die Thätigkeit der Athener, sondern beunruhigten auch den Persischen König Ochus, der Philipps Absichten auf sein eigenes Reich gar wohl kannte, und den ehrgeizigen Fürsten seinen Gränzen nicht ohne Furcht immer näher kommen sah. Um der drohenden Gefahr in Zeiten zu begegnen, bediente sich Ochus der nähmlichen Mittel, welche unter ähnlichen Umständen von mehrern seiner Vorfahren mit Erfolg angewandt worden waren [38]. Das Persische Gold ward mit Verschwendung unter die angesehensten Griechischen Demagogen ausgestreuet. Demosthenes, dessen Patriotismus die mißliche Verbindung mit dem Eigennutz nicht allerdings verschmähte [39]), freute sich, für etwas bezahlt zu werden, was er ohnehin als Pflicht gethan hätte. Lauter denn jemahlen erschollen in Athen seine Schmähungen wider den Macedonischen König, und die Angelegenheiten Euböa's gaben ihm eine bequeme Gelegenheit seinen Eifer auch in dieser Insel zu üben.

Der aufsätzige Geist der Euböer machte sie der Unabhängigkeit eben so unempfänglich, als der ruhigen Unterwerfung unter dem Athenischen und Macedonischen Regiment, unter deren Bothmäßigkeit sie wechselsweise standen. Das neuerliche Uebergewicht der Macedonischen Parthey hatte sich manche drückende und gewaltsame Maßregel zu Schulden kommen lassen. Die Städte Chalcis, Oreum und Eretria rüsteten sich zum Abfalle, nachdem sie sich im Peloponnesus, in Acarnanien, in Attica und überall, wo sie ein günstiges Gehör zu finden hofften, um Beystand beworben hatten. Von den übrigen

Staaten erhielten sie nichts als Versprechungen und Vertröstungen; von den Athenern aber, hauptsächlich durch Demosthenes Einfluß, ein beträchtliches Corps Truppen, und was wichtiger war, den tugendhaften und tapfern Feldherrn Phocion. Demosthenes selbst machte den Feldzug mit, und da ihm vergönnt wurde, zu den Volksversammlungen der meisten Euböischen Städte zu reden, so hauchte er ihnen eine solche Erbitterung gegen Philipp und seinen Anhang ein, daß für die Tapferkeit des Athenischen Feldherrn wenig zu thun übrig blieb. Ueberall ergriffen die Euböer zur Vertheidigung ihrer Freyheit die Waffen; die Macedonischen Besatzungen wurden aus den Hauptstädten vertrieben, von einem Posten zum andern gedrängt, und endlich gezwungen, die Insel gänzlich zu räumen. Diese Begebenheit erregte zu Athen große Freude. Demosthenes, dem man das hauptsächlichste Verdienst derselben zuschrieb, ward auf Antrag des Aristonicus, eines Mannes von Verdienst und Ansehn, von dem Senate und Volk mit einer goldnen Krone gekrönt, eine Ehrenbezeugung, welche auf dem Theater des Bacchus, während der Vorstellung der neuen Tragödien, unter dem Zulaufe einer unermeßlichen Menge Volks, Einheimischer sowohl als Fremder, öffentlich ausgerufen wurde [40]).

Euböa's Verlust ward Philippen durch sein Unternehmen auf Perinthus keinesweges ersetzt; vielmehr fand er in dieser Stadt einen Feind, der seines Muths und Beharrlichkeit würdig war. Die Stadt lag auf dem abhängigen Rücken einer Erdenge, und war beydes durch die Kunst und durch die Natur sehr befestigt, indem die Häuser und

Gassen gleich den Sitzen eines Amphitheaters über einander in die Höhe stiegen, so daß die höhern Gebäude die niedrigern beherrschten und beschützten. Nachdem Philipp die umliegende Gegend durch seine Reiterey hatte durchstreifen lassen, erschöpfte er vor Perinth alle Hülfsmittel der alten Belagerungskunde. Er führte vierzig Ellen hohe Thürme auf, welche seine Leute in Stand setzten, mit den Belagerten auf gleichem Grunde zu fechten; seine Schanzgräber unterwühlten den Boden; die Widder erschütterten die Mauer, und brachen in ihr eine beträchtliche Lücke. Mittlerweile waren auch die Einwohner nicht müßig geblieben. Die Wolkenbrüche aller Arten des Geschosses, welche von den Macedonischen Thürmen herunterplatzten, hatten sie zwar von den Gegenden der Mauer und Verschanzungen, welche jenen am meisten bloßgestellt waren, vertrieben. Dagegen aber erbauten sie mit unablässigem Fleiße hinter der beschädigten Mauer eine zweyte, auf welcher sie in Schlachtordnung erschienen, gerüstet den etwa in die Lücken dringenden Feind aufs nachdrücklichste zu empfangen [41]). Die Macedonier, die mit ungestümer Freude daher stürmten, um die Früchte so vieler Beschwerden zu erndten, fanden zu ihrer äußersten Kränkung, daß sie ihre Arbeit wieder von vorn anfangen müßten. Philipp brauchte Strafen und Belohnungen und alle Hüflsquellen seines erfinderischen Geistes, um ihre Hoffnungen zu beleben, und sie zu neuen Thätigkeiten zu ermuntern. Mit neuem Eifer wurde die Belagerung wieder angefangen; und dreymahl sahen sich die Perinther aufs Aeußerste gebracht, wurden aber jedesmahl über ihre

Erwartung gerettet; zuerst durch eine beträchtliche Zufuhr von Waffen und Lebensmitteln von Byzanz aus; dann durch eine mächtige Verstärkung von Persischen Söldnern unter Anführung des Atheners Apollodorus; endlich aber durch die vortheilhafte Lage ihrer Stadt: denn da diese die Figur eines Kegels hatte, dessen Spitze dem Feinde zugekehrt lag, dessen Seiten und Grundfläche aber in eben dem Maße geräumiger und höher hinanliefen, in welchem sie sich von dem Feinde entfernten, so konnte man von hier aus jede Bewegung des Feindes wahrnehmen, und so wie er zum Angriffe anrückte, ihn mit einem Hagel von Geschossen begrüßen. Eben dieser Umstand bestimmte Philippen, der seine Leute gern schonte, ohngeachtet sein Geschütz auch die neue Mauer bereits eingeschossen hatte, keinen Sturm zu wagen, sondern die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Perinth ward zu Wasser und zu Lande aufs allerengste eingeschlossen; einem Theile seiner Truppen, welcher aus Mangel des Soldes (denn Philipp war damahlen über zweyhundert Talente schuldig,) aufrührisch geworden war, erlaubte er, das reiche Gebieth von Byzanz zu plündern; mit dem übrigen zog er ab, um Selymbria, und bald nachher Byzanz selber zu belagern, voll Hoffnung durch die Einnahme dieser Plätze für seine vor Perinth verlorne Arbeit entschädigt zu werden [42]).

Mittlerweile hörte Demosthenes nicht auf, seine Mitbürger zur Vertheidigung der bedrängten Städte, als zu einer Maßregel aufzufordern, welche für ihre eigne Sicherheit wesentlich wäre. Philipps Feindseligkeiten und Verheerungen stellte er als die

periodischen Heimsuchungen der Pest und anderer ansteckender Seuchen vor, wo allen ohne Ausnahme die nähmliche Gefahr drohe, und wo dem Gesunden und Unangesteckten eben so viel daran liege, als dem Schwachen und Kranken, das gemeinsame Uebel auszurotten, was nur noch in einem einzigen Winkel lauschen dürfe, um unversehens mit Macht hervorzubrechen und das Ganze zu vergiften. Die Macedonier, sagte er, belagerten jetzt Selymbria und Byzanz; glückten ihnen diese Unternehmungen, so würden sie sich bald vor Sparta, Theben und Athen zeigen. Leider aber hätten die Griechen durch eine gewisse unerklärliche Fatalität sich gewöhnt, Philipps immer weiter greifende Abzwackungen nicht als Vorfälle anzusehen, die sich durch eine kraftvolle und einträchtige Gegenwehr verhüthen ließen; sondern als Unfälle, welche die Hand der Vorsehung verhänge; als jene der Weinlese im Herbste so gefährliche Hagelwetter etwa, welche alle mit Entsetzen über ihren Häuptern schweben sähen, gegen die aber keiner irgend ein Vorbeugungsmittel gebrauche, außer daß jeder die Götter anflehe, den Schwall nicht auf seine eigenen Fluren fallen zu lassen [43]). So beseelte und gerechte Schilderungen der gemeinschaftlichen Gefahr bewegten die Athener, mit den belagerten Städten in die engste Verbindung zu treten [44]) Demosthenes unternahm eine Reise nach Byzanz, und Leon, ein Byzantinischer Redner und Patriot, des tugendhaften Phocion Freund und der Genosse seiner Studien, vertrat seine Landesleute bey den Athenern. Zu gleicher Zeit pflogen die vornehmsten Städte des Propontis den genauesten und hülfreichsten Verkehr mit einander sowohl, als mit ih-

ren Bundesgenossen zu Rhodes und Chios, von welchen sie wiederholte Zufuhr an Waffen und Lebensmitteln empfingen.

Philipp hörte inzwischen nicht auf, die Athener durch Briefe und durch Bothen zu versichern, daß er nichts sehnlicher wünschte, als den Frieden mit ihnen zu erhalten. Er verwies ihnen auf eine glimpfliche Weise die auffallenden Merkmahle der Partheylichkeit, die sie gegen seine Feinde blicken ließen. Er hüthete sich jedoch gar klüglich, das Geschehene der allgemeinen Volksstimmung zuzuschreiben; vielmehr setzte er es sorgfältig auf Rechnung des Uebergewichts einer gefährlichen Faction, die unter der Leitung aufrührischer und selbstsüchtiger Aufwiegler stände. Vermittelst eines schnellen Marsches hatte er neuerdings einen Athenischen Heerhaufen überrascht, welcher das Gebieth der Cardier verheerte. Diopeithes, der Athenische Befehlshaber im Chersonesus, commandirte diese Streifparthey, und indem er seine auseinander gesprengte Truppen mit der Hand und der Stimme wieder zu sammeln sich bemühte, ward er von einem Pfeile tödtlich getroffen. Philipp schrieb auf der Stelle an die Athener; er versicherte, daß er zu dieser feindseligen Handlung gar sehr wider seine Neigung sey gezwungen worden; er stellte sich, als betrachtete er den Diopeithes als das Werkzeug einer boshaften Faction, an deren Spitze Demosthenes stände, nicht aber als den Feldherrn der Republik; da nun dieser Befehlshaber die Cardier, ein mit den Macedoniern so eng verbündetes Volk, unverantwortlicher Weise geplündert habe, so halte er sich versichert, daß Senat und Volk es ihm nicht verargen würden, wenn er, durch wiederholte Un-

bilden gereizt, endlich Gewalt mit Gewalt vertrieben und die Leben und Güter seiner bedrängten Bundesgenossen vertheidigt habe.

Während Philipp und die Athener mit einander Briefe wechselten, schickten die letztern zwanzig mit Korne beladne Schiffe ab, um die Selymbrier zu verproviantiren. Leodamas, der diese Convoy commandirte, scheint geglaubt zu haben, daß der zwischen beyden Mächten bisher bestandene Tractat ihn vor jeder Gewaltthätigkeit schützen werde. Aber darin irrte er sich. Amyntas, der die Macedonische Seemacht anführte, umringte und nahm seine Flotte, und beschloß seine Beute zu behalten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß Leodamas jetzt vorgab, die Convoy sey nicht für Selymbria bestimmt sondern den Ueberfluß des fruchtbaren Chersonesus nach der felsigen und unfruchtbaren Insel Lemnos zu führen.

Die Zeitung von der Wegnahme ihrer Schiffe erregte zu Athen viel Getümmel und Unmuth. Nach häufigen Rathschlagungen ward beschlossen, Philippen durch Gesandte zu ersuchen, daß er ihnen ihr Eigenthum wieder herausgeben, und den Amyntas, wenn er etwa seine Verhaltungsbefehle übertreten hätte, mit gebührender Strenge bestrafen möchte. Cephisophon, Democritus und Polycrates, die zu diesem Geschäft ernannt wurden, reiseten (Olymp. CIX. 4. J. v. Chr. 341) ohne Zeitverlust zu Philippen im Hellespont, der sogleich die weggenommenen Schiffe wieder herausgab, die Athener aber mit folgendem Briefe abfertigte: »Philipp, König von Macedonien, entbeut dem Athenischen Senate und Volke seinen Gruß. Drey eurer Bürger

sind als Gesandte zu mir gekommen, und haben mir um die Freygebung gewisser Schiffe angelegen, die unter Leodamas Anführung standen. Wundern muß ich mich, daß diese Leute sich beygehen lassen, mir einbilden zu wollen, als wären jene Schiffe bestimmt gewesen, den Lemniern Korn aus dem Chersonesus zuzuführen, nicht aber die Selymbrier zu verproviantiren, die ich eben jetzt belagere, und die auf keine Weise in dem zwischen Athen und Macedonien bestehenden Friedenstractate begriffen sind. Diesen ungerechten Auftrag hat Leodamas nicht von dem Athenischen Volke empfangen, sondern von gewissen Machthabern oder Privatleuten, die nichts angelegneres haben, als euch zu Verletzung eurer Verpflichtungen, und zu Feindseligkeiten gegen mich zu verhetzen; eine Sache, die ihnen weit mehr am Herzen liegt, als Selymbriens Unterstützung, indem sie sich von einem Bruche zwischen uns ich weiß nicht was für Vortheile versprechen. Fest überzeugt, daß unser beyderseitiges Interesse uns auffordert, ihre ruchlosen Plane zu vereiteln, habe ich Befehl gegeben, die weggenommenen Schiffe frey zu lassen. Thut ihr nun auch das Eurige, entfernt jene schädliche Aufwiegler von den Staatsgeschäften, und verfahrt mit ihnen nach der Strenge eurer Gerechtigkeit. Ich meines Theils werde mich befleißigen, den zwischen uns bestehenden wechselseitigen Verpflichtungen getreulich nachzuleben [45]).

Der gemäßigte und freundschaftliche Ton dieses Briefes gewährte dem Macedonischen Anhange nicht geringe Vortheile. Allein Demosthenes und Leon von Byzanz sparten keine Mühe, Philipps

Kunstgriffe und Doppelherzigkeit aufzudecken: sie zeigten, daß er während seiner Operationen gegen die Städte des Propontis diesen demüthigen und friedlichen Ton nur darum anstimme, damit er den Unwillen der Athener, der gerade in dieser Crise ihm höchst gefährlich werden konnte, dämpfen möge. In ausgearbeiteten gewaltigen Reden [46]), in welchen Demosthenes, ohne gerade etwas Neues vorzubringen, seine alten Gründe zusammendrängte, verstärkte und belebte, überzeugte er seine Mitbürger, wie zuträglich es sey, ihrem Feinde zuvorzukommen, und seinen Anschlägen auf sie selber durch schleunige und kräftige Unterstützung ihrer bedrängten Brüder zu Perinthus, Selymbria und Byzanz vorzubeugen. Seine siegende Beredsamkeit beseelte die öffentlichen Entschlüsse mit einem Grade von Schnellkraft und Enthusiasmus, daß Athens Glorie noch einmahl einige leuchtende Strahlen warf, ehe sie auf ewig unterging.

Einem Schlusse des Senats und Volks gemäß ward eine Flotte von einhundert und zwanzig Galeeren ausgerüstet. (Olymp. CX. 1. J. v. Chr. 340.) Zum Unglücke ward die Führung derselben dem Chares anvertraut, der durch seinen Ruf den Feinden verächtlich und den Bundesgenossen der Republik furchtbar geworden war. Die Byzantiner verschlossen ihm ihren Hafen, und Amyntas, der Macedonische Admiral, schlug ihn am Gestade von Chalcedon. Dieser Unfall, der hauptsächlich durch die Unfähigkeit des Anführers veranlaßt wurde, bewegte die Athener, ihre Augen auf Phocion zu werfen [47]), der, obgleich immer bereit, seinem Vaterlande zu dienen, doch gewöhnlich nur in Zeiten der Noth und Drangsale aufgefordert wurde.

Ehe Phocion den Propontis erreichte, versuchte Philipp, von seinem Seesiege aufgeblasen, Byzanz zu stürmen. Die Stadt war von drеyen Seiten vom Meere umringt, von der vierten Seite schützte sie eine starke Mauer, und ein breiter und tiefer Graben, der mit hohen, durch geringe Zwischenräume getrennten Thürmen besetzt war. Voll Zuversicht auf die Stärke des Ortes und die Fülle ihrer Vorrathshäuser ließen die Byzantiner, ohne einen Ausfall zu wagen, Philippen ruhig seine Werke anfangen, und ihren Mauern allmählich näher führen. Philipp nutzte die Unthätigkeit der Stadtleute, um mit seinen Wurfmaschinen vorzurücken, während er sich aber zu einem Sturme zu rüsten schien, traf er im Stillen Anstalten, die Stadt durch Ueberrumpelung zu gewinnen. Zur Ausführung seines Plans wählte er das Dunkel einer stürmischen Nacht; eine entschlossene Schaar Macedonier setzte durch den Graben; schon waren die Sturmleitern angelegt, als die Hunde, die man auch in Friedenszeiten in den Thürmen hielt, um sie bey Nachtzeit zu bewachen, ein gewaltiges Gebelle erhoben. Die Schildwachen wurden aufmerksam, durch alle Quartiere verbreitete sich der Lärmen: ein jeder stürmte von seinem Posten herbey, und voll des Wahnes, daß der Feind bereits Meister der Stadt sey, war die bestürzte Menge in Begriff, einander blindlings anzugreifen, als eine glänzende Lufterscheinung oder ein heftiges Wetterleuchten sie in den Stand setzte, Freund und Feind zu unterscheiden und die drohende Gefahr wahrzunehmen. In eine etwanige Ordnung gestellt, griffen sie nun die Macedonier an, die bereits die Brust-

mehr gewonnen hatten, und drängten sie nicht ohne Schwierigkeit zurück [48]).

Die Vereitlung dieses dreisten Wagstücks schreckte Philippen nicht ab, seine Operation mit unermüdsamem Fleiß und Eifer fortzusetzen. Seine Beharrlichkeit hätte den Starrsinn der Belagerten endlich überwältigen müssen, wenn nicht die Athenische Flotte unter Phocion in dem Thracischen Bosphorus angelangt wäre. Die Byzantiner empfingen ihn mit offnen Armen. Unter einem solchen Anführer hofften sie ihre Hülfsvölker eben so bescheiden und harmlos in ihren Quartieren, als thätig und unverzagt im Felde zu finden. Sie irrten sich nicht; Philipps Waffen zogen in jedem Gefechte den kürzern; seine Kunstgriffe wurden durch gleiche Geschicklichkeit vereitelt, weder Gewalt noch List vermochten ihm über einen Gegner einen Vortheil zu verschaffen, der eben so tapfer als wachsam war [49]). Der Macedonische König, der eben so viele Biegsamkeit in der Abänderung seiner Maßregeln als Festigkeit in der Verfolgung seiner Zwecke besaß, hatte nicht Lust, sein schlechtes Glück noch ferner auf die Probe zu stellen. In der dermahligen Lage der Dinge hielt er es fürs Beste, die Belagerung von Byzanz aufzuheben, seine Macht von Selymbria und Perinthus wegzuziehen, und die Athener im Besitze der nördlichen Ufer des Propontis zu lassen. Demüthigend waren diese Entschlüsse; ein glückliches Ereigniß aber hinderte, daß die Ausführung derselben für seine Waffen und Politik nicht ganz so entehrend ausfiel, als man hätte denken mögen.

Phocion, dessen edlem Betragen man die Si-

cherheit so vieler wichtigen Plätze hauptsächlich verdankte, segelte unter den dankbaren Gelübden und Zurufungen unzähliger Zuschauer von Byzanz ab. Auf seiner Reise nach dem Chersonesus fing er eine Transportflotte auf, die dem Feinde Waffen und Proviant zuführte. Bey seiner Ankunft auf der Halbinsel zügelte er den Uebermuth der Cardier, welche durch eine Macedonische Besatzung verstärkt, neuerdings einen Zug gegen die Stadt Sestos unternommen hatten. Er gewann mehrere Plätze an der Thracischen Küste wieder, welche sich der Macedonischen Herrschaft ungern unterworfen hatten; und im Einverständniß mit den Einwohnern nahm er die diensamsten Maßregeln, um Athens Bundesgenossen in diesen Gegenden vor künftiger Gefahr zu schützen. Statt die Verbündeten mit der Unterhaltung seines Heeres zu belästigen, ersetzte er alle Bedürfnisse seiner Krieger reichlich aus dem feindlichen Lande. In Person führte er sie auf diesen Streifzügen an; empfing auch auf einem derselben eine gefährliche Wunde, schiffte sich aber dennoch nicht eher wieder ein, als bis er Philipps Erbstaaten mit Feuer und Schwert verwüstet, und bis ins Herz derselben den Schrecken des Athenischen Nahmens verbreitet hatte [50]).

Phocions ausnehmende Dienste wurden von den durch ihn befreyeten und erleichterten Gemeinden tief empfunden und dankbar anerkannt [51]). Die Chersoneser, die Perinther, die Byzantiner bezeugten ihre Errettung und ihre Erkenntlichkeit durch Kronen, Bildsäulen, Inschriften und Altäre, welcher aller Demosthenes in einer Rede gedenkt, die diese vergänglichen Denkmahle aus Gold und aus

Marmor nach Würden überlebt hat [52]). Das Decret der Byzantiner und Perinther zählet anfangs alle alte und neue Wohlthaten auf, die ihre Stadt von den Athenern empfangen. Dann verordnet es, daß zur Erwiederung für so unbezahlbare Gunstbezeugungen die Athener das Bürgerrecht in ihren Städten, die Freyheit sich mit ihnen zu verschwägern, das Vorrecht sich auf ihrem Gebiethe anzukaufen, und bey ihren Versammlungen und in den Schaubühnen den ersten und ehrenvollsten Platz genießen; daß alle Athener, die sich etwa unter ihnen anzusiedeln Lust haben sollten, von allen Auflagen frey seyn; daß drey sechszehn Ellen hohe Bildsäulen, welche die Republiken Athen, Byzanz und Perinth, und zwar die beyden Letztern im Begriffe die Erste zu bekränzen, vorstellten, in den Hafen zu Byzanz errichtet, und alle die Ehrenbezeugungen endlich an den vier großen Griechischen Nationalfesten feyerlich ausgerufen werden sollten, um die Großmuth Athens und die Dankbarkeit der Byzantiner und Perinther dem ganzen Erdkreis kund zu thun. Die Einwohner des Chersonesus waren in ihren Anerkennungen und Belohnungen nicht minder eifrig. Nach einem ähnlichen Eingange, in welchem sie die Großmuth und Hülfsbegierde ihrer edelmüthigen Bundesgenossen priesen, beschlossen sie Athens Senat und Volk mit einer goldenen Krone, sechszig Talente am Werthe, zu kränzen, der Dankbarkeit aber und den Athenern einen Altar zu weihen. So öffentliche und feyerliche Ehrenbezeugungen gereichten nicht nur dem Phocion, der die so hochgefeyerten und so glänzend belohnten Maßregeln ausgeführt, sondern auch dem Demosthenes, der sie angerathen hatte,

zum Triumphe. In einer Ferne von mehrern Jahren frohlockte der Redner noch über diesen seinen gelungensten Anschlag. »Zum öftern, ihr Athener, habt ihr diejenigen Staatsdiener, welche eure Angelegenheiten am glücklichsten verwalteten, mit Kronen gekrönet. Aber nennet mir den Rathgeber, nennet mir den Staatsmann, durch dessen Vermittlung der Staat selbst so hoch ist geehret worden [53])!«

Der Umstand, welcher Philippen in Stand setzte, dem gewaltigen Sturme, mit welchem Athens, Persiens und so mancher andrer Mächte Feindschaft ihn seit so langer Zeit bedrohte, zu entschlüpfen, entsprang aus einem Fehler der Urtheilskraft, worin diesen Fürsten jener gränzenlose Ehrgeiz, der seine herrschende Leidenschaft war, verwickelte. Jenseit der Thracischen Landmarken, und jenseit der nördlichen Gränzen des niedern Mösiens, wohnte eine mächtige Scythische Horde in der schätzbaren Halbinsel, welche das westliche Gestade des Euxinus und die majestätische Donau bilden. Dies unruhige und heimlose Volk, das ursprünglich zwischen den sechs Mündungen des Ister, den Ufern des Borysthenes und dem Gestade des Mäotischen Sumpfes, in dem sogenannten kleinen Scythien [54]), was heutiges Tages die kleine Tartarey heißet [55]), wohnte, war vermöge seiner wandernden und herumirrenden Lebensweise bis an die Gränzen von Philipps Reiche herunter geschwärmt. Ein minder kriegerischer und ehrgeitziger Fürst, als dieser, hätte ohne Zweifel mit Verdruß diese trotzigen und raubsüchtigen Barbaren ihre natürlichen Gränzen überschreiten und im Süden eines Flusses sich ansiedeln sehen, welchen Philipps hochfahrender Geist bereits als die Brust-

wehr seines Reichs, und die schickliche Gränzlinie zwischen gesitteten und barbarischen Nationen betrachtete. Nicht gar verträglich mit den Grundsätzen einer gesunden Politik war demnach die ausschweifende Freude, mit welcher Philipp, mitten unter seinen Zurüstungen gegen die Städte des Propontis, eine Einladung von Atheas [56]), dem sich so nennenden König Scythiens, empfing, zu seinem Beystande herbeyzueilen, und ihm sein Gebieth gegen einen Einbruch der Istrier, denen seine häusliche Macht nicht gewachsen wäre, vertheidigen zu helfen. Es ward dieser Antrag mit einer für den Macedonischen König höchst lockenden Bedingung begleitet, daß nähmlich Philipp, wenn seine hülfreichen Waffen ihm, dem Atheas, die Feinde überwinden und zurückschlagen geholfen hätten, zum Erben des Scythischen Königreichs ernannt werden sollte; denn mit dem Nahmen eines Königreichs hatte Atheas nach der Sitte alter Zeiten ein Gebieth geadelt, das wenig größer war, als das Fürstenthum Wallis.

Ein wenig zu gierig haschte Philipp nach der seinem Ehrgeize dargebothenen Lockspeise. Nicht genug war er auf seiner Huth gegen die gewöhnliche Treulosigkeit und Wankelmüthigkeit der Barbaren; auch erwog er nicht zur Gnüge, wie durch Absendung eines beträchtlichen Detachements in das ferne Scythien seine Anstrengungen gegen die Städte des Propontis nothwendig äußerst geschwächt werden müßten. Mit einer Hitze, die seiner Klugheit Eintrag that, erfaßte er Atheas Anträge auf das eifrigste, schickte eine bedeutende Heeresmacht in den Norden und versprach, ihr an der Spitze seiner ganzen Macht in Person zu folgen, wenn sie in der Ausführung

ihres Zweckes Schwierigkeit fände. Mittlerweile ward der kriegerische Heerführer der Istrier, dessen Tapferkeit und Klugheit die einzigen Springfedern der bisherigen Fortschritte seiner Nation gewesen waren, durch einen plötzlichen Tod weggeraffet; die nun entmuthigten Istrier wurden angegriffen, geschlagen, und in ihr Land zurückgejagt; und ohne Macedoniens Hülfe gewann Atheas noch einmahl wieder den Besitz seines Königreichs. Diese unerwartete Revolution enthüllte den treulosen und arglistigen Barbaren in seiner ursprünglichen Häßlichkeit. Die Macedonischen Truppen wurden kaltsinnig empfangen, mit Verachtung behandelt, und der ausbedungene Sold und Unterhalt ward ihnen schlechterdings abgeschlagen. Ihre gerechten Klagen hörte Atheas mit Hohn. Ganz unwissend stellte er sich in Ansehung der Vorschläge und Verheißungen, welche seine angeblichen Gesandten gemacht haben sollten. »Höchst unwahrscheinlich sey es, daß er die Macedonier zu Hülfe gerufen habe, welche, sie möchten so tapfer seyn, wie sie wollten, doch nur mit Menschen fechten könnten, wogegen die Scythen mit dem Frost und Hunger zu kämpfen vermöchten; noch unwahrscheinlicher aber und unnatürlicher sey es, daß er Philippen zu seinem Nachfolger ernannt hätte, er, der einen eignen Sohn habe, welcher seiner Krone und seines Ranges vollkommen würdig wäre [57]).«

Philipp beschäftigte sich noch immer, obgleich mit schlechtem Erfolge, mit Bestreitung der Städte des Propontis, als ihm das übermüthige Betragen eines Fürsten, welcher ihn so eben noch um Rettung angeflehet hatte, hinterbracht wurde. Unverzüglich schickte er Gesandte nach Scythien, und forderte

durch sie den Atheas auf, die gerechten Forderungen der Macedonischen Truppen zu befriedigen, und ihn für die zu seiner Vertheidigung verwandten Kosten zu entschädigen. Die Gesandten fanden den Scythischen König im Stall, wo er die Pferde striegelte. Als er ihr Befremden über seine Beschäftigung merkte, fragte er sie, ob ihr Herr denn nicht das nehmliche thue; er seiner Seits mache zu Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen sich und seinem Stallknecht. Als sie ihren Auftrag ihm eröffneten, und Philipps Forderungen ihm vorlegten, antwortete der listige Barbar, sein armes Scythien besitze nichts, was er einem so großen Herrn anzubiethen wagen dürfte; rathsamer scheine es ihm, gar nichts zu biethen, als etwas, das des Annehmens nicht werth sey [58].

Diese entschlüpfende und höhnende Antwort ward Philippen überbracht, als er durch seinen fehlgeschlagnen Zug gegen Byzanz sich zwar gekränkt, aber keinesweges entmuthigt fühlte. Er ergriff die Gelegenheit als einen ehrenvollen Vorwand, die Belagerung aufzuheben, sein Heer gen Scythien zu führen, und mit der ganzen Macht seiner Waffen den treulosen Undank eines Fürsten zu bestrafen, der, nicht zufrieden, ihn überlistet zu haben, seiner jetzt noch auf das übermüthigste spottete. Als er an den Gränzen von Atheas Gebiethe angelangt war, nahm er zuerst seine Zuflucht zu seinen gewöhnlichen Kunstgriffen. Durch einen Herold, der die Insignien des Friedens und der Freundschaft trug, ließ er dem Scythen ansagen, er sey in seinem Reiche angelangt, um ein feyerliches Gelübde, das er während der Belagerung von Byzanz geleistet habe, zu erfüllen, und dem Hercules eine eherne Säule am Ufer des Ister

zu errichten. Der Barbar war zu schlau, um sich durch diese Erfindung täuschen zu lassen, vielmehr wußte er ihr mit gleicher Verschmitztheit zu begegnen. Ohne des Königs fromme Absicht zu preisen oder zu tadeln, ersuchte er ihn kaltblütig, ihm die Säule zuzusenden, da er denn schon Sorge tragen wolle, sie an dem bestimmten Orte aufzurichten; würde sie mit seiner Mitwirkung und nach seiner Anweisung aufgestellt, so würde man sie wahrscheinlich an ihrem Platze lassen; wenn nicht, so könne er nicht dafür einstehn, daß seine Scythen sie nicht umrissen, einschmelzen und in Waffen umschmiedeten [59].

Die Rückkunft des Macedonischen Herolds gab die Losung zu den Feindseligkeiten. Philipp durchzog das Land mit Feuer und Schwert, verheerte die Waldungen und Weiden, und bemächtigte sich der Sclaven und der Heerden, die den vornehmsten Reichthum der Scythen ausmachten. Er scheint mehrere Wochen zu einem Feldzuge angewandt zu haben, dessen Umstände, gesetzt auch, daß sie wesentlich zum Zwecke dieses Werks gehörten, weder vollständig noch genau erzählt werden könnten. Landschaften, die von Hirtenvölkern bewohnt werden, sind nur dünne bewohnt; auch mußte Philipp seine Macht theilen, um mit desto größerer Schnelligkeit die wandernden Horden zu überwinden, die durch weite Zwischenräume von einander getrennt, überall wo ein Wald, eine Wiese, ein Strom frischen Wassers sie an sich zog, ihre beweglichen Wohnungen aufschlugen. Eine Parthey Macedonischer Soldaten traf auf die Quartiere eines zahlreichen und kriegerischen Stammes, von welchem sie mit dem Verlust einiger Erschlagner und Gefangner zurückge-

trieben wurden. Unter den letzteren war Ismenias, ein vortrefflicher Tonkünstler, welcher sich durch die freygebigsten Belohnungen hatte bewegen lassen, an Philipps Hofe seinen Aufenthalt zu nehmen, nachdem sein Flötenspiel lange Zeit in Griechenland war bewundert worden. Dieser ausgezeichnete Gefangene ward dem Atheas zum Geschenk gesandt, der aber an seinen Talenten so wenig Vergnügen fand, daß er, nachdem er ihn spielen gehört, betheuerte, das Wiehern seines Hengstes gewähre seinen Ohren eine weit angenehmere Musik. Das Scharmützel, in welchem Ismenias gefangen wurde, scheint übrigens der einzige Vortheil gewesen zu seyn, dessen die Barbaren sich rühmen konnten, als deren angeborne Tapferkeit und ungestüme aber regellose Wuth dem disciplinirten Muth des Macedonischen Phalanx überall weichen mußten [60]).

Die Früchte, welche Philipp von seinem Feldzuge erndtete, waren so beschaffen, wie es von dem Siege über ein Volk zu erwarten stand, das keinen König hatte als seinen Feldherrn, keinen Gott als sein Schwert, und keine Städte als den Boden, auf dem es sich gelegentlich mit seinen Heerden und Familien lagerte. Die Beute bestand in Waffen, Wagen, zwanzigtausend starken Gefangenen, und einer noch größern Anzahl Hengste zur Beschälung der Macedonischen Stuten [61]). Man meldet uns nicht, ob Philipp dem großen Stifter und Beschützer seiner Familie und seines Königreichs die versprochne Bildsäule errichtet habe. Wahrscheinlich legte er den Scythen zu einem Merkmahle ihrer Unterwürfigkeit und Abhängigkeit einen Tribut auf, und verschob ihre gänzliche Bezwingung, bis er seine großen Plane

in Griechenland, wohin der Gang seiner im Stillen unablässig fortarbeitenden Intriguen ihn jetzt zurückrief, hinausgeführt haben würde.

Während Philipp an der Spitze eines mit Gepäck und Beute beladenen Heeres in den Süden marschirte, ereignete sich ein Vorfall, der alle seine Lorbeern zu brechen, und seinem Ruhme und Leben zugleich ein Ende zu machen drohte. Gelocket durch die Begierde, die Scythische Beute zu theilen, und gespornt durch die verführerische Hoffnung, die Blüthe eines Volks, vor dem ihr trotziger und unabhängiger Geist sich nur mit Widerwillen gebeuget hatte, mit einem Schlage zu zerquetschen, legten die barbarischen, zwar oft besiegten, aber nie bezwungnen Triballier den Macedoniern einen Hinterhalt, und griffen sie plötzlich und mit Ungestüm an. Die Verwirrung und Gefahr war groß, und wurde noch größer durch die Verrätherey einer Schaar Griechischer Söldner, welche, des Fechtens und Wanderns müde, schwürig wegen des rückständigen Soldes, und allezeit eifersüchtig auf die Macedonier, die gegenwärtige Gelegenheit ergriffen, Philipps Fahnen zu verlassen, und zu den Triballiern überzugehen [62].

Der Macedonische König, zu klug, um sich unnöthiger Gefahr blos zu stellen, pflegte nicht gern durch Tapferkeit zu siegen, wo er durch List zu siegen hoffte; so oft aber irgend ein dringendes Ereigniß seinen Muth aufforderte, wußte er den Helden zu spielen, und (um ein altes Sprüchwort umzukehren) statt der Fuchshaut die Löwenhaut herauszukehren [63]. Der gegenwärtige Augenblick hieß ihn seine ganze Festigkeit aufbiethen. Mit Stimme und Beyspiel ermunterte er seine überraschten und be-

täubten Macedonier; führte seine getreue Leibwache ins hitzigste Schlachtgetümmel, und focht mit beyspiellosem Muthe, als ein und derselbe Wurf sein Pferd durchbohrte, und ihn selbst empfindungslos auf dem Boden streckte. Der junge Alexander, der ihm zur Seite focht, erwarb sich den Ruhm, das Leben seines Vaters zu retten; er deckte ihn mit seinem Schilde und vertheidigte ihn mit seinem Schwerte, bis seine Begleiter ihn an einen sichern Ort brachten; übernahm dann den Oberbefehl [64]), und führte ihn mit so vieler Kraft, daß der Tumult glücklicher Weise gestillet, und die Barbaren in die Flucht getrieben wurden. Philipps Wunde hatte eine unheilbare Lähmung zur Folge, über welche er oft sehr ungeduldig wurde. Sein großmüthiger Sohn suchte seinen Verdruß durch die Frage zu mildern, wie er sich über einen Zufall kränken könne, der ihn unaufhörlich an seine Tapferkeit erinnerte [65]).

Um diese unvorhergesehene Verzögerung wieder nachzuholen, eilten die Macedonier durch Thracien; wo Philipp, seiner Erwartung gemäß, auf Deputirte von Seiten der Amphictyonen stieß, die ihn zum Oberbefehlshaber ihrer Macht ernannten, und ihn ersuchten, sich in aller ersinnlichen Eile nach Griechenland zu begeben. (Olymp. CX. 2. J. v. Chr. 339.) Philipps geheime, und während seines Scythischen Feldzugs zur Reife gediehenen Machinationen bewirkten diese außerordentliche Bothschaft, deren entfernte sowohl als unmittelbare Ursachen, als der letzte Knoten des großen Trauerspiels, dessen Fabel das Schicksal Griechenlands war, ausführlich auseinander gesetzt zu werden verdienen.

Selymbriens und Byzanzens muthiger Wider-

stand, Phocions siegreicher Zug in den Hellespont und den Propontis, des Persischen Königs furchtbare Verschwendungen, als welcher seine Schätze unmöglich zu etwas Nützlicherem verwenden zu können glaubte, als zu des ehrgeizigen Philipps Beschränkung; mehr denn alles aber die unaufhörlichen begeisterten Aufforderungen des Demosthenes weckten die Athener aus der Schlafsucht, darin sie so lange gestarret waren, und beseelte sie mit der Begierde, den Krieg gegen den gemeinschaftlichen Feind Griechenlands mit Eifer und mit Nachdruck zu führen. Um den Staat zu retten, beschlossen sie (vermuthlich nicht ohne heftiges Sträuben) das vom Eubulus eingeführte so beliebte und verderbliche Gesetz aufzuheben. Die Theaterergötzlichkeiten, die Leidenschaft des Volkes, wurden mit sparsamerer Pracht gefeyert; und der militärische Fond noch einmahl wieder zu seiner ursprünglichen und wahren Bestimmung verwendet. Eine Flotte ward ausgerüstet, die der Macedonischen Seemacht weit überlegen war [66]). Philipps Truppen und Anhang wurden aus ihrem Hinterhalte in Megara und in den umliegenden Gegenden, wo sie so lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten, die Freyheit Athens zu zerstören, vertrieben. Demosthenes und Hyperides, ein Redner, der nur dem Demosthenes nachstand, wurde in den Peloponnesus und andere Gegenden Griechenlandes abgeordnet, um alle diese Republiken zur Unterstützung des edelmüthigen Eifers der Athener aufzufordern, deren jüngst unter Phocion erfochtene Vortheile den Gründen und der Beredtsamkeit jener erlauchten Staatsmänner großes Gewicht ertheilten [67]).

Philipp ward von allen diesen Verhandlungen auf das genaueste benachrichtigt. Seine getreuen Emissarien fühlten sich durch sie so sehr beunruhigt, daß sie geneigter waren die Gefahr zu übertreiben, als zu verdecken. So heftig Philipp auch gegen die Athener, diese unnachlassenden Widersacher seiner Größe, zürnte, so war er doch unfähig, ihre Beleidigungen zu erwiedern. Griff er sie zu Lande an, so mußte er durch das Gebieth der Theber und Thessalier marschiren, selbstsüchtige und wankelmüthige Nationen, welche ihn vermuthlich zugleich mit seinem Glücke verlassen würde. Sein unrühmlicher Feldzug gegen die Städte des Propontis machte die dermahligen Zeitumstände einem so gewagten Unternehmen höchst ungünstig. Auch zur See durfte er den Feind nicht mit Erfolg anzugreifen hoffen, indem die Athenische Flotte der seinigen so weit überlegen war, daß sie den Macedonischen Handel gestört und beynahe völlig vertilgt hatte.

Mitten in dieser Verwickelung mannigfaltiger Schwierigkeiten zeigte Philipp, wie gut er sich auf den unbeständigen Charakter der Griechen verstehe. indem er die Belagerung von Byzanz aufhob, und sich in die Wüsteneyen Scythiens begrub, bis die aufbrausende Hitze seiner Gegner verraucht war. Ohne offenbare Feindseligkeiten zu wagen, bediente er sich zweyer Werkzeuge, von deren geheimen während seiner Abwesenheit betriebenen Machinationen er nach seiner Heimkunft die ausgezeichnetsten Vortheile zu erndten hoffen durfte. Es lebte zu Athen ein Mensch, Nahmens Antiphon, dreist, vorlaut, schwatzhaft in den Volksversammlungen, worin er doch kein Recht zu stimmen, vielweniger zu sprechen

hatte, indem sein Nahme in die öffentlichen Register nicht eingetragen war. Vermittelst jener gleichgültigen Fahrlässigkeit, die Demosthenes seinen Mitbürgern so häufig aufrückt, blieb dieser Umstand lange unbeobachtet. Endlich ward Antiphons Hochverrath (denn die Athener betrachteten einen unbefugten Stimmgeber als einen Usurpator der Souveränität) von einem der vielen Bürger, die sich durch seinen Uebermuth und seine Verläumdungen beleidigt fanden, aufgedeckt und klagbar gemacht. Der hierauf verhängten Untersuchung zufolge ward der vorgebliche Athener seines geborgten Charakters entkleidet, und mit Schmach aus einem Lande verbannt, dessen ehrwürdigste Rechte er usurpirt und geschändet hatte. Gespornt von Verdruß und Rachgier, nahm Antiphon seine Zuflucht zu dem Macedonischen König, und erboth sich gegen ihn zu jedem noch so verzweifelten und schwarzen Wagstück, mittelst dessen er zugleich dem König einen Dienst leisten, und an den Athenern sich rächen könnte. Philipp behielt seine Zwecke zu fest im Auge, und verfolgte sie mit zu vieler Hitze und Beharrlichkeit, als daß er in der Wahl der Mittel, durch die er seine Feinde in die Enge treiben konnte, sehr zärtlich hätte seyn sollen. Begierig nahm er Antiphons Antrag an, an dem er grade ein solches Werkzeug zu finden hoffte, als er zu seinem Dienst es brauchte.

Die Ueberlegenheit der Athener zur See, ein Vorzug, welchem sie grade jetzt durch die unermüdsamste Betriebsamkeit in ihren Werften und Arsenalen neuen Glanz und Stärke zu geben suchten, war das hauptsächlichste Hinderniß, was dem hochstrebenden Macedonier im Wege lag. Von wem der

Anschlag angegeben wurde, ist unbekannt; so viel ist gewiß, daß zwischen Philipp und Antiphon verabredet wurde, daß der letztere verkleidet und verstellt nach Athen zurückkehren, sich in den Pyräus schleichen, und dort im Verborgnen bleiben sollte, bis er eine bequeme Gelegenheit fände, die Werfte in Brand zu stecken, und so den Nerv und die Sehnen der Republik mit einmahl durchzuschneiden. Während der verschlagene Macedonier dem Sturme seiner Feinde durch eine Wallfahrt in die Scythischen Wälder auswich, lauschte sein treuloser Mitschuldiger, gleich einer Schlange in eines Schlafenden Schooße, ohne Verdacht in dem Hafen, der von der Hitze kriegerischer Rüstungen feuerte, und täglich mit neuem Vorrath von Theer, Bauholz, und andern der Ausrüstung einer Flotte und Antiphons schwarzem Anschlage gleich günstigen Materialien angefüllet wurde.

Allein der wachsame Demosthenes entdeckte den verzweifelten Anschlag, da er auf den Punct war, ausgeführt zu werden. Ohne Zeitverlust flog er in den Pyräus, zog den Antiphon aus seinem Schlupfwinkel hervor, entkleidete ihn seiner Verlarvung, und schleppte ihn vor die Schranken der Versammlung. Die launische und wandelbare Menge, des Zorns und des Mitleids gleich empfänglich, äußerte jedoch bey dieser Gelegenheit ganz andre Empfindungen, als man hätte erwarten mögen. Statt einen Bösewicht zu verwünschen, der so schändlicher Thaten fähig war, jammerte es sie, einen Menschen, den sie einst als einen Mitbürger betrachtet hatten, nach langer Abwesenheit vor ihr Gericht gezogen, und vielleicht aus falschen Vermuthungen

des allerscheuslichsten Verbrechens beschuldigt zu sehen. Sie kannten überdies die niedrigen Kunstgriffe ihrer Redner, welche, um ihre eigne Wichtigkeit zu vermehren, das Publicum nicht selten mit solchem Lärmschlagen und eingebildeten Gefahren schreckten. Aeschines und andre Anhänger Philipps ermangelten nicht, diesen Eindruck zu verstärken. Sie schilderten Demosthenes ganzes Verfahren als ein Gewebe von Betrug und Grausamkeit, schmäheten auf sein übermüthiges Frohlocken über die Drangsale des Unglücklichen, und schalten sein gewaltsames Eindringen in das Haus, worin Antiphon versteckt lag, eine Verletzung der Freyheit, die mit den gegefährlichsten Folgen drohe, und den ehrwürdigsten Grundsatz der Athenischen Verfassung und Religion, daß jedes Mannes Haus sein Heiligthum sey [68]), mit Füßen trete. So mächtig war die Wirkung dieser Vorspiegelungen, daß Antiphon ohne förmliches Verhör losgelassen ward, und vielleicht mit noch größerer Sicherheit seinen Anschlag wieder vorgenommen haben würde, wenn nicht der Areopagus Demosthenes Angabe genauer untersucht hätte. Durch das Ansehen dieses Gerichtshofes ward der Verräther noch einmahl ergriffen und verhört. Die Folter, mit welcher die Griechen vermittelst der Einführung der häuslichen Sclaverey bekannt und vertraut geworden waren, entpreßte ihm ein spätes und sträubendes Bekenntniß, und seine ungeheure Schuld ward mit eben so ungeheurer Strenge bestrafet [69]).

Wäre Antiphons verabscheuungswürdige Unternehmung mit unverdientem Erfolge gekrönt worden, so würde Philipp seinen Plan, Athen zu Grunde zu richten, durch einen groben Streich pö-

belhafter Büberey erreicht haben. Allein die Springfedern, die er zur Erreichung des nähmlichen Zweckes grade zu der Zeit, wo er gezwungen ward, Griechenlands erwachter Rache zu entfliehen, und den vor Byzanz erlittenen Schimpf in den Scythischen Wildnissen zu begraben, in Bewegung setzte, finden in den Jahrbüchern der Geschichte nicht leichtlich ihres Gleichen, wir mögen nun auf die tiefversteckte Schlauigkeit sehen, mit welcher der Plan ersonnen und gegliedert wurde, oder auf das genaue Zusammenfugen seiner einzelnen Theile, oder auf die unermüdete Geschicklichkeit, mit welcher das Ganze hinausgeführt wurde. Hier ist es, wo Demosthenes wohl Recht hatte, auszurufen. »In einem Umstande hauptsächlich schwingt sich Philipp über alle seine Vorgänger, die Feinde der Griechischen Freyheit, empor. Seine Maaßregeln bedurften der Mitwirkung von Verräthern; und Verräther hat er gefunden, so versunkne und geschickte Verräther, wie kein früheres Zeitalter sie aufzuweisen hat; ja, was am merkwürdigsten ist, die hauptsächlichsten Werkzeuge seines Ehrgeizes blüheten im Schooße der nähmlichen Republik, deren öffentliche Entschlüsse seiner Größe am offenbarsten entgegen arbeiteten [70]).

Es näherte sich die Zeit der Frühlingssitzung der Amphictyonen zu Delphi. Augenscheinlich war dem Interesse der Athener daran gelegen, auch hätte man es von ihrem gerechten Unwillen gegen Philipp erwarten mögen, daß sie keine andre Abgeordnete an die Stadt des Apollo senden würden, als solche, welche geschworne Feinde Macedoniens, und eifrige Vertheidiger der Freyheit und des Va-

terlandes wären. Allein Intrigue und Cabale siegten über jede Triebfeder des gemeinen Nutzens; und die nachlässige oder partheyische Menge ließ sich bereden, während einer Crise, in welcher es der getreuesten und unbestechlichsten Staatsdiener bedurfte, zu ihren Stellvertretern im Rathe der Amphictyonen den Aeschines und Midias zu wählen; jenen, der dem Demosthenes so oft die blutigsten Vorwürfe gemacht, diesen, der eben denselben so gar einmahl auf öffentlichem Theater geschlagen hatte [71]); beyde nicht nur die erklärten Feinde des berühmten Patrioten, sondern, so wie ihre Collegen, Diognetus und Thrasicles, warme und thätige Anhänger des Macedonischen Königs. Gleich nach ihrer Ankunft zu Delphi stellten Midias und Diognetus sich krank [72]), damit nun ihr an Geschicklichkeit ihnen weit überlegner Gehülfe Aeschines desto freyern Raum haben möchte, eine Rolle zu spielen, welche die tiefste Verstellungskunst erforderte, und daher am glücklichsten durch einen einzelnen Verräther gespielt werden konnte. Die Amphictyonen beschäftigten sich mit Wiederherstellung und Ausschmückung des Tempels; die heiligen Denkmahle, welche durch die Gottlosigkeit der Phocier von Abhänden gekommen, oder verkauft waren, wurden aus allen Gegenden Griechenlandes wieder aufgesammelt, und mehrere neue wurden von verschiedenen Staaten geschickt, um die Stelle derer, die nicht wieder aufzufinden waren, zu ersetzen.

Die Athener ließen bey dieser Gelegenheit vorzüglich ihre gottselige Freygebigkeit leuchten; und schickten unter andern Angebinden mehrere goldne Schilde, mit der Inschrift: Den Medern und

Thebern abgenommen, als sie gegen Griechenland kämpften. Dies Gewidme, das den Thebern äußerst anstößig war, ward ein wenig zu voreilig im Tempel aufgehangen; die Theber murrten; die Amphictyonen gaben ihren Beschwerden Gehör; schon wisperte man es sich im Senate ins Ohr, wie die Athener bestraft zu werden verdienten, daß sie ihre Gabe der Gottheit dargebracht hätten, ehe sie nebst den andern Gewidmen gebührend geweiht worden wäre. Hingerissen von vorgeblichem Unwillen, sprang Aeschines auf [73]), und begann eine förmliche, aber lebhafte Vertheidigung seiner Mitbürger: als er plumper Weise von einem Locrier aus Amphissa [74]) unterbrochen wurde, einer wenige Meilen von Delphi entlegenen, und auf den Trümmern von Crissa und Cirrha emporgestiegenen Stadt, die es gewagt hatte, die Cirrhäische Ebne anzubauen, welche drey Jahrhunderte früher von den Amphictyonen verheert, dem Apollo feyerlich geweihet, und zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammet worden war [75]).

Der hinterlistige Locrier wußte dem feurigen Patriotismus des Aeschines eine nicht minder brennende Religiosität entgegenzusetzen. Mit Ungestüm unterbrach er den Redner; mit wildem Geschrey belehrte er die Versammlung, wie wenig es der Würde der Amphictyonen gezieme, die Rechtfertigung, wie viel weniger noch die Lobpreisungen einer Stadt anzuhören, welche allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Trotze, den verabscheuungswürdigen Kirchenraub der Phocier noch jüngst begünstigt hätte; einer Stadt, deren Gottlosigkeit und Unheiligkeit so weltkundig wäre, daß, wenn

anders die Amphictyonen seinem Rathe folgen, oder den Eingebungen der Ehre und der Pflicht Gehör geben wollten, sie es nicht dulden würden, daß der verfluchte Nahme der Athener hinfort in dieser erhabnen Versammlung mehr genannt würde [76]).

Auf diese listige Weise ward dem Aeschines die Gelegenheit in die Hände gespielt. Tumulte, wie die Absichten Philipps sie erforderten, in der Versammlung zu erregen [77]). In jenem Feuer patriotischen Unwillens, in welches er sich so glücklich hineinzuarbeiten wußte, ergoß er sich in einem Strome ungestümer Schmähungen gegen den übermüthigen Lokrier und seine Stadt Amphissa; nicht nur rechtfertigte er die Unschuld der Athener, sondern er verbreitete sich auch in dem üppigsten Flusse der Rede über ihre unsterblichen Verdienste; dann wandte er mit einem Blicke voll Ernst und Ausdruck sich an die Amphictyonen. »Sagt, ihr Griechen, sollen Menschen, welche nie die erhabnen Freuden der Tugend und des Ruhmes kannten, die unschätzbaren Belohnungen des so theuer errungenen Ruhmes uns aus den Händen reißen dürfen? Sollen Menschen, welche sich selbst mit dem Kirchenraube besudelt haben, welche durch die schauderhaftesten Verwünschungen dem Verderben bereits geweiht sind, die Athener unheilig und gottlos schelten dürfen [78])? Schauet nieder, ihr ehrwürdigen Beschützer der Religion! Schauet hin auf jene Ebne (indem er auf die Cirrhälsche Ebne, die im Angesichte des Tempels lag, hinwies), betrachtet diese Ländereyen, die vor Alters den Göttern geweihet, jetzt aber von den Amphissäern geraubt und entheiligt wurden! betrachtet die unzählbaren Gebäude, mit denen sie jenen Boden

bedeckten! betrachtet jenen verfluchten Hafen, den unsre Altvordern mit Recht zerstörten, den aber sie wieder aufbauten und befestigten!« Hier las Aeschines das Orakel des Apollo ab, das jenen Hafen und jene Ländereyen zu ewiger Verödung verurtheilte. Dann fuhr er mit verstärkter Heftigkeit fort. Höret ihr Griechen meinen Schwur! Für mich selbst, für meine Kinder, für mein Vaterland schwöre ich, wir wollen unsre Pflicht gegen die Götter erfüllen, und aus allen Kräften unsrer Leiber und unsrer Seelen den Frevel rächen, der an jenem geweihten Gebiethe ist begangen worden. Richtet ihr, o Amphictyonen, wie eure Weisheit euch zu richten gebeut! Eure Opfer sind bereit; eure Schlachtthiere harren am Altare; eure Lippen regen sich schon, um mit feyerlichen Gebethen auf euch selbst und auf die Republiken, die ihr vertretet, die Segnungen der Götter herabzurufen. Mit welcher Stimme aber, mit welchem Herzen, mit welcher Zuversicht könnet ihr eure Gebethe aussprechen, so lange ihr den Greuel der Amphissäer duldet! Hört die Worte des Fluchs, nicht nur gegen die, welche den geweihten Boden umreißen, sondern auch gegen die, welche jene zu bestrafen versäumen: Möge nie irgend eins ihrer Opfer den Göttern wohlgefällig seyn, nicht dem Apollo, nicht Dianen, nicht Latonen, nicht Minerven, der Gütigen; mögen ihre Gaben verschmäht, ihre Geschenke verworfen, ihre gottesdienstlichen Verrichtungen verabscheut und ein Greuel seyn bis zu ewigen Zeiten[79]).«

Aeschines Wärme erregte in der Versammlung eine wunderbare Gährung. Der goldnen Schilde der Athener, und ihrer regellosen Widmung ward

nicht mehr gedacht. Eine so unbedeutende Unziemlichkeit verschwand dem ungeheuren Frevel der Amphissäer gegen über, welcher der abergläubigen Fantasie der erschrocknen Menge in so grellen Farben war ausgemahlet worden. Nach einem heftigen Gezänke zwischen denen, die dies unglückliche Volk anklagten, und denen, die es vertheidigten, ward beschlossen, daß die Amphictyonen, im Geleite der Bürger zu Delphi, am folgenden Tage sich nach der Cirrhäischen Ebne begeben, und dort alle Wohnungen und Pflanzungen, welche das verbannte Gebieth nun seit so langer Zeit verzieret und belebet hatten, verbrennen, umhauen und zerstören sollten. Die Verheerer vollzogen ihre fromme Verödung, ohne sonderlichen Widerstand zu finden; als sie aber zu dem Tempel zurückkehrten, wurden sie von einer zahlreichen Parthey Amphissäer überfallen, welche sie auseinander sprengten, mehrere Gefangne machten, und die Uebrigen bis nach Delphi verfolgten. Die Losung zum Kriege war nun gegeben; die beleidigten Amphictyonen, in deren Personen die Heiligkeit der Religion verletzt worden war, klagten ihren Unfall ihren Committenten, während dieser letzte kühne Streich der Amphissäer alle ihre alte Frevel und Verbrechen auffrischte und erschwerte. Allein zufolge jener Lässigkeit, welche in allen Versammlungen, die nur eine delegirte Autorität besitzen, zu herrschen pflegt, waren auch die Maaßregeln der Amphictyonen äußerst langsam und unentschlossen; und als sie endlich unter der Anführung des Cottyphus, eines Thessaliers und Anhänger Philipps, ein Heer zusammenbrachten, hatten ihre Unternehmungen einen eben so schlechten Er-

folg, als sie schlecht eingeleitet und betrieben wurden [80]).

So hatten also nun die Angelegenheiten die Wendung genommen, welche Aeschines und seine Helfershelfer in der Beförderung des Macedonischen Interesses ihnen zu geben suchten. Sie klagten bitterlich in der Versammlung über den Lausinn der Griechischen Staaten bey Gelegenheit eines Kriegs, der doch das Interesse der Nationalreligion so nahe anginge. »In dieser Hinsicht gezieme es den Amphictyonen, den Dienern Apollo's, und den Hüthern des Tempels, irgend ein mächtigeres Werkzeug der göttlichen Rache zu wählen und zu gebrauchen. Philipp von Macedonien habe bereits in dem Phocischen Kriege sattsame Proben seines religiösen Eifers abgeleget. Eben jetzt kehre er siegreich von seinem Scythischen Feldzuge zurück. Ihn müsse man auffordern (und schwerlich würde eine solche Aufforderung vergebens seyn), die Sache Apollons und seines Heiligthums zu vertheidigen.« Der Vorschlag ging durch, und die Gesandtschaft der Amphictyonen traf Philippen in Thracien. Mit wohlgespielten Erstaunen empfing er die willkommne Bothschaft; erklärte aber seine tiefe Ehrerbietung für die Befehle der Versammlung, welchen nachzuleben er allezeit bereit seyn werde [81]).

Der wachsame Fürst hatte bereits die nöthigen Anstalten zur Vollziehung seines Auftrags getroffen; und unter andern auch für eine hinlängliche Anzahl Transportschiffe gesorgt, um seine Armee nach Griechenland hinüber zu führen. Er erfuhr, daß, aller Ränke des Aeschines und seiner Mitschuldigen ohngeachtet, die Athener sich hätten von Demosthenes be-

reden lassen, seinem Vorhaben sich zu widersetzen, und daß ihre Admirale Chares und Proxenus sich gefaßt hielten, ihm mit einer überlegnen Seemacht den Weg zu verlegen. Um dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, bediente sich Philipp einer Kriegslist. Eine leichte Brigantine ward nach Macedonien mit Briefen abgefertigt, deren Inhalt glaubend machen mußte, daß Philipp Willens sey, auf der Stelle nach Thracien zurück zu kehren [82]. Um seinem Kunstgriff noch mehr Farbe zu geben, hatte er nicht bloß an Antipater, seinen Vertrauten und vornehmsten Minister, sondern auch an seine Gattinn Olympias geschrieben. Die Brigantine nun mußte sich absichtlich den Athenern in die Hände spielen. Die Depeschen wurden genommen und gelesen; die Briefe der Königinn aber höflichst an die Behörde besorgt [83]). Die Athenischen Admirale verließen ihren Posten, und Philipp landete, ohne einigen Widerstand zu finden, an der Küste von Locris, von dannen er seinen Marsch nach Delphi fortsetzte.

Obgleich die Macedonier allein viel stärker waren, als die Bezwingung von Amphissa zu bedürfen schien, so schickte der König dennoch im Monath November Circularbriefe durch die meisten Gegenden Griechenlandes, in welchen er die Theber, die Peloponneser, und andre Staaten aufforderte, ihm mit vereinigter Macht die Sache der Amphictyonen und des Apoll vertheidigen zu helfen. Die Theber, denen die Nähe eines so zahlreichen Heeres mehr Furcht, als Zutrauen zu den Macedoniern einflößte, deren Anschläge ihnen seit einiger Zeit äußerst verdächtig geworden waren, ließen einen kleinen Haufen Fußvolks zu Philipp stoßen. Die

Lacedämonier, denen seit langer Zeit alle Maßregeln Griechenlands mißbehagten, und die steigende Macht der Macedonier nichts als eine ohnmächtige Misgunst einflößte, betrachteten alle neuere Verhandlungen mit verachtender Gleichgültigkeit, und schienen fest entschlossen, ihre schmollende Neutralität zu behaupten. Die Athener, durch Demosthenes Aufforderungen in das Gefühl ihrer Gefahr hineingedonnert, schickten Philippen zehntausend Söldner entgegen, ohne Rücksicht auf die Drohungen des Orakels gegen alle, welche den gottlosen Amphissäern beystehen würden. Dreisthin beschuldigte der Redner die pythische Priesterinn oder ihre Diener, daß sie philippisire, das ist, durch Geschenke gewonnen, so spreche, wie es dem Interesse Philipps zusage; während auf der andern Seite Aeschines seinem Gegner vorwarf, daß er tausend Drachmen, und einen jährlichen Gehalt von zwanzig Minen empfangen habe, um die Gottlosigkeit der Amphissäer zu unterstützen [84]). Der Macedonische König, ohne eine weitere Verstärkung, als jene geringe, die er von den Thebern empfangen, abzuwarten, belagerte, eroberte und besetzte die verbannte Stadt, schlug und zerstreuete die Athenischen Söldner, und verbreitete den Schrecken seiner Waffen in allen umliegenden Landen [85]).

Die Zeitung dieser Begebenheiten erregte zu Athen die schrecklichste Bestürzung. Die erschrocknen Bürger, die sich nicht hatten überwinden können, ihren geliebten Ergötzlichkeiten sich zu entreißen, und den Amphissäern in Person zu Hülfe zu eilen, glaubten den Augenblick nahe, wo sie ihre eigenen Mauern gegen den siegreichen Eroberer würden vertheidigen

müssen. Nach geringerem Wortwechsel und Zögern, als in ihren Versammlungen zu herrschen pflegte, ersuchten sie Philippen durch eine Gesandtschaft um einen Aufschub der Feindseligkeiten, sandten aber zu gleicher Zeit ihre geschicktesten Redner aus, um die Griechen aus ihrer trägen Fahrlässigkeit aufzuschütteln, und sie gegen einen Barbaren in Harnisch zu bringen, der unter dem Vorwande, die beleidigte Gottheit des Apolls zu rächen, an der Unterjochung des gemeinschaftlichen Vaterlandes arbeite. Megara, Euböa, Leucas, Corinth, Corcyra und Achaja, empfingen die Gesandten günstig, und traten mit vieler Bereitwilligkeit in eine Ligue gegen Macedonien. Theben schwankte unentschlossen zwischen dem Haß gegen ihre Nebenbuhler, die Athener, und zwischen der Furcht vor dem Tyrannen Philipp. Die Lage des Thebischen Gebiethes, durch welches Philipp nothwendig ziehen mußte, ehe er in Attica einfallen konnte, machte die Entscheidung dieses Volkes vorzüglich wichtig [86]). Ihre Freundschaft zu gewinnen oder zu erhalten hatte Philipp alle seine Intriguen, und Athen alle Macht seiner Beredtsamkeit aufgebothen. Die Theber zauderten, rathschlagten, beschlossen, und änderten ihre Entschlüsse. Athens Anhänger waren die zahlreichsten, Macedoniens Anhänger die thätigsten; während der große Haufen des Volkes dem stürmischen Geschrey und eintreibenden Wortwechsel beyder Partheyen mit jener dummen Gleichgültigkeit zuhörte, und seine Maßregeln mit jener lethargischen Langsamkeit nahm, welche den schwerfälligen Charakter selbst der Böotier entehrte [87]).

Um ihr stumpfes Gefühl zu stacheln und ihre

schwankende Unentschlossenheit zu befestigen, nahm Philipp endlich seine Zuflucht zum Schrecken. Aus dem allgemeinen Schiffbruch des Phocischen Staats hatte Philipp vorsichtiger Weise die Mauern von Elatäa gerettet, einer Stadt, welche durch ihre Lage zwischen zweyen Bergreihen, die den Eingang in Phocis und Böotien bildeten, sehr wichtig wurde. Die Citadelle lag auf einer Anhöhe, die der Cephissus bespühlte, jener vielbesungne Fluß, welcher sich in schlängelnden Krümmungen durch Böotien in den See Copais ergoß, einen geräumigen Wasserbehälter, der mittelst mehrerer schiffbarer Ströme mit Attica zusammenhing. Dieses wichtigen Postens, der so bequem gelegen war, um aus Macedonien und Thessalien Verstärkungen an sich zu ziehen, der den Eingang in Böotien beherrschte, der nur zwey Tagereisen von Attica entfernt war, und, von einem zahlreichen Heer besetzt, Athens und Thebens Sicherheit unaufhörlich bedrohte, bemächtigte sich Philipp (Olymp. CX. 3. J. v. Chr. 338.) mit eben so vieler Kühnheit als Schnelligkeit [88]), zog den größten Theil seiner Truppen dorthin, ergänzte und verstärkte die Festungswerke, und wartete nun, vor jedem Ueberfalle gesichert, auf eine bequeme Gelegenheit, die Athener zu züchtigen, welche er, freylich nicht ohne hinlängliche Gründe, als die Feinde des Senats der Amphictyonen [89]), dessen Befehlen er in allen seinen Unternehmungen einzig und allein nachzugeben vorgab, darstellte.

Man meldet uns nicht, welchen Eindruck dieser rasche Schritt auf die unentschlossenen Theber gemacht habe; es läßt sich aber der Schrecken und die Bestürzung des unverdorbenen Theils der Bür-

ger aus demjenigen muthmaßen, was sich bey der nähmlichen Gelegenheit zu Athen ereignete. Es war schon spät Abends, als ein Eilbothe mit der melancholischen Zeitung eintraf, daß Philipp Elatäa in Besitz genommen habe. Die Bürger waren schon nach Hause gegangen; die obrigkeitlichen Personen speiseten zu Nacht in Prytanäum; in einem Augenblicke aber war alles wieder auf und draußen. Die einen eilten zu den Kriegsbefehlshabern; die andern suchten den Beamten, dessen Pflicht es war, die Bürger zur Versammlung zu berufen [90]; die meisten schwärmten auf den Markt, und um der Versammlung Platz zu machen, wurden die hölzernen Buden oder Laden, in welchen die Künstler und Krämmer ihre Waaren feil bothen, umgerissen oder verbrannt. Vor Tages Anbruch endigte sich das Getümmel; die Bürger waren einmüthig beysammen; die Senatoren saßen auf ihren Plätzen. Der Präsident berichtete die eingetroffene unglückliche Zeitung. Jetzt rief der Herold mit lauter Stimme, daß derjenige, welcher bey den gegenwärtigen Umständen etwas vorzuschlagen habe, die Bühne besteigen und seine Meinung vortragen möge. Mehreremahle wiederhohlte der Herold seine Einladung; ununterbrochen dauerte die verzweiflungsvolle Stille. Die Obrigkeiten, die Feldherren, die Volksredner, waren alle zugegen; allein keiner gehorchte der Aufforderung des Herolds, welche Demosthenes die Stimme des Vaterlandes nennt, welches den Beystand seine Kinder aufruft [91]).

Endlich stand dieser vollendete Redner auf, und indem er in der Mitte der allgemeinen Bestürzung einen eben so klugen als großmüthigen und erfolg=

reichen Rath vortrug, gelang es ihm, dem Patriotismus den edelsten Triumph zu verschaffen. Zuvörderst versuchte er in den verzweifelten Gemüthern wieder einen Funken von Hoffnung anzufachen. Er versicherte seine Zuhörer, daß, wenn nicht die Theber, wenigstens der größte Theil derselben feindselig gegen Philipp gesinnt wären, dieser nicht zu Elatäa, sondern an den Gränzen von Attica seinen Posten genommen haben würde. Er ermahnte sie, des unmännlichen Schreckens, von dem sie sich hätten überraschen lassen, sich zu bemeistern, und nicht sowohl für sich selbst, als für ihre Nachbarn zu fürchten, welche der Gefahr weit unmittelbarer bloßgestellt wären, und den ersten Stoß des einbrechenden Feindes aushalten müßten. »Laßt eure Macht, fuhr er fort, ohne Zeitverlust nach Eleusis marschiren, und zeigt auf diese Weise den Thebern und dem ganzen Griechenlande, daß, gleich wie die, welche ihr Vaterland verkauften, von den Macedoniern zu Elatäa unterstützt werden, also auch ihr bereit seyd mit eurem angeerbten Muth und Glück diejenigen zu vertheidigen, die für die Freyheit kämpfen. Laßt zu gleicher Zeit Gesandte nach Theben gehen, und diese Republik an die Dienstleistungen erinnern, die unsre Vorfahren ihr erwiesen. Laßt sie die Theber versichern, daß ihr sie nicht als Fremdlinge betrachtet, daß das Athenische Volk alle neuere Zwistigkeiten mit den Bürgern Griechenlandes vergessen habe, und die Sache des gemeinschaftlichen Vaterlandes, welche dermahlen ganz eigentlich die Sache Thebens ist, nie verlassen werde. Biethet diesem Staat eure uneigennützigsten Dienste. Fordert nichts für euch selber, als welches zu den ge-

genwärtigen Umständen sich nicht schicken würde. Bezeuget ihnen, daß ihr von ihrer Gefahr tief gerührt seyd, und haltet euch gefaßt, sie aufs edelmüthigste und mit Anstrengung aller eurer Kraft zu vertheidigen.«

Demosthenes Vorschläge fanden den verdienten Beyfall, und nun setzte er ein Decret auf, um sie in Ausführung zu bringen; ein Decret, das als der letzte sterbende Laut eines Volkes betrachtet werden kann, welches Pericles großmüthigem Rathe gemäß beschlossen hatte, daß, wenn auch alles Vergängliche unterginge, Athens Ruhm doch ewig dauern solle [82]). Nachdem der Redner Philipps Treubrüche und Gewaltthätigkeiten in den verhaßtesten Farben abgeschildert, und die neuen Proben seiner Ungerechtigkeit und Habsucht mit gebührender Strenge gebrandmahlt hat, schließt er in folgenden Ausdrücken: »Aus diesen Gründen haben Athens Senat und Volk beschlossen, in edler Nacheiferung des Ruhmes ihrer Vorfahren, welchen die Freyheit Griechenlandes allezeit theurer war, als das Privatinteresse ihrer Republiken, und in ehrerbiethigem Vertrauen auf den erflehten Schutz der Götter und Heroen, die Athens Stadt und Gebieth behüthen, eine Flotte von zweyhundert Segel an die Böotische Küste zu senden, mit ihrer ganzen Landmacht nach Eleusis vorzurücken, Gesandte an alle Staaten Griechenlandes, besonders aber an die Theber abzuordnen, und selbige zu mahnen, daß sie unter den ihnen drohenden Gefahren unverzagten Muthes bleiben, und in der Vertheidigung der gemeinen Sache sich männlich halten mögen; daneben auch versichert zu seyn, wasmaßen das Athenische Volk,

uneingedenk jeder ältern oder jüngern Mißhelligkeit, welche zwischen den beyden Republiken möchte obgewaltet haben, entschlossen und gerüstet sey, ihnen mit allen ihren Gütern, ihren Schätzen, ihren Flotten und ihren Waffen beyzustehen; wohl wissend daß, mit Griechen um den Vorrang zu kämpfen, ein Kampf des Ruhmes sey; von einem Ausländer aber beherrscht zu werden, und von einem Barbaren sich die Herrschaft aus den Händen ringen lassen, alle ihre angeerbte Glorie verdunkeln, und ihr Vaterland auf ewig schänden werde.«

Der nähmliche unverzagte Geist, der in diesem Decrete athmet, beseelte auch Demosthenes Bestrebungen während seiner Gesandtschaft nach Theben, wo er über die Emissarien, deren sich Philipp bey dieser wichtigen Gelegenheit bediente, über Amyntas und Clearchus Intriguen und über des Byzantiners Philo Beredtsamkeit einen vollständigen Sieg erhielt. Die Theber decretirten, daß der angebothene Beystand der Athener mit Dank angenommen werden solle; und als das Atheni̇sche Heer bald nachher zu Felde gezogen war, ward es innerhalb der Thebischen Mauern aufgenommen, und mit der vertraulichsten und liebreichsten Gastfreundlichkeit behandelt [95]).

Mittlerweile war Philipp bis an die Böotische Gränze vorgerückt. Einzelne Partheyen streiften vorauf, und zogen in zweyen Gefechten mit den Verbündeten den Kürzern. Unbekümmert um diese Unfälle, denen sich Philipp vielleicht geflissentlich aussetzte, um den Feind hinter seinen Mauern hervorzulocken, marschirte er, mit seiner Hauptmacht zwey und dreyßigtausend Mann stark, in die Ebene

bey Chäronäa. Er betrachtete diesen Ort als vorzüglich geschickt zu den Operationen des Macedonischen Phalanx. Er erwählte mit großer Besonnenheit das Terrain zum Lager sowohl, als das zum Wahlplatze. Im Angesichte des Heers befand sich auf der einen Seite ein Tempel des Herkules, den die Macedonier als den Stifter ihres Königshauses und als den Beschützer ihrer Nation betrachteten; auf der andern das Gestade des Thermodon, eines kleinen in den Cephissus fallenden Flusses, welches die Orakel als den Platz bezeichnet hatten, wo den Griechen großes Unglück und nahmenloser Jammer zustoßen würde 94). Die Befehlshaber der verbündeten Griechen hatten weit weniger Sorge getragen, sich der mächtigen Sanction des Aberglaubens zu versichern. Ohne durch ungünstige Opfer sich aufhalten zu lassen, hatten die Athener auf Demosthenes Ermahnen, kein anderes Anzeichen abzuwarten als das Wohl des Vaterlandes, ihre Stadt verlassen. Ohne auf jene Unglück weissagenden Orakel zu achten, rückten sie vor bis zu dem verhängnißvollen Thermodon, begleitet von den Thebern und einigen unbedeutenden Verstärkungen, welche ihnen die Inseln und Peloponnesischen Staaten, die dem Bunde beygetreten waren, gesandt hatten. Ihr Heer betrug dreyßigtausend Mann. Die Sache, für die sie kämpften, war die edelste; die Anführer aber waren desto schlechter. Es waren von Seite der Athener Lysicles und Chares, jener nur wenig, dieser nicht zu seinem Ruhme bekannt; von Seite der Theber, Theagenes, ein Mensch, der der Verrätherey gar sehr verdächtig war; alle drey Creaturen der Cabale und Werkzeuge der Faction, Sclaven des

Eigennutzes oder der Wollust; Charactere, welche allein hinreichen zu beweisen (zumahl da die Nationen, welche diese Menschen anführten, sich dem öffentlichen Feinde mehr aus Schaam als aus Tugend entgegenstellten), daß Griechenland zu seinem Untergange reif war.

Als der Tag erschien, wo die wankende Unabhängigkeit dieser stürmischen Freystaaten, welche durch ihre eignen innern Gebrechen, und Philipps Waffen und Intriguen seit zwey und zwanzig Jahren nach und nach waren untergraben worden, auf immer fallen sollte, stellten sich beyde Heere noch vor Aufgang der Sonne in Schlachtordnung. Den rechten Flügel der Macedonier führte Philipp selber, da er rathsam fand, dem gefährlichen Ungestüme der Athener sich in Person entgegenzusetzen. Sein Sohn Alexander, damahlen im neunzehnten Jahr seines Alters, allein von erfahrnen Befehlshabern umringt, commandirte den linken Flügel, wo er der geweihten Schaar der Theber sich gegenüber fand. Die Hülfsvölker beyder Heere standen in den Mittelpuncten. Die Athener begannen die Schlacht, und mit solcher Heftigkeit, daß die gegenüberstehenden Divisionen geworfen wurden; dagegen aber nöthigte Alexander durch seine jugendliche Hitze die Theber zum Rückzuge [95]), und die geweihte Schaar der Theber ward bis auf den letzten Mann niedergehauen. Der junge thätige Fürst vollendete ihre Verwirrung und verfolgte die auseinandergesprengte Menge mit seiner Thessalischen Reiterey.

Mittlerweile versäumten die Athenischen Feldherren, durch den errungenen Vortheil zu sicher geworden, die Gelegenheit ihn zu benutzen; denn ob-

gleich sie das Centrum und den rechten Flügel der Macedonier zurückgetrieben hatten, so war doch noch der Phalanx übrig, der aus auserlesenen Leuten bestand und unmittelbar vom König geführt wurde. Statt nun, daß sie diesem hätten in die Flanken fallen, und so den furchtbaren Körper zu durchbrechen suchen sollen, setzten sie thörichter Weise den Flüchtigen nach [96]), während der übermüthige Lysicles mit eitlem Frohlocken ausrief: »Zu! zu! meine wackern Mitbürger! Laßt uns die Memmen bis nach Macedonien jagen!« Philipp bemerkte diese unbesonnene Thorheit mit Verachtung. »Unsre Feinde, sprach er zu den Umseyenden, verstehen nicht zu siegen.« Vermittelst einer schnellen Evolution befahl er seinem Phalanx, eine nahe Anhöhe zu gewinnen, von welcher derselbe mit festen Schritten und mit geschlossenen Gliedern auf die daher stürmenden Athener sich herabwälzte, denen die blinde Zuversicht alle Empfindung der Gefahr genommen hatte. Allein der unwiderstehliche Stoß der Macedonischen Speere verwandelte ihre Wuth in Verzweiflung. Mehr denn tausend fielen, zwey Tausend wurden gefangen; die übrigen retteten sich durch eine schnelle und schändliche Flucht. Von den Thebern wurden mehr erschlagen, als gefangen. Von den Bundesgenossen blieben nur wenig, indem diese wenig Antheil an der Schlacht nahmen, Philipp auch, als er den Sieg vollendet hatte, Befehl gab, der Ueberwundnen zu schonen, eine in jenen Zeiten ungewöhnliche Milde, welche Philipps Verstand nicht weniger Ehre macht, als seinem Herzen, sintemahlen seine Leutseligkeit auf diese Weise auch die Gemüther der Ueberwundenen besiegte, und deren Zuneigung fesselte [97]).

Der Griechischen Sitte gemäß, folgte auf die Schlacht ein Gastmahl, bey welchem der König in Person den Vorsitz führte, und zugleich die Glückwünsche seiner Freunde sowohl, als die demüthige Bitte der Athenischen Abgeordneten um die Leichnahme der Gebliebenen entgegennahm. Ihr Gesuch, das zugleich das Geständniß ihrer Niederlage enthielt, ward bereitwilligst gewährt. Ehe sie aber die erhaltne Erlaubniß benutzen konnten, ihre Todten abzuholen, schwärmte Philipp, der, seiner natürlichen Unmäßigkeit getreu, das Gastmahl bis tief in die Nacht hinein verlängert hatte, mit seinen ausgelassenen Gesellschaftern auf das Schlachtfeld hinaus; ihre Häupter waren mit Kränze umwunden; ihre Sinne trunken von Uebermuth des Weines und Sieges; gleichwohl führte der Anblick der geschlachteten Theber, der sich ihren Augen zuerst darboth, vornehmlich aber jener geweihten Schaar der Freunde und der Liebenden, welche mit rühmlichen Wunden bedeckt, alle mit einander auf dem Platze lagen, der ihnen in der Schlachtordnung war angewiesen worden, die übermüthigen Zuschauer zu den Gefühlen der Vernunft und Menschlichkeit zurück. Philipp betrachtete die erschütternde Scene mit einer Mischung von Bewunderung und Mitleid; und nach einer Pause rührenden Schweigens sprach er einen feyerlichen Fluch gegen die aus, welche des niedrigen Verdachts fähig wären, daß die Freundschaft solcher Männer durch strafbare und schändliche Gelüste besudelt werden könne [98].

Diese ernste Gemüthsfassung war jedoch nicht von Dauer; denn sobald die Gesellschaft in die Gegend des Schlachtfeldes gekommen war, wo die

Athener gefochten hatten und gefallen waren, überließ der König sich allem Leichtsinne und aller Kleinheit der muthwilligsten Freude. Statt von einer tiefen Empfindung der kaum überstandnen Gefahr, vom frommen Dankgefühle für sein glückliches Entrinnen, und für seinen so wichtigen Sieg durchdrungen zu werden, drängte sich ihm blos der seltsame Contrast zwischen der Athener prahlenden Anmaßungen und kleinen Thaten auf, und von diesem schneidenden Abstiche getroffen, sagte er mit der unschicklichen Spaßhaftigkeit eines Possenreissers auf dem blutigen Wahlplatze jene pompvolle Kriegserklärung her, in welcher Demosthenes seinen brennenden Patriotismus und seine schwelgerische Hoffnungen fast ein wenig zu laut hatte reden lassen. Bey dieser Gelegenheit war es, wo der Redner Demades auf eine für seine Thorheit eben so beschämende, als für seinen Stolz schmeichelhafte Art ihn fragte: »Warum er denn die Rolle des Thersites — spiele, er, dem das Schicksal die des Agamemnon angewiesen habe [99]) ?«

Wie auch dieser Verweis auf Philippen gewirkt haben mag [100]), so ist es doch wenigstens gewiß, daß der Macedonische König in der Folge nie wieder einem unedlen Hohne über die Ueberwundnen Raum gab. Als seine Feldherren ihm riethen in Attica einzurücken, und sich der Hauptstadt zu bemeistern, antwortete er: »Hab' ich so viel für den Ruhm gethan, und sollte nun den Schauplatz dieses Ruhmes zerstören [101]) ?« Sein nachfolgendes Betragen stimmte mit diesen gemäßigten Grundsätzen vollkommen überein. Nicht nur ließ er die Athenischen Gefangenen ohne Lösegeld los; sondern er gab ihnen sogar auf ihr Ansuchen ihr Gepäck zurück, wobey er scher-

zend bemerkte: »Es scheine, als ob die Athener der Meinung wären, es sey ihm nicht Ernst gewesen, sie zu besiegen [102]). Bald nachher ließ er durch seinen Sohn Alexander und seinen vertrauten Minister Antipater ihnen den Frieden unter Bedingungen antragen, die sie schwerlich so vortheilhaft hätten erwarten können; sie wurden aufgefordert, Deputirte zum Corinthischen Isthmus zu schicken, wo Philipp, um die Contingente festzusetzen, welche jede Republik zum Persischen Feldzuge liefern sollte, im nächsten Frühlinge einen allgemeinen Congreß aller Griechischer Staaten zu versammeln dachte; sie wurden befehligt, die Insel Samos abzutreten, den dermahligen vornehmsten Standort ihrer Flotte, und das Hauptbollwerk ihrer Besitzungen am Meere und auf den Inseln. Dagegen ward ihnen nicht nur erlaubt, ihres Attischen Gebiethes und ihrer erblichen Verfassung ungestört zu genießen, sondern sie wurden auch für jene Abtretung gewissermaßen durch die Erwerbung von Oropus entschädigt, worüber sie mit den unglücklichen Thebern so lange gekämpft hatten [103]). Der Verlust dieser Stadt war hingegen nicht der einzige Beweis, den die Theber von dem Zorne ihres Ueberwinders empfingen. In Hinsicht auf die in den frühern Jahren seiner Regierung zwischen Macedonien und Theben obgewalteten Verhandlungen, glaubte Philipp sich berechtigt, dieses Volk nicht als einen offenen und edlen Feind, dessen Kampf um Freyheit Nachsicht verdiene, sondern als treulose und hinterlistige Rebellen, die seine strengste Ahndung gereitzt hätten, zu behandeln. Dem zufolge bestrafte er die republicanische Parthey mit unnachlassender Schärfe; er beliehe die Verräther, welche

der Staat verbannt hatte, mit den ersten Ehrenstellen, und zu Unterstützung ihres Regimentes legte er eine Macedonische Besatzung in die Thebische Citadelle[104].

Wahrscheinlich war es weder Neigung noch Haß welche Philippen zu einer so entgegengesetzten Behandlung der beyden Republiken bestimmte. Sein Edelmuth gegen die Einen und seine Strenge gegen die Andern, waren ohne Zweifel bloße Früchte seiner Verschlagenheit und seines Eigennutzes. Abgerechnet die verschiedenen Charaktere der Theber und Athener, vermöge deren die Erstern der Furcht eben so empfänglich waren, als die Letztern der Dankbarkeit und Hochschätzung, hatten die Theber die gemeine Sache Griechenlandes zu lange und zu frühe aufgegeben, und zu nachdrücklich die Begründung der Macedonischen Macht befördert, als daß sie durch einen einzigen fehlgeschlagenen Versuch, zu welchem sie noch dazu weniger durch ihren Muth und Gemeingeist, als durch Demosthenes Eifer und Beredtsamkeit waren aufgeraffet worden, sich bey Philipp ein sonderliches Ansehen hätten erwerben können. Die Athener hingegen, welche sich den Planen dieses Fürsten von Anfang an, obgleich mit geringerer Thätigkeit und Klugheit, als ihre Lage erforderte, widersetzet; die während des ganzen Laufes seiner Regierung seine Maßregeln durchkreutzt, und seine Autorität verschmähet; die vor der letzten entscheidenden Schlacht eine allgemeine Verbindung gegen Macedonien zusammenzubringen, sich bemühet, und als ihnen dieser Gedanke fehlschlug, edelmüthiger Weise beschlossen hatten, dem gemeinen Feinde einsam und ohne einigen Beystand die Stirne zu biethen; diese schienen zu aller

Dankbarkeit und allem Beyfalle, welche das Mitleid der übelangebrachten Tapferkeit und dem unglücklichen Patriotismus zu gewähren pflegt, berechtigt: und die strenge Behandlung eines solchen Volkes würde gewiß jeden Griechen, in dem nur noch eine Spur der alten Grundsätze und ein Funken von öffentlichem Geiste übrig war, empört, und mit bitterm Haß gegen den Unterdrücker erfüllt haben.

Philipp verstand seinen Vortheil zu gut, als daß er auf so schnöde Weise seinen Ruhm hätte verdunkeln, und die Früchte seines Sieges aufs Spiel setzen sollen; obgleich das verwegene und unbesonnene Betragen der Athener nach der Schlacht leichtlich seine härtesten Maßregeln hätte rechtfertigen mögen. Die erste Zeitung der Niederlage erfüllte die Stadt mit Getümmel und Bestürzung. Als aber die Unordnung aufhörte, zeigte das Volk sich durchweg gestimmt, sein ganzes Zutrauen auf die Waffen zu setzen, und nicht das geringste auf Philipps Gnade. Auf Hyperides [105]) Vorschlag ward decretirt, daß die Weiber, die Kinder und die kostbarsten Güter, wie auch die geweihten Bildnisse und Zierden der Götter in den Pyräus gebracht werden sollten. Kraft des nähmlichen Decrets ward allen Fremden und Sclaven die Freyheit und das Bürgerrecht verliehen, ehrlos erklärten Personen aber die verwirkte Ehre wiedergegeben, blos unter der Bedingung, daß sie für das Vaterland fechten sollten. Mit gleichem Erfolge trug Demosthenes darauf an, daß die Mauern und Festungswerke wieder ausgebessert werden sollten, eine Arbeit, welche der patriotische Redner, der zum Oberaufseher derselben ernannt

worden war, großmüthiger Weise auf Kosten seines Privatvermögens bewerkstelligte [106]). Der Rhetor Lycurgus unterzog sich dem ungleich leichtern Geschäfte, den unwürdigen Lysicles anzuklagen, dessen schlechtes Betragen am Tage der Schlacht die unmittelbare Quelle des großen Unglücks gewesen war. In einer Rede, die ganz darauf berechnet schien, jenen Geist der kriegerischen Schwärmerey, welcher die Athener der Vorzeit beseelte, wieder anzufachen, wandte sich der Redner plötzlich an den schuldbewußten Feldherrn, der stumm und zitternd aufhorchte: »Die Athener sind auf das Haupt geschlagen worden, der Feind hat eine Trophäe errichtet zu Athens immerwährender Schande; Griechenland beugt schon seinen Nacken, um das verhaßte Joch der Knechtschaft aufzunehmen; du warst unser Anführer an dem unrühmlichen Tage — und du athmest noch? du genießest noch des Sonnenlichtes? du wagst es noch in unsern Versammlungen zu erscheinen, ein lebendes Denkmahl der Schmach und des Verderbens deines Landes?« — Lycurgus pathetische Apostrophe galt für einen Urtheilsspruch. Die Menge flammte auf, bemächtigte sich des Unglücklichen, und schleppte ihn zum Tode [107]).

Weder die entflammenden Decrete, noch die feindseligen Zurüstungen der Athener, konnten Philipps Mäßigung erschüttern, oder ihn zur Veränderung jener günstigen Vergleichungsbedingungen, die er ihnen bereits durch seine Gesandten hatte antragen lassen, bewegen. Die patriotische oder republikanische Parthey, von den oben erwähnten Rednern angeführt, athmete Haß und Rache; allein auf die Vermittlung des Areopagus, der bey dieser Gele-

genheit dem Ruhme seiner alten Weisheit gemäß handelte, ward der kluge und tugendhafte Phocion [108]) zum Oberbefehlshaber ernannt. Diesem scharfsichtigen Staatsmanne und Feldherrn, dessen Verdienste man vernachlässigt hatte, so lange sie dem Staate noch hätten einen wesentlichen Nutzen schaffen können, konnte es nicht entgehen, wie thöricht der Versuch seyn müsse, die Ehre eines Volks wiederherzustellen, das viel früher schon als durch die Niederlage bey Chäronäa, durch seine eignen verderblichen Laster war überwältigt worden. Mitten unter den wichtigen Ereignissen des Macedonischen Krieges, und im Angesichte jener finstern Zukunft, die nach dem unglücklichen Ausgange desselben gleich einer schwarzen Gewitterwolke über das Vaterland herabhing, versammelte sich eine Rotte Athenischer Bürger, die durch Rang und Vermögen ausgezeichnet, und von der zufälligen ursprünglichen Zahl ihrer Mitglieder den Nahmen der Sechszig bekommen hatte, Tag für Tag in eine Art von Club, wo man die allerernsthaftesten Verhandlungen mit Spott und Leichtsinn behandelte, und sich mit nichts anderm, als mit Schmäusen, Spielen und Uebungen des Witzes und Scherzes beschäftigte. Diese verächtliche Bande sah [109]) ohne Rührung ihre Mitbürger zu Felde ziehen; mit der sorglosesten Gleichgültigkeit empfing sie die Nachricht von ihrer Gefangenschaft und von ihrem Tode; auch störten die öffentlichen Unglücksfälle weder im geringsten ihre Spaßhaftigkeit, noch unterbrachen sie auf einen Augenblick den ruhigen Lauf ihrer Freuden. Ihr Ruf verbreitete sich bis nach Macedonien, und Philipp schickte ihnen eine Summe Geldes, damit sie

die Ausgaben eines seinen Absichten so zuträglichen Instituts desto leichter bestreiten möchten. Was mußte aber ein Mann wie Phocion wohl von einer solchen Anstalt für eine Meinung hegen? oder wie durfte hier ein leidenschaftloser Mensch, der auch nur gewöhnliche Klugheit besaß, wohl erwarten, daß eine Republik, die solche Elende in ihrem Schooße nährte, sich gegen einen wachsamen und unternehmenden Feind werde behaupten können?

Die Gründe des weisern Theils des Gemeinwesens für den von Philipp ihnen angetragnen Frieden gewannen durch die Rückkehr des Demades und der bey Chäronäa gefangenen Athener, welche mit Einem Munde das Lob ihres großmüthigen Eroberers verkündigten, neues Gewicht und anschauliche Klarheit. Gesandte wurden demnach an den Macedonischen König abgeordnet, um den Frieden auf die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen und abzuschließen; auch wurde jener heftigen Parthey, welche noch immer nach Krieg schrie, in keinem andern Puncte nachgegeben, als darin, daß Demochares, der sich einer an Grobheit gränzenden Dreistigkeit im Reden befließ, den Gesandten zugesellet wurde; Demosthenes aber, der unversöhnliche Feind Philipps, den Auftrag erhielt, den bey Chäronäa Gefallenen die Trauerrede zu halten.

Demochares entledigte sich seines Auftrags mit dem ausgelassenen Muthwillen, der den Grundzug seines Charakters ausmachte, und welcher in den Griechischen Staaten den Anstand der öffentlichen Verhandlungen nur zu oft entstellte. Bey der Abschiedsaudienz verschwendete Philipp mit geringerer Aufrichtigkeit als Höflichkeit, seine gewöhnlichen

Freundschaftsbezeugungen gegen die Gesandten, und fragte sie aufs verbindlichste, ob es noch etwas gäbe, was er den Athenern angenehmes erzeigen könne. Allerdings sprach Demochares, geh hin und henke dich! Eine so ganz ungereitzte Unverschämtheit erregte den lauten Unwillen aller Anwesenden. Nur Philipp sprach mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit: Laßt diesen lächerlichen Schwätzer unbelästigt abziehn. Dann wandte er sich zu den übrigen Gesandten. Geht, sprach er, sagt euren Mitbürgern, daß Menschen, welche sich so plumpe Ausfälle erlauben, weniger Gerechtigkeit und Mäßigkeit besitzen, als derjenige, welcher sie verzeihen kann [110]).«

Jenes ehrenvolle Geschäft, das dem Demosthenes übertragen wurde, bewies hinlänglich, daß die Athener, des unglücklichen Erfolgs seiner Rathschläge ohngeachtet, seine Grundsätze und seinen Patriotismus noch immer billigten, Auch hätte man erwarten mögen, daß ein solcher Stoff alle seine Empfindungen gehoben, und seinem Ausdrucke den höchsten Schwung der Beredtsamkeit hätte gewähren müssen. Allein die Gestalt der Zeiten gestattete jene kühnen Flüge, zu welchen er sich sonst aufzuschwingen pflegte, nicht weiter: und die Kräfte des Redners schienen mit dem Ruhme seines Vaterlandes zu sinken. Mit zu auffallender Behuthsamkeit vermeidet er es, aller neuern Verhandlungen zu erwähnen, und verweilt mit ermüdender Kleinlichkeit bey den ältern und selbst bey den fabelhaften Theilen der Athenischen Geschichte. Ein einziger vorüberblitzender Lichtstrahl entfährt ihm gegen das Ende der Rede; wo er, bey Gelegenheit des Lobes, was er den Gefallenen ertheilt, das Entrücken dieser eif-

rigen Republikaner aus ihrem Vaterlande mit dem Verlöschen des Lichtes im Weltall vergleicht [111]; ein verwegnes aber wahres Bild, indem mit der Schlacht bey Chäronäa alle Hoffnung verschwand, dem Ueberwinder weiteren Widerstand leisten zu können; die Würde der Freyheit auf ewig untersank, und das Dunkel der Nacht und der Tyranney sich immer dichter und immer schwärzer über Griechenland heruntersenkte [112]).

Anmerkungen

zum sechs und dreyßigsten Capitel.

1) Strabo. L. VII. p. 118.

2) Demosth. de Haloneso.

3) Plutarch in Alexandro bedient sich bey dieser Gelegenheit sehr starker Ausdrücke: ωςε εκεινους (die Gesandten) θαυμαζειν και την λεγομενην Φιλιππου δεινοτητα μηδεν ἡγεισθαι προς την του παιδος ὁρμην και μεγαλοπραγμοσυνην

4) Plutarch. in Alexandr.

5) ὡς ὁ παις ὁυτος βασιλευς μεγας· ὁ δε ἡμετερος πλουσιος. Plut. Orat. II. de Fort. Alex.

6) Demosth. Philipp. III.

7) Demosthen. de falsa Legat. et Philipp. III. In Philipp. IV. drückt er sich so aus, als ob Philipp bereits einen offenbaren, aber mißgeglückten Angriff auf Megara gewagt habe: ταυτης (Ευβοιας, ολιγωρουμενης, Μεγαρα εἱλω παραμικρον. p 54.

8) Demosthen. de Pace.

9) Lucian. de conscribend. Histor.

10) Auct. apud Brucker in Vita Diog. Dieser gelehrte

Schriftsteller hat alles gesammelt, was für und wider die Tonne des Diogenes geschrieben worden. Wenn auch die Autoren über diesen Gegenstand weniger bestimmt wären, so würde doch die bewegliche Wohnung des Philosophen durch alte Denkmale hinlänglich erwiesen seyn. S. Winckelmann, d'Hancarville etc.

11) Οχλος Πελοποννησου. Isocrat. in Archidam.

12) Plutarch. in Vita Demosthen. in Libr. de decem Orator.

13) Während seiner obenerwähnten Gesandtschaft in den Peloponnesus.

14) Demosthen. Philipp. II.

15) Aeschines in Ctesiph.

16) Aeschines in Timarch.

17) Plin. Hist. Nat. L. II. c. 36.

18) Frontin. L. IV. c. 5.

19) Plut. Apophth.

20) Παρα γαρ τοις Ἑλλησιν, ου τισι, αλλα πασιν ὁμοιως φοραν προδοτων και δωροδοκων και Θεοις εχθρων ανθρωπων, συνεβη γενεσθαι, ὁσην ουδεις πω προτερον μεμνηται γεγονυιαν. Diese Verräther werden in Philipp. III. und in Orat. de Corona benannt.

21) Polyb. III. 72.

22) Longinus hat uns Theopompus (eben nicht sehr edeln) Ausdruck aufbehalten, daß Philipp eine Beschimpfung habe verschlucken können.

23) Plutarch. in Alexandr.

24) Plutarch. in Alexandr.

25) Demosthen. Orat. de Halonnes.

26) Diodor. L. XVI. p. 464.

27) Demosthen. Orat. de Halonnes. p. 34. Plut. in Eumen.

28) Demosthen. de Chersones. p. 35 sq.

29) Demosthen. de Halonn. p. 33.

30) Ebendaselbst.

31) Epistol. Philipp. et Libanii Argum. in Demosthen. Orat. de Chersoneso.

32) Demosthen. Orat. de Chersones.

33) Siehe oben Cap. 35.

34) Demosthen. Orat. de Chersones. a. m. O.

35) Vermöge der γραφη παρανομων. S. Demosthen. de Corona. a. m. O.

36) Epist. Philipp.

37) Demosthenes de Coron. Diodor L. XVI. c. 12.

38) Plutarch. in Alexandr.

39) Plutarch. in Demosth.

40) Demosth. de Coron. et Plut. in Demosth.

41) Diodor. p. 466. sq.

42) Ebendaselbst.

43) Αλλα ὁμως ταυτ' ὁρωντες οἱ Ἑλληνες ανεχονται· και τον αυτον τροπον, ὁνπερ οἱ την χαλαζαν, εμοιγε δοκουσι θεωρειν· ευχομενοι μη καθ' ἑαυτους ἑκαστοι γενεσθαι, κωλυειν δε ουδεις επιχειρων. Demosth. Phil. III. p. 48. In dem Lande, wo ich dieses schreibe, (dem Pays de Vaud) läßt die Schönheit und Stärke der Vergleichung sich am besten verstehn. Hohe mit Schnee bedeckte Gebirge, sonnige Höhen, und fruchtreiche Thale; dies ist auch die Natur Griechenlands, und eben dieses macht die Hagelwetter so schreckend und verheerend.

44) Demosth. de Corona.

45) Epist. Phil. in Demosth.

46) Orat. IV. in Philipp. et Orat. de Epist. Phil.

47) Plutarch. in Phocion.

48) Diodor. L. XVI. p. 468.

49) Plutarch. in Phocion.

50) Plut. in Phocion. Diodor. wie oben.

51) Ebendaselbst.

52) Demosth. de Corona.

53) Ebendaselbst.

54) Herodot und Strabo a. m. O.

55) Geographie von D'Anville.

56) Iustin. L. IX. c. 2.

57) Iustin. L. IX. c. 2.

58) Ebendaselbst.

59) Iustin. L. IX. c. 2.

60) Iustin. L. II. c. 5.

61) Vergl. Iustin. L. IX. c. 2. und Strabo p. 752.

62) Iustin. L. IX. c. 3. Plut. in Alexandr.

63) Plut. in Lysand.

64) Plut. de Fortun. Alexand. und Iustin. L. IX. c. 3.

65) Plut. in Alexand.

66) Demosthen. de Corona.

67) Ebendaselbst.

68) Lysias in Agorat. et Eratosth.

69) Demosth. de Corona, in welcher Rede er selbst diesen ihm so rühmlichen Vorgang erzählet.

70) Demosth. de Corona.

71) Demosth. in Mid. et Aeschin. in Ctesiph.

72) Aeschines sagt: Διογνητον πυρεττειν. Diognetus habe das Fieber bekommen, und auch dem Midias sey der nähmliche Unfall zugestoßen. p. 290.

73) Αρχομενου δε μου λεγειν, και προθυμοτερον πως εισεληλυθοτος εις το συνεδριον Aeschin. p. 290.

74) Aeschines überfirnißt den Vorgang mit unnachahmlicher Geschicklichkeit: αναβοησας τις των Αμφισσεων, ανθρωπος ασελγεστατος, και ως εμοι εφαινετο ουδεμιας παιδειας μετεσχηκως, ισως δε και δαιμονιουντος εξαμαρτανειν αυτον προαγομενου. „Es unterbrach ihn das Geschrey eines gewissen Amphissäers, eines äußerst unverschämten, und wie es schien durchaus unerzognen Menschen, den vermuthlich eine feindselige Gottheit zu solcher Tollheit antrieb.

75) S. oben B. II. C. 5.

76) Aeschines in Ctesiph.

77) Demosthen. de Corona.

78) Die hinreißende Energie, mit welcher Aeschines bey dieser Gelegenheit seine Verrätherey versteckt oder vielmehr seinen Patriotismus darlegt, wird durch nichts in Demosthenes selber übertroffen. Wären die Werke des Letztern verloren gegangen, so würden die beyden Reden des Aeschines de falsa Legatione und in Ctesiphontem mit Recht als die vollkommensten Muster der Beredtsamkeit, welche der menschliche Geist hervorgebracht, betrachtet werden. Nun aber sind seine Werke, und selbst

sein Nahme durch den Ruhm seines Nebenbuhlers verfinstert. So einen großen Unterschied macht es, ob man die erste oder zweyte Rolle spiele, und so gerecht ist des Dichters Rath an alle, die nach Ruhme streben:

Αιεν αριςευειν και ὑπειροχον εμμεναι ἀλλων.

79) Pausan. Phoc. et Aeschin. in Ctesiphont.

80) Aeschin. in Ctesiph.

81) Ebendaselbst.

82) Polyaen. L. IV. c. 2.

83) Plut. in Demetr.

84) Aeschin. in Ctesiph.

85) Demosthen. de Corona.

86) Diodor. L. XVI. p. 475.

87) Demosth. de Corona.

88) Diodor und Demosth. wie oben.

89) Aeschines in Ctesiph.

90) Τον σαλπιγκτην εκαλουν. p. 317.

91) Καλουσης δε της κοινης πατριδος φωνης τον ερουντα ὑπερ σωτηριας· ἡν γαρ ὁ κηρυξ κατα τους νομους φωνην αφιησι, ταυτην κοινην της πατριδος δικαιον εςι ἡγεισθαι. p. 317. Das folgende ist zum oftern als eins der schönsten Beyspiele rednerischer Erzählung angeführt worden, und kann als ein solches in der That nie genug studirt werden.

92) S. oben Cap. 15. Wenn Demosthenes sein Benehmen in Hinsicht auf die unglücklichen Folgen, die es nach sich zog, rechtfertigt, so beseelte ihn der echte Geist des Pericles: Βουλομαι τι και παραδοξον ειπειν: και μου προς διος και θεων! μηδεις την ὑπερβολην θαυμαση, αλλα μετ' ευνοιας ὁ λεγω θεωρησατω· ει γαρ ἁπασι προδηλα τα μελλοντα γενησεσθαι και προηδεσαν ἁπαντες και συ προυλεγε Αισχινη και διεμαρτυρου βοων και κεκραγως, ὁς ουδε εφθεγξω· ουδε οὑτως αποςατεον τη πολει τουτων ην ειπερ η δοξης η προγονων η του μελλοντος αιωνος ειχε λογον. Die Schönheiten solcher Stellen, die hauptsächlich aus der Stel-

tung der Worte und Phrasen, worin Demosthenes mehr, denn jeder andrer, Meister war, entsprangen, sind unübertragbar. Stärker noch als diese Stelle, und vielleicht das Stärkste, was die Redekunst je wagte, ist die berühmte Beschwörung p. 343: Αλλα ουκ εςι, ὁπως ἡμαρτετε, ανδρες Αθηναιοι, τον ὑπερ της ἁπαντων ελευθεριας και σωτηριας κινδυνον αραμενοι· ου μα τους εν Μαραθωνι προκινδυνευσαντας των προγονων etc. Abgerissen scheinen solche Stellen ausschweifend und ungeheuer; allein, gleichwie in der Peterskirche alles mit so bewundernswürdiger Symmetrie geordnet ist, daß keine Figur die natürliche Größe zu überschreiten scheint, so spürt man auch in Demosthenes Reden nichts ungeheures, weil alles groß darin ist.

93) Demosthenes, aus dem die bisherige Erzählung geschöpft ist, schweigt über die nachfolgenden traurigen Ereignisse, welche Diodor erzählt L. XVI. p. 475. sq. Plut. in Alex. Strabo L. IX. p. 414. und Iustin. L. IX. c. 3. Pausan. Boeot.

94) Plutarch. in Demosth.

95) Plut. in Alex.

96) Polyaen. Stratag. L. IV. c. 2.

97) Pausan. in Achaic. Diodor. und Iustin. wie oben.

98) Plutarch in Pelopid.

99) Plutarch. in Demosth.

100) Plutarch schreibt dieser stachelnden Bemerkung die Mäßigung zu, die Philipp in der Folge bewies.

101) Plutarch. in Apophth.

102) Plutarch. in Apophth.

103) Pausan. in Boeot. Diodor. wie oben.

104) Iustin. L. IX. c. 4.

105) Plutarch. in Vita Hyperid.

106) Demosth. de Corona.

107) Diodor. L. XVI. p. 477.

108) Plut. in Phocion.

109) Athenaeus L. XIV. 614.

110) Senec. de Ira.

111) Ὡσπερ γαρ ει τις εκ του καθεςηκοτος κοσμου

το φως εξελοιτο, δυσχερης και χαλεπος άπας ό λειπομενος ἡμιν βιος· οὑτω τωνδε ανδρων αναιρεθεντων, εν σκοτει και πολλη δυςκλεια πας ὁ πρωτος ζηλος των Ἑλληνων γεγονε p. 155. Wie, wenn das Licht der Welt erlöschte, das übrige Leben der Sterblichen in Jammer und Elend dahin schleichen würde; also ist durch den Tod dieser Krieger Griechenlandes ursprünglicher Ruhm in Dunkelheit und Schande begraben worden. In dieser Rede, deren Echtheit Libanius läugnet, gibt es mehrere verdorbene und manche verfälschte Stellen. Die durchgängige Schwäche des Ganzen erklärt sich aus der Bemerkung im Texte, ohne daß man zu Wolfs Vertheidigung seine Zuflucht nehmen dürfte. Orationem Libanius Demosthenis esse negat, ut vilem et imbecillem omnino. Quod quis miretur, cum et argumentum sit imbecille. Demosthen. edit. Wolf. p. 152.

112) Hic dies universae Graeciae et gloriam dominationis et vetustissimam libertatem finivit. Iustin. L. IX. c. 3. Demosthenes, Diodor, Strabo und Pausanias äußern alle die nähmlichen Empfindungen, und beynah in den nähmlichen Worten.

Sieben und dreyßigstes Capitel.

Liberaler Geist der Macedonischen Verfassung — Philipp wird zum Oberfeldherrn der Griechen ernannt — Rebellion der Illyrier — Ermordung Philipps — Sein Charakter — Alexanders Thronbesteigung — Sein Feldzug gegen die Illyrier und Triballier — Er geht über die Donau — Empörung in Griechenland — Zerstörung Thebens — Heroismus der Timoclea — Alexander setzt über den Hellespont — Zustand des Persischen Reichs — Schlacht am Granicus — Belagerung von Miletus und Halicarnaß — Verwegnes Abenteuer zweyer Macedonischer Soldaten — Alexanders verständiger Kriegsplan — Künste, durch die er seine Eroberungen sicherte — Die Schlacht am Issus — Alexanders Tugenden erweitern sich zugleich mit seinem Glücke.

Ungern und mit Schmerzen gestanden die Griechen, daß durch den entscheidenden Sieg bey Chäronäa Philipp der Herr ihres Landes geworden sey [1]). Wir würden jedoch von der Macedonischen Verfassung einen ganz irrigen Begriff bekommen, wenn wir sie mit dem Despotismus des Osten, oder mit der unumschränkten Gewalt mancher Europäischer Monarchen verglichen. Philipps Autorität war selbst in seinem Erbkönigreiche durch jene musterhaf-

te Paarung der Macht und der Freyheit beschränkt, welche die gesellschaftliche Verfassung der heroischen Zeitalter auszeichnete und veredelte [2]). Er war der Verwalter der Religion, der Schiedsrichter der Streitigkeiten, und der geborne Anführer seiner Krieger im Felde [3]). Persönliche Verdienste berechtigten ihn den Scepter zu führen, welcher, als eine Gabe Jupiters, nicht lange von unwürdigen Händen geführt werden konnte. Die Ueberlegenheit seiner Fähigkeiten, die wachsame und unpartheyische Gerechtigkeit seiner Verwaltung, waren die Hauptpfeiler seines Königthums; sintemahlen nach den Grundsätzen und Gefühlen der Macedonier derjenige, der die Rechte der Unterthanen beeinträchtigte, von dem Augenblicke an aufhörte König zu seyn [4]).

Schwerlich konnte man dem klugen Philipp den ehrsüchtigen Gedanken zutrauen, in dem jetzt bezwungenen Griechenlande strengere Regierungsgrundsätze einzuführen, als die, welche in Macedonien obwalteten. Ganz im Gegentheile befließ er sich, die alten republikanischen Formen unverletzt beyzubehalten, und beschloß, die Griechen mit der nähmlichen Staatsklugheit zu regieren, mit welcher er sie bezwungen hatte. Während Macedonische Besatzungen die Thermopylen und die übrigen festen Plätze des Landes im Besitze hatten, gaben Philipps getreue und thätige Anhänger den Entschlüssen und Maßregeln jeder besondern Republik die Richtung. Als Oberaufseher der geweihten Spiele sowohl als des Delphischen Tempels, war er das einzige sichbare Oberhaupt der Nationalreligion; kraft des doppelten Rechts im Rathe der Amphictyonen den Vorsitz zu führen und zu stimmen, erschien er in

dem Charakter der höchsten bürgerlichen Obrigkeit Griechenlandes; und durch jenen herrlichen Sieg bey Chäronäa über die einzigen Gemeinden, die sich seiner Größe widersetzten, erwarb er sich die bestgegründesten Ansprüche auf die Anführung der gesammten Griechischen und Macedonischen Macht in dem lang entworfenen Einfalle in Persien; ein Posten, dessen er sich sofort ohne Einspruch hätte anmaßen können, den er aber lieber der unpartheyischen Wahl des Volkes verdanken wollte [5]).

Daß diese Herablassung der Eitelkeit der Griechen äußerst schmeichelhaft gewesen seyn müsse, erhellet aus den Verhandlungen zu Corinth, wo Philipp das Jahr nach der Schlacht bey Chäronäa einen allgemeinen Congreß der Amphictyonischen Staaten versammelte [6]). In dieser Versammlung schilderte Dius von Ephesus mit rührender Energie die Erpressungen und Vergewaltigungen, welche die schwachen Asischen Colonien täglich von der raubsüchtigen Grausamkeit der Persischen Satrapen zu erleiden hätten. Die erlauchte Versammlung erglühete in Mitleid und in Unwillen. Sie erinnerte sich der unaufhörlichen Beleidigungen eines Volkes, das ehedem ihr Vaterland überschwemmt, ihre Religion geschmäht, ihre Tempel verbrannt hatte, und mit so vielen rachgierigen Thaten noch nicht zufrieden, nicht nur ihre Colonien unterdrückte und aussog, sondern auch die grausamen Feindseligkeiten, welche seit so langer Zeit jeden Winkel Griechenlandes mit Aufruhr und mit Blut erfüllten, sorgfältig weckte und nährte [7]). Philipp hatte mehrere Privatbeleidigungen an den Persern zu rächen, deren Haß und Eifersucht bey mehr denn einer Gelegen-

heit seine Maßregeln durchkreuzt und seine Regierung verunruhigt hatten. Er bestand jedoch hauptsächlich nur auf ihre öffentlichen Unbilden und landkundige Feindschaft gegen den ganzen Griechischen Nahmen, dessen Ehre nicht anders als durch einen siegreichen Feldzug in Asien gerettet werden könne.

Dieser Feldzug ward mit allgemeiner Zustimmung beschlossen. Philipp ward zum Oberfeldherrn des Vereins ernannt; und obgleich die Lacedämonier sich mürrischer Weise von dem Congreß entfernt hatten, so belief sich doch der gesammte Betrag der von jeder Republik zu stellenden Truppen-Contingente auf zweyhundert und zwanzigtausend Mann zu Fuß, und auf funfzehntausend Reiter [8]); eine ungeheure Macht, deren sich bewußt zu werden diese Staaten ohne Zweifel nur bisher durch ihre häuslichen Zwistigkeiten gehindert worden waren. Nie hatten Griechenlands Republiken eine gemeinschaftliche Sache mit so viel Einmüthigkeit unternommen; nie hatten sie sich ihrer vereinigten Stärke so bewußt gezeigt; nie hatten sie so viele Bereitwilligkeit ins Feld zu ziehen geäußert, und nie ein so unbeschränktes Vertrauen auf die Fähigkeiten ihres Anführers.

Es gebühret den Biographen des Macedonischen Königs, die Umstände der blutigen Begebenheit auseinander zu setzen, welche so glorreiche Aussichten bewölkten. In der allgemeinen Geschichte Griechenlandes dürfen wir blos bemerken, daß Philipp, nachdem er dem Parmenio mit einem Corps Truppen abgeschickt hatte, um die Asischen Colonien in Schutz zu nehmen, durch einen Aufstand der Illyrischen Stämme gehindert wurde, demselben unge-

säumt zu folgen [9]. Eine so unzeitige Störung des größten Unternehmens in seiner Regierung ward noch furchtbarer durch die häuslichen Unruhen, welche Philipps Palast erschütterten. Auch wohl ein minder stolzes und eifersüchtiges Gemüth, als das Gemüth der Olympias, der Mutter Alexanders, war, hätte durch die unaufhörlichen Treulosigkeiten ihres Gatten, der nie und nirgends, weder daheim noch im Auslande, weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten, die Zahl seiner Weiber und Beyschläferinnen zu vermehren aufhörte, zum Zorne gereizt werden müssen [10]. Alexanders hochfahrender Geist mußte sich nothwendig der Sache der gekränkten Mutter annehmen, gesetzt auch, daß sein eignes Interesse nicht unter den vielen Nebenbuhlern am Throne litt, die sein Vater ihm unabläßig gab. Der junge Prinz vertheidigte die Rechte seiner Mutter und seine eignen mit dem natürlichen Ungestüm seines Charakters; bey der Hochzeit Philipps mit Cassandra, der Nichte des Attalus, eines seiner Feldherren und Günstlinge, kam es zwischen dem gebieterischen Vater, und dem noch hochherzigern Sohne zum offenbaren Bruche [11]; so daß der letztere, als ob seines Vaters Feinde nothwendig seine Freunde seyn müßten, unter den rebellischen Illyriern, die schon gegen ihren Oberherrn in den Waffen standen, eine Zuflucht suchte.

Philipp war gewandt und glücklich genug, sich aus so vielen Schwierigkeiten herauszuwickeln. Nachdem er die Illyrier bezwungen hatte, besänftigte er seinen Sohn durch die Versicherung, daß sein ausnehmendes, in Griechenland sowohl als in Macedonien allgemein anerkanntes Verdienst der ängst-

lichen Wachsamkeit eines Vaters nicht entgangen sey, der ihm freylich manche Mitbewerber um den Thron zugleich aber auch eine bequeme Gelegenheit gebe, sie alle an Ruhm und an der verdienten Zuneigung der Macedonier hinter sich zurück zu lassen [12]). Geschmeichelt durch diese Herablassung, erschienen Olympias und ihr Sohn wieder mit der ihrem Range gebührenden Auszeichnung bey Hofe. Um eine so glückliche Aussöhnung anzukündigen und zu befestigen, verheirathete Philipp seine Lieblingstochter Cleopatra mit dem König von Epirus, Alexanders mütterlichem Oheim, und feyerte die Hochzeit durch ein prächtiges mehrere Tage dauerndes Fest, während dessen die Griechen und Macedonier ihre folgsame Ehrerbiethung gegen ihren gemeinschaftlichen Gebiether und Herrn in die Wette an den Tag zu legen eiferten.

Während der getümmelvollen Ergetzlichkeiten des Festes erschien Philipp zum öftern öffentlich und mit argwohnlosem Zutrauen auf die Treue und Anhänglichkeit seiner sämmtlichen Unterthanen. Als er aber eines Tages aus dem Palast auf das Theater ging, ward ihm von Pausanias [13]), einem Macedonier, ein Dolch ins Herz gestoßen (Olymp. CXI. 1. J. v. Chr. 336.); es mochte nun dieser Meuchelmörder durch Privatrachgier, oder durch die schlecht-besänftigte Wuth der Olympias oder durch die Persischen Satrapen zu der schwarzen That aufgewiegelt worden seyn; das letzte behauptete wenigstens Alexander [14]), der unter den Gründen, warum er das Persische Reich mit Krieg überzöge, auch die Ermordung seines Vaters anführte.

Also fiel Philipp von Macedonien im sieben und

vierzigsten Jahre seines Lebens und im vier und zwanzigsten seiner Regierung; der erste Fürst, dessen Leben und Thaten die Geschichte mit so regelmäßiger Genauigkeit und umständlicher Vollständigkeit geschildert hat, daß seine Regierung der Nachwelt lehrreich ward. Mit einem ihm ganz eignen Scharfsinne und Scharfblicke vereinigte er alle hervorstrebende Züge des Griechischen Charakters, Tapferkeit, Beredtsamkeit, Gewandtheit, Geschmeidigkeit sein Betragen abzuändern, ohne seinem Zwecke abtrünnig zu werden, und die außerordentlichsten Kräfte der Emsigkeit und Beharrlichkeit, der kühlen Berechnung und der feurigen Ausführung. Gehemmet in der Mitte seiner Laufbahn durch die Hand eines Meuchelmörders, ward es ihm nicht vergönnet, den gerechtesten und edelsten Plan seiner Regierung auszuführen, einen Entwurf, den er lange überdacht hatte, und dessen nahe und höchstwahrscheinlich glückliche Vollziehung die Arbeiten und Gefahren seines mühevollen Lebens zu belohnen verhieß. Wären seine Tage nicht durch einen frühzeitigen Tod verkürzt worden, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach das Persische Reich unterjocht haben, eine mehr schimmernde aber weniger schwierige Unternehmung als alle, die er bis jetzt vollzogen hatte. Hätte dieses Ereigniß Statt gefunden, so würden die mühseligen Unternehmungen seiner langen und glücklichen Regierung durch den Glanz ausgedehnter auswärtiger Eroberungen geadelt und verherrlicht worden seyn; Philipp würde jenen Gipfel des Ruhmes erreicht haben welcher nur durch thätiges, wachsames und männliches Erstreben einer unbegränzten Größe erklommen wird; er würde in der

Meinung der Nachwelt vielleicht den Ruhm aller Könige und Eroberer, die vor ihm hergingen, oder ihm nachfolgten, übertroffen haben. Allein auch unter dieser Voraussetzung würde gewiß kein besonnener und rechtschaffner Mensch, der sich nur Zeit zu ernsthafter Ueberlegung nähme, allen Glanz und alles Glück des Macedonischen Königs um den Preis seiner Ränke und Verbrechen erkaufen wollen; und einem Weisen, der die Mittel, durch die er seine Siege gewonnen, oder die wahrscheinlichen Folgen seiner Herrschaft über Griechenland und Asien in gebührende Erwägung zöge, würde die geschäftige Ehrsucht dieses mächtigen Eroberers nichts anders bedünken, als ein täuschendes Schaugepränge des glänzendsten Elends.

Ein Fürst, der sein eigner Minister und beynahe der einzige Verwahrer seiner eignen Geheimnisse ist, hinterläßt seinem Nachfolger gemeiniglich ein schweres Stück Arbeit. Diese Schwierigkeit traf Alexandern, allein sie machte nicht den einzigen Umstand aus, durch welchen seine Lage mißlich wurde. Die regelmäßige Ordnung der Thronfolge war in Macedonien niemahlen mit hinlänglicher Klarheit festgesetzt worden; auch vertrug eine solche sich kaum mit dem Geiste des Königthums, als welches, nach den damahligen Begriffen, Eigenschaften und Vollkommenheiten erforderte, welche von einer ununterbrochnen Folge erblicher Prinzen schwerlich erwartet werden durften. Philipps zahlreiche Gattinnen hatten größtentheils nur Töchter geboren. Und auch von der Nebenbuhlerschaft seiner Brüder hatte Alexander wenig zu besorgen, indem Ptolomäus, der Sohn Arsinoens, und in der Folge König von Egypten, für

einen Sohn des Lagus galt, an welchen Philipp die Arsinoe, als sie von ihm schwanger war, verheirathet hatte; Aridäus aber, der Sohn der Philina, welcher nach Alexanders Tode, kraft des Schreckens des Nahmen seines Bruders, und der zwieträchtigen Ehrsucht der nachgebliebnen Befehlshaber desselben, sechs Jahre im Osten den Nahmen eines Königs führte, nicht Geistesfähigkeiten genug besaß um ihm die Thronfolge streitig machen zu können. Einen desto gefährlichern Mitbewerber aber besaß Alexander an Amyntas, dem Sohne des Perdiccas, des ältern Bruders Philipps, in dessen Nahmen der letzterwähnte Fürst ursprünglich das Regiment verwaltete, bis die Macedonier das noch zu zarte Alter des jungen Prinzen zum Vorwande brauchten, ihn bey Seite zu schieben; da denn Philipp die Erneuerung seiner Ansprüche an den Thron so wenig besorgte, daß er ihm seine Tochter Cyna zur Ehe gegeben hatte. Dieser Umstand diente jetzt Amyntas Titel zu verstärken, der überdies, allem Anscheine nach, an Attalus eine neue Stütze gewinnen mußte, einem kühnen und unternehmenden Anführer, dem persönlichen Feinde des Alexanders und seiner Mutter Olympias, welche letztere dessen Verwandte Cleopatra mit empörender Grausamkeit hatte hinrichten lassen. Alexander nahm im Stillen mit seinen Freunden die nöthigen Maßregeln, um diese gefährlichen Feinde zu entwaffnen [15]); und sobald er als König war anerkannt worden, eilte er nach Griechenland, um die Früchte von seines Vaters Bestrebungen einzuerndten, ehe sie durch den Verzug verloren gingen.

Auf seiner Reise dorthin erfuhr er die treulose

Wankelmüthigkeit der Thessalier, die er mit gebührender Strenge züchtigte: dann beschied er die Deputirten der Staaten nach Corinth, und ward von ihnen mit allen den Ehren und Würden bekleidet, welche man einst seinem Vorfahren übertragen hatte [16]). Während seines Aufenthalts in dieser Stadt ereignete sich ein Vorfall, welcher Alexanders Charakter in ein helleres Licht stellt, als die ausgearbeitetste Beschreibung es vermöchte. Die Neugier bewog ihn, den Cyniker Diogenes zu besuchen, dessen sonderbarer Sitten und Lebensweise wir bereits bey einer frühern Gelegenheit gedacht haben. Er fand den Weisen in der Sonne liegen [16]); und nachdem er sich ihm als den Herrn Macedoniens und Griechenlandes angekündigt hatte, fragte er ihn, was er ihm Angenehmes erzeigen könnte. »Mir aus der Sonne rücken,« antwortete der Cyniker; worauf Alexander sich zu seinen Begleitern wandte und sagte: »daß er Diogenes seyn möge, wenn er nicht Alexander wäre [18]).« Eine natürliche und erhabne Bemerkung; denn wirklich versteckten die Charaktere der beyden Männer unter der unähnlichsten Verschleyerung der äußern Umstände und Bestrebungen eine wahre Aehnlichkeit. Beyde besassen jenen stolzen graden Geist, der alle Unterwerfung verschmäht, allem Zwange trotzet, und über das Glück selbst zu herrschen trachtet. Allein Diogenes fand in seiner Tonne jene Unabhängigkeit des Geistes, welcher Alexander durch die gränzenlose Befriedigung aller seiner Gelüste auf dem kaiserlichen Throne Persiens entbehren mußte.

Nach seiner Rückkunft nach Macedonien hatte Alexander Gelegenheit, vor dem Antritte seines Asischen Feldzugs den Schrecken seines Nahmens un-

ter den nördlichen Barbaren zu verbreiten. (Olymp. CXI. 2. J. v. Chr. 335.) Die Illyrier und Triballier, der von Philipp erlittenen Kränkungen eingedenk, hatten eiligst die Waffen ergriffen, um seinem jungen uud unerfahrnen Sohne sich zu widersetzen, ehe es zu spät wäre. Allein der scharfsichtige Jüngling bemerkte sogleich, wie gefährlich es sey, einen solchen Feind an seiner Gränze zurückzulassen. Mit einem wohlgerüsteten Heer zog er von Amphipolis aus, ließ die Stadt Philippi und den Berg Orbelus linker Hand liegen, und erreichte in zehn Tagen den Hauptpaß des Gebirges Hämus, der in das Gebieth der Triballier führte. Hier fand er einen neuen und nicht minder furchtbaren Feind. Die unabhängigen Thracischen Horden, die mittlerweile zu den Triballiern übergetreten waren, hatten eine den Paß beherrschende Anhöhe besetzt, und statt einer Brustwehr sich mit ihren Karren und Wagen verschanzt, die sie auf die unten durchziehenden Macedonier wollten hinunter rennen lassen. Um diese gewöhnliche Art des Angriffs zu vereitlen, befahl Alexander denjenigen Gliedern, die sich nicht bequem öffnen und dem daher prasselnden Ungewitter einen freyen Durchgang schaffen konnten, sich platt auf den Boden zu werfen, die Schilder sorgfältig zu schließen, und so die herabrollenden Waaen ohne Schaden über sich weg hüpfen zu lassen. Dieser Erfindung zufolge ward das feindliche Geschütz vergeblich erschöpft. Dann griff Alexander die Thracier mit bewunderungswürdiger Ordnung und Schnelligkeit an. Ihrer fünfzehnhundert fielen; die übrigen retteten sich durch ihre Hurtigkeit und Kunde der Gegend. Die Gefangnen,

die Weiber und die Beute wurden an die Seestädte des Euxinus geschickt, um dort verkauft zu werden [19].

Alexander übertrug dies Geschäft dem Lysanias und Philotas; er selbst ging über die Berge, und verfolgte die Triballier. Durch die Geschicklichkeit seiner Schützen und Schleuderer nöthigte er sie, eine Festung nach der andern zu verlassen, und schlug ein starkes Corps ihrer Krieger, das sich an den waldigen Ufern des Lyginus, drey Tagreisen von der Donau, gelagert hatte. Die Ueberbleibsel der Nation, von dem tapfern Syrmus angeführt, und von einem zahlreichen Haufen Thracier verstärkt, flüchteten in die Donauinsel Peuce, die von schroffen und waldigten Gestaden gedeckt, und von tiefen und strudelnden Strömen umringt wurde. Alexander hatte zwar so eben einige Kriegsschiffe von Byzanz empfangen, hielt es aber zu gewagt, die Insel anzugreifen; auch gewährte ihm die feindliche Erscheinung der Geten am nördlichen Ufer einen rühmlichen Vorwand, die Belagerung von Peuce abzulehnen. Am Rande der Donau stand jenes verwegene Volk, gegen viertausend Reiter und über zehntausend Fußknechte stark, in drohender Stellung, und äußerte durch Miene und Gebehrde die standhafteste Entschlossenheit, der Landung eines Feindes sich zu widersetzen. Durch ein so herausforderndes Betragen gereitzt, und durch den Ruhm, über den größten aller Europäischen Strömen, der überdies durch die größten und kriegerischesten Nationen umringt wurde, gegangen zu seyn, begeistert, ließ Alexander die zu den Gezelten gehörigen Felle mit Stroh und andern blähenden Mate-

riakien anfüllen, und alle Boote, deren sich die Eingesessenen zum Fischen, zur Handlung, oder zur Seeräuberey bedienten, zusammenbringen. So setzte er im Dunkel der folgenden Nacht mit fünfzehnhundert Reitern und viertausend Fußknechten an demjenigen Theile des gegenüberliegenden Ufers über, der mit hohem und dichtem Getraide bedeckt war. Bey Tagesanbruch befahl er dem Fußvolk, mit quer vorgeworfenem Speer [20]) durch diese reichen Saaten zu marschiren; so lange diese im Korn verborgen blieben, folgten ihnen die Reiter; sobald sie aber in die nackte Ebne hinaustraten, schwangen diese sich vor die Fronte. Die Plötzlichkeit und Furchtbarkeit des Anblicks schreckte den Feind. Ohne den Angriff einer, wie es schien, unwiderstehlichen Schlachtordnung abzuwarten, verließen die Geten ihren Posten, und flohen in ihre, etwa eine Meile entlegene Stadt. Hier beschlossen sie Anfangs, sich nachdrücklich zu wehren. Da sie aber Alexandern, um jedem Hinterhalte auszuweichen, sorgfältig längs dem Flusse daher rücken sahen; da sie seine erstaunliche Kühnheit, ohne Brücke und in einer Nacht über die Donau zu gehen, erwogen; da sie die undurchdringliche Festigkeit seines Phalanx, und den unwiderstehlichen Ungestüm seiner Reiterey [21]) betrachteten, entsagten sie jedem Widerstande, verließen ihre Wohnungen, und flohen eiligst mit Weibern und Kindern in die nördliche Wüste [22]).

Die Macedonier drangen in die Stadt und verheerten sie. Die Beute ward Philipp und Meleager anvertraut. Alexander, so vieler Begünstigungen eingedenk, opferte dem Jupiter, dem Herkules und dem Gott der Donau. Während er am nörd-

lichen Ufer des Flusses im Lager stand, empfing er manche unterwürfige Bothschaft von den umliegenden Völkerschaften. Selbst Syrmus, der unverzagte Anführer der Triballier, sandte aussöhnende Geschenke, und erhielt ohne Mühe die Verzeihung eines Fürsten, der die Tugend auch an einem Barbaren und an einem Feinde bewundern konnte [23]).

Die Noth allein zwang Alexandern, in diesen unwirthbaren Landschaften Krieg zu führen. Flammend von ehrgeiziger Ungeduld, Asiens lockendere Ebnen zu bezwingen, verließ er mit Verachtung diese nackten Hayden und stückeln Berge, und verschmähete, den prahlenden Uebermuth der Celten zu züchtigen. Die Boji und Senones, Celtische oder Germanische Stämme (beyde werden von den Griechen zum öftern vermengt), schickten Gesandte zu Alexandern, der ihren hohen Wuchs und trotzigen Anstand mit Verwunderung betrachtend, sie durch die Frage zu demüthigen meynte: Wovor sie sich am meisten fürchteten. »Vor dir,« erwartete er ohne Zweifel zu hören. Sie aber erwiederten: »Vor des Himmels Einfall.« Alexander erklärte sie für Freunde und Bundesgenossen, konnte aber nicht umhin den Umstehenden zuzuflüstern: »Diese Celten sind ein sehr übermüthiges Volk« [24]). Interessant wäre es, wenn wir dieser Erzählung trauen dürften, und wenn wirklich von den Völkerschaften, welche die nördlichsten Buchten des Jonischen Meerbusens bewohnten, Gesandte an Alexandern geschickt wurden, den ursprünglichen Charakter und die ersten Verhandlungen eines Volks zu beobachten, was bestimmt war, dereinst die Eroberer des Macedonischen Reichs zu unterjochen.

Auf dem Rückzuge nach Pella zog Alexander durch das freundschaftliche Gebieth der Päonier, wo er die unangenehme Nachricht empfing, daß die Illyrier, von Clitus, dem Sohne des Bardyllis, des Erbfeindes von Macedonien, angeführt, die Waffen ergriffen hätten. Glaucias, der König der Taulantier, rüstete sich zu Clitus zu stoßen; die Autariaden, ebenfalls eine Illyrische Nation, machten sich gefaßt, Alexander den Weg zu verrennen. Unter so vielen Schwierigkeiten erfreuete ihn die Treue des Langarus[25]), des Oberhaupts der Agrier, eines kriegerischen Stammes, der den Bergrücken des Hämus bewohnte. Schon bey Philipps Lebzeiten hatte Langarus das ausnehmende Verdienst des Sohnes bemerkt, und früher mit ihm Vertraulichkeit und Freundschaft gestiftet. Durch den thätigen Langarus geführt, drangen die Agrischen Tartschenträger, die von nun an, an allen Siegen der Macedonier einen wichtigen Antheil hatten, in das Land der Autariaden. Ihre Verheerungen waren eben so reißend als schrecklich. Die Autariaden, durch häusliches Elend gebrochen und durch Privatgefahren beunruhigt, entsagten dem Plane, mit Alexanders Feinden mitzuwirken. So drang dann der junge König ohne Widerstand bis vor Pellion, die Hauptfeste der Illyrier. Sein Heer lagerte sich an den Ufern des Cordaicus. Der Feind lauschte in den umliegenden Bergen; und unter dicken Waldungen versteckt, beschloß er die Macedonier plötzlich und mit vereinter Kraft anzugreifen. Allein es entsank ihm der Muth im Augenblicke der Ausführung. Den Stoß jener furchtbaren Phalanx abzuwarten wagte er nicht, sondern flohe eilfertig in seine Stadt.

Mit Abscheu fanden die Macedonier auf den verlassenen Lagerplätzen die schauderhaften Spuren des allerdüstersten Aberglaubens, drey Knaben, drey Mägdlein und drey schwarze Böcke, die der Feind so eben geopfert, und sich nicht die Zeit genommen hatte, mit fortzuschleppen 26).

Mittlerweile nahte sich Glaucias, der König der Taulantier, mit einer großen Macht 27), um Pellion zu entsetzen, und seinen Bundesgenossen beyzustehen. Alexander hatte den Philotas mit einem starken Corps Reiter abgeschickt, um zu fouragiren. Glaucias versuchte diese Streifparthey aufzufangen und abzuschneiden. Sogleich ließ Alexander einen Theil seines Heeres zurück, um Pellion in Ehrfurcht zu halten, mit dem Reste eilte er dem Philotas zu Hülfe; Clitus verstärkte den Glaucias; ein entscheidendes Treffen wäre unvermeidlich gewesen, wenn die Dichtigkeit der Wälder und die Verschlungenheit der Gebirge zu einem allgemeinen Gefechte einen schicklichen Platz gewährt hätte. Die Barbaren waren den Macedoniern in der Kunde der Gegend überlegen; diese jenen in Geschicklichkeit und Tapferkeit. Weit umher rasete der Krieg. Manche denkwürdige That geschah auf beyden Seiten. Alexanders Kriegszucht siegte endlich. Durch Listen, durch Ueberrumpelungen, durch das Schrecken seiner in der Ferne Tod und Verwüstung verbreitenden Geschütze, und durch geschickte, vorhin nie gesehene Manövers 28), sprengte er an den Ufern des Apsus 29) und Erigone diesen unermeßlichen Schwarm von Barbaren gänzlich auseinander. Manche wurden geschlagen und manche gefangen; einige wenige übrige verbrannten ihre Stadt, die sie ver-

theidigen zu können verzweifelten, und suchten eine Freystatt in den Taulantischen Bergen [30]).

Mittlerweile ward in Griechenland ausgesprengt, daß Alexander in Illyrien umgekommen sey; und da der Mensch leichtlich glaubt, was sein Interesse ihn glauben macht [31]), so ward dies wilde Gerücht von den Freunden der Griechischen Unabhängigkeit begierig entgegen genommen. Die Athenischen Demagogen haranguirten wieder mit ihrer alten Dreistigkeit; die Lacedämonier glaubten im Geiste schon an der Spitze der Empörung zu stehen [32]); allein die ersten feindseligen Thaten wurden von den Thebern begangen, die insgeheim ihre Flüchtigen zurückriefen, die Befehlshaber der Cadmäa, Amyntas und Timolaus, verrätherischer Weise ermordeten [33]), und die Macedonische Besatzung aus der Feste zu vertreiben arbeiteten.

Alexander war kaum von diesen Geschichten unterrichtet worden, als er von der Verfolgung der Barbaren abstand, in schnellen Märschen längs Macedoniens westlichen Gränzen herabzog, Thessalien durchkreuzte, in Böotien eindrang, und innerhalb vierzehn Tagen, nachdem die erste Zeitung der Empörung bey ihm eingetroffen war, Theben belagerte und zerstörte. Die entscheidende Kühnheit dieser Maaßregel ist von den Geschichtschreibern höchlich gepriesen worden, indem kein andrer Schritt die aufsätzige Sinnesart der Griechen so kräftig hätte dämpfen können, als die schnelle und schreckliche Züchtigung Thebens, welche alle umliegende Städte auf einmahl mit Mitleid und Schrecken füllte. Ein Schauspiel dieser grausenden Art, heißt es, war nothwendig, wenn Griechenlands und Ma-

cedoniens künftige Ruhe gesichert, und Alexander in den Stand gesetzt werden sollte, seinen Persischen Feldzug zu unternehmen, ohne die Gefahr durch Rebellion in Europa unterbrochen zu werden [34]. Allein aller dieser schlauen Bemerkungen ohngeachtet, liegt es dennoch am Tage, daß Thebens Verwüstung die Wirkung, nicht der Politik, sondern des Starrsinns und Zufalls gewesen. Während Alexander der unglücklichen Stadt sich näherte, machte er mehr denn einmahl einen Halt, um den Insurgenten Zeit zu geben, ihre Unbesonnenheit zu bereuen. Die Weiseren unter den Thebern riethen auch wirklich, diese Frist zu benutzen, und Alexandern durch eine feyerliche Gesandtschaft auszusöhnen. Die Flüchtlinge aber und die Rädelsführer des Aufstandes ermunterten die Menge zur Beharrlichkeit; und statt wegen ihrer bereits begangnen Verbrechen einige Reue zu bezeigen, thaten sie mit der Reiterey und leichtem Fußvolke einen Ausfall, griffen die Macedonischen Vorposten an, und erschlugen deren mehrere [35].

Durch diesen Uebermuth erbittert stürmte Perdiccas, der Anführer des Vortrabs, die Thebischen Mauern, ohne Alexanders Befehl abzuwarten. Eine Breche ward bald bewerkstelligt, Perdiccas Brigade ward von Amyntas, des Sohnes des Andromenes, seiner unterstützt; beyde aber wurden von den Feinden so hitzig empfangen, daß Alexander sich gedrungen sah, ihnen zu Hülfe zu kommen, damit sie nicht umringt und abgeschnitten würden. Jetzt wurden die Theber ihrer Seits zurückgetrieben; bald aber sammelten sie sich wieder, schlugen die Stürmenden zurück, und verfolgten sie in wilder

Unordnung. Diesen Augenblick nutzte Alexander, um den Phalanx anrücken zu lassen. Sein Stoß war unwiderstehlich. Die Theber flohen; und in so gedankenloser Bestürzung, daß sie sogar die Stadtthore hinter sich zu verschließen versäumten. Nun also drangen Macedonier und Griechen in tumultuarischer Verwirrung in die Stadt. Ein schreckliches Gemetzel folgte. Die Phocier, Orchomenier und Platäer frohlockten, ihre unaussöhnliche Rache gegen Theben einmahl kühlen zu können. Der größte Theil der Bürger, mehr denn dreyßigtausend an der Zahl[36]), ward entweder durchs Schwert hingerichtet, oder in die Sclaverey geschleppt. Einige wenige flohen nach Athen. Die alte Stadt des Cadmus ward dem Erdboden gleich gemacht; nur die Citadelle, ein bequemer Posten, um das umliegende Gebieth in Ehrfurcht zu halten, ward aufgesparet, und einer Besatzung Macedonischer Truppen übergeben.

Ungern, und eigentlich nur auf Verhetzen der Griechischen Bundesgenossen gestattete Alexander die gegen Theben verübten Grausamkeiten[37]). Einige wenige verschonende und erbarmende Handlungen, welche mitten in der allgemeinen Verödung geschahen, verdankten seiner angebornen Milde ihren Ursprung. Auf seinen ausdrücklichen Befehl wurden Pindars Haus und Familie von dem Verderben gerettet. Seinen Vorschriften gemäß wurden nicht nur die geweihten Familien, sondern auch die, welche durch die Bande der Gastfreundschaft mit den Macedoniern verbunden waren, geschonet; und so wie er der einzige große Eroberer ist, der weit mehr Städte erbauete, als zer-

störte, so sorgte er auch dafür, daß Thebens Verheerung die Wiederherstellung von Orchomenus und Plataä zur unmittelbaren Folge hatte. Selbst die düstersten Ereignisse seiner Regierung werden durch manchen erfreuenden Lichtstrahl seiner Großmuth aufgeheitert. Es ereignete sich während der Plünderung der Stadt, daß eine Rotte roher Thracier in das Haus der Timoclea, einer edlen Theberinn, welche die Zierde ihres Geschlechts war, eindrang. Die Soldaten plünderten das Haus; ihr viehischer Befehlshaber schändete die Dame. Nachdem er seine Lüsternheit befriedigt hatte, erwachte seine Habsucht, und er forderte ihr Gold und Silber. Sie führte ihn in ihren Garten, und zeigte ihm einen Brunnen, in welchen sie ihre kostbarsten Kleinodien geworfen zu haben vorgab. Der gierige Barbar bückte sich hinab, sie zu ergreifen; in diesem Augenblick stieß das Frauenzimmer ihn in den Brunnen hinunter, und bedeckte ihn mit Steinen. Timoclea ward von den Soldaten ergriffen, und in Ketten vor Alexander geführt. Ihr fester Gang und ihre unverzagte Miene erregte die Aufmerksamkeit des Ueberwinders. Nachdem er ihre Verkläger gehört hatte, fragte er, wer sie sey, die es habe wagen dürfen, eine so verwegne That zu thun. Ich bin, erwiederte sie, die Schwester des Theagenes, der bey Chäronäa gegen deinen Vater focht, und für Griechenlandes Freyheit starb. Alexander bewunderte beydes, ihre That und ihre Antwort, und befahl, sie und ihre Kinder unbelästigt ziehen zu lassen [38].

Während seines Heimzugs nach Macedonien empfing Alexander manche glückwünschende Gesandt-

schaft von den Griechen. Die ihn am ärgsten in ihrem Herzen hasseten, zerarbeiteten sich am meisten, ihm ihre Freundschaft zu betheuern. Die Athener bathen um Gnade, und um Entschuldigung der mitleidigen Aufnahme, die sie den Thebischen Flüchtlingen hätten angedeihen lassen. Alexander verlangte, daß Demosthenes, Hyperides und noch fünf andere Redner, deren entflammenden Vorträgen er den aufsätzigen Geist der Athener zuschrieb, ihm sollten ausgeliefert werden. Sogleich versammelte sich das Volk, um über dies Ansinnen zu rathschlagen; ein Decret ging durch, daß die von Alexander verklagten Redner verhört, und so gestraft werden sollten, wie es ihre Verbrechen verdienen würden. So viel vorgebliche Bereitwilligkeit, das ihm zugefügte Unrecht zu ahnden, gefiel Alexandern höchlich. Noch angenehmer aber ward jenes listvolle Decret ihm dadurch, daß Demades, ein erklärter Freund der Macedonier, welchen Demosthenes Parthey durch ein Geschenk von fünf Talenten zu Unternehmung dieses wichtigen Dienstes gewonnen hatte, ihm dasselbe überbrachte [39]). Unter so manchen Beschickungen des Königs beobachteten die Sparter allein ein mürrisches oder großmüthiges Stillschweigen. Alexander vergalt ihnen mit wahrer oder wenigstens wohlgespielter Verachtung; ohne sie zu würdigen, ihren Beystand aufzufordern, rüstete er sich zu der größten Unternehmung, die je von dem Griechischen Staatenverein war unternommen worden.

Die Ankunft des Heeres in Macedonien ward mit allem Pomp eines verfeinerten Aberglaubens gefeyert. Ein getreues Nachbild der Olympischen Feyerlichkeit ward in der alten Stadt Aegae ge-

geben. Unaufhörliche Spiele und Opfer wurden zu Dium, neun Tage nach einander zu Ehren der Musen gehalten. Alexander bewirthete an seinem Tische die Abgeordneten der Griechischen Staaten, wie auch die vornehmsten Befehlshaber seines Heeres, die Griechen nicht weniger als die Macedonier. In den ruhigern Zwischenstunden redete er mit seinen vertrauten Freunden über den wichtigen Zug, welcher damahlen seine ganze Seele beschäftigte. Parmenio und Antipater, die ehrwürdigsten unter seines Vaters Räthen, ermahnten ihn, nicht in den Osten zu ziehen, bis er durch Heirath und die Geburt eines Sohnes die Monarchie mit einem Nachfolger versorgt habe. Allein Alexanders brennender Patriotismus verschmähte jede persönliche Rücksicht. Er erinnerte sich, daß er der erwählte Feldherr der Griechen sey, und daß er die unüberwindlichen Truppen seines Vaters commandire [40].

Nachdem er dem Antipater die Angelegenheiten Griechenlands und Macedoniens vertrauet, und zur Erhaltung der innern Ruhe in diesen Ländern ein Heer von mehr denn zwanzigtausend Mann [41]) übergeben hatte, brach er zu Anfange des folgenden Frühlings (Olymp. CXI. 3. J. v. Chr. 334.) auf, an der Spitze von ohngefähr fünftausend Reitern und etwas mehr denn dreyßigtausend Mann zu Fuß [42]). Nach einem zwanzigtägigen Marsche erreichte er Sestos am Hellespont. Von dort ward das Heer auf hundert und zwanzig Galeeren, und vermuthlich einer noch größern Menge Transportschiffen nach Asien hinübergeführt. Ohne Widerstand landete die ganze Macht an der Asischen Küste, indem die Perser, obgleich von dem beschlossenen Einfalle

lange unterrichtet, die Vertheidigung ihrer westlichen Gränze durchaus vernachlässigt hatten.

Die Ursachen dieser Nachlässigkeit entsprangen gewissermaßen vielleicht aus dem Charakter des Fürsten, vielleicht noch mehr jedoch aus dem der Nation. Codomannus war durch Meuchelmorde und Intriguen ohngefähr um die nähmliche Zeit auf den Persischen Thron erhoben worden, wo Alexander seinem Vater Philipp folgte. Das erste Jahr seiner Regierung beschäftigte er sich, häusliche Empörungen zu dämpfen, dann die Früchte seines Sieges zu sichern, dann dieselben zur Schau zu legen. Er nahm den Nahmen Darius an, vermochte aber damit nicht die Grundsätze oder Sitten zurückzurufen, durch welche sich seine Landsleute während der Regierung des ersten Königs dieses Nahmens ausgezeichnet hatten. Innerhalb zweyhundert und dreyßig Jahren waren die Perser von den Tugenden, welche ein armes und kriegerisches Volk auszeichnen, unaufhörlich ausgeartet, ohne daß sie selbige durch irgend eine der Künste und Verfeinerungen, welche den Frieden und den Reichthum gewöhnlich begleiten, ersetzet hätten. Ihr Reich umfaßte noch immer, innerhalb des weiten Umfanges, den ihm Darius Hystaspes gegeben, den schätzbarsten Theil von Asien und Afrika. Die im Gelde bezahlten Einkünfte beliefen sich noch immer, wie während der Regierung jenes Monarchen, auf vierzehn tausend fünf hundert und sechszig Euböische Talente. Unermeßliche Schätze waren zu Damascus, Arbela, Susa, Persepolis, Ecbatana und in andern großen Städten des Reichs aufgehäuft worden. Die in Naturalien eingehenden Revenüen vertragen keine

Schätzung; so außerordentlich aber war der Reichthum dieser großen Monarchie, daß Alexanders Eroberungen ihm ein Einkommen von dreyhundert Millionen Thaler [43]) gewährt haben sollen, eine Summe, welche groß genug bleiben wird, gesetzt auch, daß man einen Theil derselben auf Abschlag der Uebertreibung abrechnet.

Obgleich die Ausgelassenheit und das Sittenverderbniß Susens, Babylons und andrer königlicher Städte mit dem Umfange und Reichthume der Monarchie genau zusammenstimmte, so waren die Perser doch mehr durch ihre Unkunde der Künste des Kriegs und Friedens, als durch ihre Weichlichkeit und Schwelgerey zum Untergange reif geworden. Ueberdies hatten die Provinzen aufgehört, einigen regelmäßigen Zusammenhang mit der Hauptstadt und mit einander zu behaupten. Die stehende Kriegsmacht war unzulänglich, um die fernen Satrapen und Vicekönige in Ehrfurcht zu erhalten. Die Bande einer gemeinschaftlichen Religion und Sprache, oder das Gefühl eines öffentlichen Interesses hatten diese mißhellige Masse von Nationen nie in ein Ganzes verschmolzen, so daß sie bey der leisesten Berührung eines Angriffes nothwendig in Stücken zerkrümeln mußte. Verbinden wir mit diesen ungünstigen Umständen die Betrachtung, daß unter dem jüngern Cyrus zwölftausend Griechen Persiens Waffen trotzten, und das Reich beynahe spalteten, so würden wir wenig Ursache finden die Unerschrockenheit, mit welcher Alexander seinen östlichen Feldzug unternahm, zu bewundern, wenn wir nicht zu gleicher Zeit vernähmen, daß Darius für einen tapfern und edlen Fürsten galt, daß seine Persischen Unterthanen

ihn liebten, und nicht weniger denn funfzigtausend Griechische Krieger in seinem Solde standen [44]).

Nach seiner Ankunft in Asien bestärkte Alexander, der mehr, denn je ein Andrer, die Kraft des Aberglaubens [45]) zu seinem Vortheile zu benutzen wußte, die Zuversicht seines Heeres durch mehrere glückweissagende Anzeichen und Abenteuer. Während er mit aller nöthigen Vorsicht seinen Marsch längs der Küste fortsetzte, versammelten sich Arsites, Spithridates, Memnon und andre Statthalter der am Meere gelegenen Provinzen, in der Stadt Zeleia, die etwa zwölf Meilen vom Hellespont lag. Sie hatten es versäumt, die feindliche Landung durch ihre überlegne Flotte zu hindern; sie hatten die Macedonier sich unbelästigt an ihren Küsten lagern lassen; jetzt nöthigte die Furcht sie zu einer erzwungnen Eintracht; aber die Eifersucht verleitete sie, den vernünftigsten Vertheidigungsplan zu verwerfen.

Diesen Plan schlug Memnon der Rhodier vor, ohnstreitig der geschickteste von Darius Feldherren. Er bemerkte, wie gewagt es sey, dem Macedonischen Fußvolke sich widersetzen zu wollen, das dem ihrigen an Zahl überlegen wäre, und noch dazu durch die Anwesenheit seines Königs angefrischt würde; feurig und ungestüm von Natur, wurden die Feinde jetzt noch durch die Hoffnung begeistert, bey dem ersten Fehlschlage aber würden sie den Muth verlieren, entblößt von Magazinen und Hülfsquellen beruhe ihre Sicherheit einzig und allein auf schnellem Siege. Den Persern hingegen sey daran gelegen, den Krieg in die Länge zu ziehen, vor allen Dingen aber einer Hauptschlacht auszu-

weichen. Ohne eine solche wagen zu dürfen, gäbe es andre Mittel, die Fortschritte der Feinde zu hemmen. Man dürfe nähmlich nur durch die zahlreiche Reiterey das Getraide niedertreten lassen, alle andre Feldfrüchte zerstören, das ganze Land veröden, ohne selbst die Städte und die Dörfer zu verschonen. Einige verwarfen diesen Rath als einen solchen, der sich für die Würde Persiens nicht schickte 46); Arsites aber, der Statthalter des kleinen Asiens, erklärte mit Unwillen, daß er das Eigenthum seiner Unterthanen nimmermehr ungestraft werde verheeren lassen. Es siegte auch diese Gesinnung um so leichter, je verdächtiger manchen Memnons Triebfedern waren. Am Ende beschloß man, seine ganze Macht in aller ersinnlichen Eile zu versammeln, und sich an dem östlichen Ufer des Granicus zu lagern, eines Flusses, der auf dem Ida entspringt, ohngefähr auf halbem Wege zwischen Zeleia und dem Hellespont fließt, und endlich in den Propontis fällt.

Sobald Alexander durch seine Kundschafter von des Feindes Vorhaben war benachrichtiget worden, rückte er vor, um ihm die Schlacht zu liefern. Die Phalanx marschirte auf, diesmahl doppelt so breit als tief 47), die Reiterey auf den Flügeln; die Wagen und das Gepäck im Nachzuge. Der Vortrab, der aus reitenden Pikenträgern und fünfhundert Mann leichten Fußvolks bestand, ward vorausgeschickt, um die Furthen des Granicus zu untersuchen, und die Stellung des Feindes zu beobachten. Diese kehrten mit großer Schnelligkeit zurück, um Alexander zu melden, daß die Perser auf dem gegenuberliegenden Ufer sehr vortheilhaft

ständen, daß ihre Reiterey zwanzigtausend Mann, ihre auswärtigen Söldner aber, die längs dem Abhange eines Hügels hinter der Reiterey ständen, beynahe eben so stark wären. Dieser beunruhigenden Zeitung ohngeachtet beschloß Alexander, über den Fluß zu gehn. Sobald er im Angesichte der feindlichen Reihen angekommen war, ließ er seine Reiterey sich rechts und links ausdehnen, die gedrängte Marschsäule des Fußvolks öffnete sich, und das Ganze stellte längs dem Ufer sich in Schlachtordnung. Die Phalanx, in acht Abtheilungen gesondert, formirte das Haupt-Corps, das im Mittelpuncte stand, die Macedonische Reiterey den rechten Flügel, die Griechische den Linken.

Während Alexander diese Vorkehrungen traf, näherte sich der vorsichtige Parmenio, und ersuchte ihn, nicht im Angesichte des Feindes über den Granicus zu gehn. Der Fluß, bemerkte er, sey tief und voll Wirbel; seine Ufer seyen steil und stückel; nicht möglich würde es den Macedoniern seyn, in einer Fronte aufzumarschiren; thäten sie es aber in Colonnen, so würden ihre Flanken dem Feinde nackt und wehrlos preisgegeben werden. Ein so mißliches Wagstück zu versuchen scheine überdies unter jetzigen Umständen ganz unnöthig, sintemahl die Barbaren ihren Posten auf die Nacht gewiß lieber verlassen, als es wagen würden, sich in der Nähe eines so furchtbaren Heeres zu lagern. Diese klugen Betrachtungen vermochten Alexandern nicht zu rühren; er erklärte, daß dies das Probegefecht seiner Macedonier wäre; daß sie in demselben mit eben so viel Hurtigkeit als Nachdruck sich betragen

und etwas leisten müßten, was des Schreckens ihres Nahmens würdig wäre. Dies gesagt, sprang er zu Pferde, übernahm die Anführung des rechten Flügels, und übergab den linken dem Parmenio. (Olymp. CXI. 3. J. v. Chr. 334.)

Angefeuert durch die Hoffnung, bald handgemein mit dem Feinde zu werden, verschmähte er für diesmal, sich seines Geschützes zu bedienen. Jene Ballisten und Catapulten, mit welchen er einst in einer ähnlichen Lage die Taulantier zurückgetrieben hatte, wurden jetzt von ihm als langweilig und unkräftig verworfen. Alexander vertheilte seine Befehle; eine furchtbare Stille folgte; die feindlichen Heere betrachteten einander mit Ingrimm oder Schrecken. Bald aber ward das feyerliche Schweigen durch die Macedonischen Trompeter unterbrochen, welche so wie Alexander die Losung gab, aus allen Theilen der furchtbaren Linie hervorschmetterten. Der getroffenen Abrede gemäß, sprengte Ptolomäus, des Königs Bruder, an der Spitze einer Schaar schwergerüsteter Reiter [48]) voraus, welchen zwey Geschwader leichtbewaffneter Reiter, und ein Haufen Fußvolks, welchen Amyntas anführte, folgten. Während diese Truppen kühnlich in den Granicus sprangen, rückte auch Alexander mit der auserlesensten Reiterey des rechten Flügels vor, und es folgten ihm die Schützen und die Agrier. Beym Uebergange über den Fluß führten sowohl Alexander als Ptolomäus die Truppen in einer schiefen Richtung den Strom hinab, damit ihre Flanken, so wie sie nach und nach das Ufer gewannen, dem Feinde so wenig als möglich bloßgestellet würden. Die Persische Reiterey focht mu-

thig, die ersten Macedonischen Geschwader wurden in den Fluß zurückgetrieben. Nur Alexander, der mit Hand und Mund die sogenannten Gefährten [49]) aufmunterte, behauptete seinen Standort auf dem Ufer und hielt die Schlacht gewonnen, so bald er nur Gelegenheit fand zu fechten. In dem jetzt folgenden Gefechte zu Roß verdankten die Macedonier ein Vieles ihren Evolutionen und ihrer Disciplin [50]); mehr noch ihrer Stärke und ihrem Muthe; und nicht wenig der Vorzüglichkeit ihrer Waffen, welche von der Cornelkirsche [51]) gemacht, mithin den zerbrechlichen feindlichen Wurfpfeilen weit überlegen waren.

Mittlerweile setzte auch Parmenio an der Spitze des linken Flügels über den Fluß, mit gleichem Erfolge, obgleich mit geringerem Ruhme, indem Alexander durch sein Beyspiel bereits bewiesen hatte, daß die Schwierigkeit, die sonst überwindlich geschienen hätte, übersteiglich sey. Die Aufmerksamkeit des Feindes ward durch die glücklichen Angriffe der Reiterey so ausschließend beschäftigt, daß er sich dem Uebergange der Phalanx nicht sonderlich scheint widersetzt zu haben. Ehe aber dies gewaltige Fußvolk das Gestade erreichte, hatte die Macedonische Reiterey bereits die schönsten Kränze des Schlachtfeldes gebrochen. Alexander begeisterte sie durch seine Gegenwart, und that, nachdem er alle Pflichten des größten Feldherrn erfüllt hatte, Thaten persönlicher Tapferkeit, die von einem neuern Leser eher werden bewundert als geglaubt werden. Allein in jenen hitzigen Faustgefechten des Alterthums konnte man die Truppen, wenn sie einmahl durchweg mit einander handgemein geworden waren, dem

Antriebe ihrer eignen Tapferkeit und Erbitterung getrost überlassen, während die Befehlshaber denen Fertigkeiten, deren sie sich vorzüglich bewußt waren, in den mehr in die Augen fallenden Gegenden des Schlachtfeldes freyen Spielraum gaben. Alexander war an dem Schimmer seiner Rüstung, und an der bewunderungswürdigen Freudigkeit seiner Begleiter leicht zu erkennen. Die wackersten unter den Persischen Edlen erwarteten seine Annäherung mit Ungeduld. Alexander warf sich mitten unter sie, und focht, bis er seinen Speer zerbrach. Er schrie Aretes, seinem Stallmeister, zu, ihm seinen Speer zu reichen; aber Aretes Speer war selbst gebrochen. Demaratus der Corinther versorgte ihn endlich mit einer frischen Waffe. Aufs neue sprengte Alexander vor, und griff Mithridates an, des Darius Schwiegersohn, der siegprangend vor den feindlichen Reihen herritt. Während Alexander ihn zu Boden schlug, ward er selbst von Rhäsaces mit einer Streitaxt getroffen. Der Helm rettete ihm das Leben. Er durchbohrte Rhäsaces Brust, aber mit einer neuen Gefahr bedrohte ihn Spithridates Klinge. Der gezuckte Stahl schwebte schon über seiner Scheitel, als Clitus Spithridates Arm abhieb, der zugleich mit dem geschwungnen Schwerte zur Erde fiel.

Alexanders Heldenmuth entflammte den Muth der Gefährten, und der Feind floh zuerst in der Gegend, wo der König focht. Auf dem linken Flügel muß auch die Griechische Reiterey sich sehr wacker gehalten haben, indem die Perser bereits überall gewichen waren, ehe das Macedonische Fußvolk vollends über den Fluß gegangen war [52]. Der ernste Anblick der von Stahl schimmernden und von

Speeren rasselnden Phalanx vollendete den Sieg. Mehr denn tausend Persische Reiter wurden im Nachsetzen erschlagen. Das Fußvolk, was größtentheils aus Griechischen Söldnern bestand, beharrete noch immer in seiner ersten Stellung, aber unthätig, unentschlossen, von Erstaunen versteinert 53). Während die Phalanx es von vorn angriff, fiel die siegreiche Reiterey ihm in die Flanken. Umringt von allen Seiten fielen sie beynahe wehrlos hin; zweytausend ergaben sich zu Gefangnen, die übrigen kamen alle um, es wäre denn, daß der eine oder andere sich unter den Gebliebenen versteckt hätte.

Die Schlacht am Granicus kostete den meisten Persischen Befehlshabern das Leben. Arsites, der vorzüglich zu dem Gefechte gerathen hatte, fiel voll Verzweiflung durch seine eigene Hand. Die Feldherren, Niphates und Petenes, Omares, Anführer der Söldner, Spithridates, Satrap von Lydien, Mithrobuzanes, Statthalter von Cappadocien, Mithridates, Darius Eydam, und Arbupales, Artaxerxes Sohn, befanden sich unter den Gebliebenen. So erlauchte Nahmen könnten uns vermuthen lassen, daß die Perser zahlreicher gewesen als Arrian sie vorstellet 54); und ohngeachtet der Natur der alten Waffen und Tactik, vermöge deren jede Schlacht ein Blutbad und der Rückzug der Ueberwundnen fast zur Unmöglichkeit wurde, ist es kaum glaublich, daß Alexander nur fünf und achtzig Reiter, und dreyßig Mann vom leichten Fußvolk verloren haben sollte 55). Von den ersteren gehörten fünf und zwanzig zu der königlichen Schaar der Gefährten. Auf Alexanders Befehl wurden ihre Bildsäulen von dem vortrefflichen Lysippus 56) verfertigt, und zu Dium in Macedonien aufgestellt.

Dieser wichtige Sieg gab Alexandern Gelegenheit, beydes, seine Menschlichkeit und seine Klugheit, leuchten zu lassen. Er erklärte, daß die Aeltern und die Kinder der Gebliebenen hinfort von allen Abgaben befreyt werden sollten [57]). Er beschenkte die Verwundeten, erkundigte sich mit theilnehmender Sorgfalt nach der Natur ihrer Wunden, und der Art, wie sie sie bekommen hätten, und hörte sie mit Geduld und mit Beyfall ihre Thaten rühmen. Von den Persern wurden nur die Befehlshaber begraben; die Griechen aber ohne Unterschied, Gemeine so wohl als Officiere. Die Griechischen Gefangenen, als welche wider die Sache ihres Vaterlandes die Waffen geführt hatten, wurden verurtheilt, in den Thracischen Bergwerken zu arbeiten. Aber auch diese Strenge milderte Alexander durch eine Höflichkeit, die er zu gleicher Zeit den Athenern erzeigte, deren Stadt er vorzugsweise zur Niederlage seiner Trophäen und seines Ruhms erkohr. Unmittelbar nach der Schlacht schickte er ihnen, als Weihgeschenke an den Minerventempel in ihrer Citadelle, dreyhundert vollständige Persische Rüstungen mit der Inschrift: »Den Barbaren in Asien abgenommen durch Alexander, den Sohn Philipps, und durch die Griechen (mit Ausschluß derer von Lacedämon).« Es ist merkwürdig, daß er der Macedonier bey dieser Gelegenheit nicht gedenkt; es sey nun, daß er gewünscht habe, sie mit unter dem Nahmen der Griechen begriffen zu wissen, oder, weil er im Persischen Kriege durchweg dafür gehalten haben wollte, als sey es ihm um die Rache der Griechen zu thun, nicht aber um Befriedigung seines Ehrgeizes: oder endlich, damit die Griechen, die er auf eine so ausschließende

Weise zu Genossen seiner Siege und seines Ruhms erhob, mit desto größerm Eifer neue Mannschaft für seinen Dienst aufbringen möchten.

Die Schlacht am Granicus bahnte Alexandern den Weg zur Eroberung Joniens, Cariens, Phrygiens; kurz, aller Asischen Provinzen, die im Westen des Halys lagen, und ehedem die mächtige Lydische Monarchie ausgemacht hatten. Manche der mit Mauern versehenen Städte ergaben sich bey seiner Annäherung. Sardis, die glänzende Hauptstadt des Crösus, öffnete ihrem Erretter die Thore, und gelangte, nachdem es länger denn zwey Jahrhunderte unter dem grausamen Persischen Joche geschmachtet hatte, noch einmahl zu dem Vorrecht, sich nach seinen eignen alten Gesetzen regieren zu dürfen. Die Griechischen Städte längs der Seeküste wurden von der Bürde des Tributs und dem Drucke der Besatzungen befreyet; und hatten, unter dem Schutze eines Fürsten, der ihren alten Kriegs- und Kunstruhm bewunderte, sich des Genusses ihrer angeerbten Freyheit zu erfreuen. Die Epheser beschäftigten während Alexanders Persischem Zuge sich noch immer mit der Wiederherstellung ihres berühmten Tempels, welcher zwanzig Jahre früher, und, wie man sagt, in der nähmlichen Nacht, in welcher der künftige Ueberwinder Persiens geboren ward, von Herostratus war in Brand gesteckt worden. Alexander ermunterte sie in diesem gottseligen und rühmlichen Geschäfte, und um dessen Fortschritte zu beschleunigen, befahl er den Tribut, welcher den Persern bezahlt worden war, dem Dianentempel zuzuwenden [58].

Miletus und Halicarnassus verzögerten allein den Fortschritt des Eroberers. Halicarnaß, worin Memnon der Rhodier commandirte, leistete eine denkwürdige Gegenwehr. Alexander hatte sich kaum vor der Stadt gelagert, als die Besatzung, die aus Persern und Griechen bestand, hervorbrach und die Belagerer wüthend anfiel. Nur mit Mühe trieb Alexander sie zurück; und begann sodann das mühsame Geschäft, einen dreyßig Fuß breiten, und fünfzehn Ellen tiefen Graben, welchen die Belagerten mit unglaublicher Eilfertigkeit rund um ihre Mauern gezogen hatten, auszufüllen. Als er damit fertig war, erbauete er hölzerne Thürme, auf welchen die Macedonier ihre Maschinen pflanzten, und mit den Vertheidigern der Mauer unter gleichen Bedingungen fechten konnten. Allein zur Nachtzeit griffen die Feinde diese Werke an; ein zweytes noch hartnäckigeres Gefecht erfolgte; dreyhundert Macedonier wurden verwundet, indem die Dunkelheit sie hinderte, ihre Körper mit ihrer gewöhnlichen Vorsicht zu beschirmen [59]).

Wenige Tage nachher war Halicarnaß, das der Geschicklichkeit und Tapferkeit eine so muthige Gegenwehr geleistet hatte, auf dem Puncte, der Unbesonnenheit und dem Zufalle zu erliegen. Perdiccas Heerhaufe lag dem Theile der Mauer gegenüber, welcher die Aussicht nach Miletus hatte. Zween Soldaten dieses Corps saßen Abends in ihren Zelten, speiseten und erzählten einander zugleich ihre Heldenthaten. Jeder rühmte die Seinen; jeder verkleinerte die des andern. Der Wein erhitzte ihren Wetteifer. Entflammt weniger von der tollen Hoffnung des Sieges, als von dem Ehrgeize ihre Tapfer-

keit darzulegen, sprangen sie auf, um die Mauern zu berennen. Die Schildwachen bemerkten sie, und eilten, sie hinabzustoßen; aber die ersten, die ihnen nahten, tödteten sie, und die nächsten verwundeten sie mit ihren Wurfspießen. Ehe die Tollkühnen von der Menge überwältigt wurden, eilten mehrere ihrer Gefährten ihnen zu Hülfe. Ein starkes Gefecht erfolgte; die Besatzung ward zurückgetrieben; die Mauern erstiegen; zwey Thürme und die dazwischenliegende Curtine angegriffen; und wäre die Zahl der Angreifer größer gewesen, so wäre die Stadt mit Sturm übergegangen[60]).

Der gütige Alexander hatte nicht Lust, es zu diesem Aeußersten kommen zu lassen. Der außerordentliche Erfolg einer so unüberlegten Unternehmung bewegte ihn indeß, die Mauern mit neuem Nachdrucke zu beschießen. Die Vertheidiger beharrten auf ihrem Steifsinne, noch zwey verzweifelte Ausfälle geschahen, und wurden nur durch Anstrengung der höchsten Tapferkeit vereitelt. Alexanders Besorgtheit für die Halicarnaßer hinderte ihn, mit dem ergrimmten und zügellosen Kriegsvolke in die Stadt zu dringen. Im Augenblicke des Sieges rief er daher noch seine Truppen zurück, voll Hoffnung, daß die Belagerten sich endlich ergeben und so ihr Leben und ihr Eigenthum retten würden. Memnon und seine Gehülfen urtheilten aus der Natur der Lücken, die in den Mauern gebrochen, und aus der Menge derer, die in den verschiedenen Gefechten geblieben oder verwundet waren, daß es nicht möglich sey, sich in der Stadt zu halten; aber auch in dieser Enge behaupteten sie noch jene entscheidende Kühnheit, die sie während der ganzen Vertheidi-

gung hatten blicken lassen. Sie versammelten ihre tapfersten Krieger, steckten mitten in der Nacht einen Thurm in Brand, den sie zum Schutz gegen die feindlichen Mauerbrecher, und zur Beschirmung ihrer Arsenale und Magazine aufgeführt hatten, und entwischten in zwey benachbarte Castelle von großer Festigkeit. Durch die schwarze Nacht sah Alexander die Flammen in die Höhe wirbeln; auf der Stelle schickte er Leute ab, die den Brand hemmen und seine Anstifter strafen sollten, mit dem strengsten Befehle jedoch, alle Einwohner, die sich innerhalb ihrer Häuser halten würden, zu verschonen. Tags darauf untersuchte er die Castelle, und fand, daß sie ohne großen Zeitverlust nicht einzunehmen, unabhängig von der Stadt aber auch von geringem Nutzen wären; dieser Umstand nöthigte ihn, obgleich ungern, Halicarnassus zu zerstören, damit es den Feinden nicht wieder zu einem Zufluchtsorte gereichen möchte[61]).

Die müßige Jahreszeit benutzte Alexander, um die gewonnenen Vortheile zu sichern und zu verstärken. Die minder wichtigen Städte überließ er der Klugheit seiner Befehlshaber, seine erheblichern Eroberungen besuchte er in Person; und wenig Orte wurden mit seiner Gegenwart beehrt, die nicht zugleich seine Güte erprobeten. Ehe er Carien verließ, wo die Belagerung von Halicarnaß seine ungeduldige Thätigkeit zu lange aufhielt, übergab er das Regiment der Ada, der erblichen Regentinn des Landes. Ada war die Schwester und die Gattinn des Hidrieus, nach dessen Ableben sie, durch die Carischen Gesetze sowohl, als durch die des obern Asiens, wo die weibliche Nachfolge seit dem Zeitalter der

Semiramis gegolten hatte, zur Regierung berechtigt war. Der große König aber hatte, mit dem gewöhnlichen Eigensinne eines Despoten, Adens gerechte Ansprüche verworfen, und einen andern Bewerber auf den zinsbaren Thron gesetzt. Die gekränkte Fürstinn erhielt sich jedoch noch immer im Besitz der starkbefestigten Stadt Alinda. Als Alexander in Carien erschien, eilte Ada ihm entgegen, begrüßte ihn als Sohn, und übergab ihm freywillig die Feste. Der großmüthige König verschmähte weder ihr Geschenk noch ihre Freundschaft; er, der erhaltene Gunstbezeugungen allezeit mit Wucher bezahlte, übergab ihr bey seiner Abreise die Regierung der ganzen Provinz, und hinterließ ihr zur Unterstützung ihres Ansehens ein Corps von dreytausend Mann zu Fuß und zweyhundert Reitern.

Alexanders Maaßregeln waren eben so entscheidend als klug. Die Persische Flotte, welche von Aegypten, Phönicien und den am Meere gelegenen Provinzen des kleinern Asiens ausgerüstet wurde, übertraf die seinige viermahl an Stärke; und doch fiel auch diese, ihrer Kleinheit ungeachtet, seinem Schatze nicht wenig beschwerlich. Alexander, welcher einsah, und seinen Befehlshabern erklärte, daß er, durch Bezwingung des Landes, auch Herr der See werden würde, angesehen jeder Hafen, der sich ihm ergäbe, die Zuflüsse der feindlichen Seemacht vermindern müßte, beschloß seine Schiffe nach Hause zu schicken [62]). Einem so verständigen Eroberungsplan gemäß, verfolgte er seinen Marsch durch die südlichen Provinzen der Asischen Halbinsel, während Parmenio die mehr Mittelländischen Staaten Lydien und Phrygien durchzog. Zu eben

der Zeit ward Cleander nach Griechenland gesandt, um frische Mannschaft anzuwerben; und alle Soldaten, die kurz vor dem Feldzuge geheirathet hatten, wurden nach Hause gesandt, um den Winter bey ihren Frauen zuzubringen; eine Maßregel, wodurch nicht nur Alexander seinen Kriegern lieb und werth, sondern durch die auch die Bereitwilligkeit seiner Europäischen Unterthanen, ihn zum nächsten Feldzuge mit einem frischen Zuschube von Leuten zu versorgen, bis zum feurigsten Eifer angefacht wurde.

Von so gewinnenden Künsten begleitet, schien Alexanders Tapferkeit und Klugheit würdig, die Welt zu beherrschen. Sein Betragen entsprang vielleicht nicht selten aus dem Antriebe seines natürlichen Gefühls; wenn aber auch die tiefste Politik demselben die unveränderlichste Richtung gegeben hätte, so würde es zur Beförderung seiner ehrgeizigen Plane nicht zuträglicher haben seyn können. Nach der entscheidenden Schlacht leisteten die zahlreichen Festen und Besatzungen des kleinern Asiens ihm nur einen unbedeutenden Widerstand. Die zinsbaren Fürsten und Satrapen unterwarfen sich freywillig einem mildern und großmüthigeren Herrn, und die Griechischen Colonien an der Küste ergriffen mit Eifer die Parthey eines Fürsten, der bey jeder Gelegenheit für ihre Lieblingsverfassungen seine Partheylichkeit bezeigte. In jeder eroberten Provinz oder Stadt gab er den Asiaten ihre erblichen Gesetze, den Griechen ihre geliebte Demokratie wieder. Während er aber die Formen einer unabhängigen Regierung unter ihnen duldete, traf er zugleich die nöthigen Vorkehrungen um die Zügellosigkeit

innerer Factionen zu dämpfen. Ueberall, wohin er zog, ermunterte er jede nützliche Betriebsamkeit, und erleichterte er die öffentlichen Lasten. Sein Geschmack und seine Frömmigkeit bewegten ihn, die geheiligten und ehrwürdigen Denkmahle des Alterthums wieder herzustellen. Er betrachtete die Barbaren nicht als Sclaven, sondern als Unterthanen; die Griechen nicht als Unterthanen, sondern als Bundesgenossen; beyde aber lernten unter seiner Regierung eine Mäßigung und eine Billigkeit kennen, dergleichen sie weder unter dem Persischen Despotismus, noch unter Athens und Sparta's gebietherischer Herrschaft geschmeckt hatten [63]).

Nachdem Alexander die Unterwerfung von Xanthus, Patara, Phaselis und mehr denn dreyßig andern Städten oder Seehäfen in Lycien entgegen genommen hatte, theilte er, vermuthlich um sich desto leichter und schneller bewegen zu können, das Corps, das er unmittelbar anführte. Ein beträchtliches Detaschement durchkreutzte die Lycischen und Pamphylischen Berge, während der König den noch gefahrvollern Weg, der längs der Seeküste von Phaselis nach Perga führte, in Person verfolgte. An diesem schäumenden Gestade schlägt die Brandung gemeiniglich mit ungewöhnlicher Heftigkeit an die Felsen empor, und versperrt allen Durchgang, es wäre denn, daß die Wellen durch einen starken Nordwind zurückgetrieben würden. Als Alexander seinen Marsch anfing, blies der Wind aus dem Süden. Voll Zuversicht auf sein Glück rückte er unverzagten Muthes weiter. Aufgemuntert durch manche glücklich erfundne Wunderzeichen, die seiner Unternehmung den besten Erfolg prophezeye-

ten[64]), folgten seine Truppen ihm aufs bereitwilligste. In der That diente der Erfolg ihre Leichtgläubigkeit zu bestätigen, und zugleich ihren unbedingten Gehorsam zu befestigen. Ehe sie noch den schwierigsten Theil des Passes erreichten, legte sich der Südwind allmählich; ein rasches Lüftchen blies aus Norden; die See zog sich zurück, und ihr Marsch ward von nun an eben so bequem als hurtig. Arrians glaubwürdiges Zeugniß erklärt das Wunderbare in dieser Begebenheit, welche Josephus, eben so unschicklich als albern, mit den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer vergleicht. Aber auch der philosophische Arrian gesteht, daß dies außerordentliche Zusammentreffen so mancher ganz besonderer Glücksfälle in Alexanders Leben, auf die unmittelbare Dazwischenkunft einer höhern Macht hinzudeuten scheine, welche, um eine so wichtige Revolution in der östlichen Welt zu bewerkstelligen, die Kräfte der Natur und den Willen der Menschen den geheimen Zwecken ihrer Vorsehung dienstbar gemacht habe.

Während Alexander von Perga ostwärts fortzog, begegneten ihm Abgesandte von Aspendus, der Hauptstadt und dem vornehmsten Hafen von Pamphylien. Die Aspendier erbothen sich, ihm ihre Stadt zu übergeben; bathen aber, sie nicht mit einer Besatzung zu belästigen. Alexander gewährte ihre Bitte, unter der Bedingung, daß sie fünfzig Talente zur Bezahlung seiner Soldaten aufbringen, und die Pferde, die sie dem Darius jährlich statt des Tributs sandten, ihm überliefern sollten. Die Gesandten gingen diese Bedingungen ein, ihre Landsleute aber, die sich mehr noch durch ihren Ehrgeiz

und ihre Raubsucht, als durch ihren Handel und Reichthum auszeichneten, bezeigten keine Lust, sie zu erfüllen. Alexander vernahm ihre Verrätherey, als er eben die Mauern von Syllius, einer andern Pamphylischen Festung, untersuchte. Auf der Stelle marschirte er gen Aspendus, dessen größerer Theil auf einem hohen und steilen Felsen lag, der von dem Fluß Eurymedon bespühlt wurde. Mehrere Straßen waren jedoch bis in die Ebene hereingebaut, und nur von einer Mauer umgeben. Bey Alexanders Annäherung stiegen die Einwohner der niedern Stadt auf den Berg. Alexander zog in die Stadt, und lagerte sich innerhalb der Ringmauern. Beunruhigt durch die Gefahr einer Belagerung ersuchten die Aspendier ihn, die vorigen Bedingungen wieder gelten zu lassen. Er dagegen befahl ihnen, die bewußten Pferde auszuliefern, statt fünfzig, hundert Talente zu bezahlen; ihre vornehmsten Bürger zu Geisseln ihrer künftigen Treue herzugeben; einen jährlichen Tribut an Macedonien auszuzahlen, und in Ansehung eines Streites, gewisse Ländereyen, die sie ihren Nachbarn ungerechter Weise entrissen haben sollten, betreffend, sich der Entscheidung von ihm zu bestellender Schiedsrichter zu unterwerfen [65].

Nachdem der siegreiche König den Uebermuth und die Verrätherey der Aspendier gezüchtigt hatte, beschloß Alexander nach Phrygien zu marschiren und sich mit Parmenio, den er dahin beschieden hatte, zu vereinigen. (Olymp. CXI. 4. J. v. Chr. 333.) Auch die frischen Ankömmlinge aus Macedonien und Griechenland hatten Befehl erhalten, sich in dieser Provinz zu versammeln, aus welcher man

mit dem Eintritt des Frühlings weiter ostwärts vorrücken, und wichtigere Eroberungen machen wollte. Um die südliche Gränze Phrygiens zu erreichen, sah sich Alexander genöthigt, die unwirthbaren Gebirge der kriegerischen Pisidier zu durchkreuzen. Unter diesen Felsen und Verhauen verloren die Macedonier manchen wackern Mann; aber die zuchtlose Wuth und nackende Tapferkeit der Pisidier vermochte nicht Alexanders Fortschritte zu hemmen. Gordium in Phrygien war zum allgemeinen Sammelplatze erwählt worden. Diese Stadt liegt etwa fünfzehn Meilen vom Euxinus, und fünfzig vom Caspischen Meere, und war im grauen Alterthum, als die Residenz der Phrygischen Könige und der Hauptsitz ihres Reichthums und Glanzes, in großem Rufe [66]). Alexander war kaum in dem Orte angelangt, als ihm die Lust anwandelte, das alte Schloß des Gordius zu besteigen, und den berühmten Wagenknoten in Augenschein zu nehmen, von dem man glaubte, daß mit ihm das Schicksal Asiens verschlungen sey. Gordius, sagte die Ueberlieferung, war ein Phrygier von sehr mittelmäßigen Glücksumständen. Er besaß nichts als ein kleines Stück Landes, und zwey Joch Ochsen, deren eins er an den Pflug, das andre aber an den Wagen zu schirren pflegte. Nun begab es sich, daß, als Gordius eines Tages pflügte, ein Adler auf das Joch flog, und bis Abend darauf sitzen blieb. Beunruhigt durch dieses Wunderzeichen, nahm Gordius seine Zuflucht zu den Telmessiern, einem Volke, das die höchsten Berge in Pisidien bewohnte [67]), und in allen umliegenden Ländern den Ruf einer ausnehmenden Gabe der Zeichendeuterey besaß.

Im ersten Dorfe der Telmessier traf er auf eine Jungfrau, die Wasser aus einem Brunnen schöpfte. Er offenbarte ihr sein Anliegen, und sie hieß ihn den Hügel besteigen, und dort dem Jupiter zu opfern. Gordius ersuchte sie, ihn zu begleiten, damit das Opfer in gebührender Form vollzogen werden möchte. Sie gehorchte. Gordius nahm sie zum Weibe. Sie gebar ihm einen Sohn, den Midas, welcher, als er die Jahre der Mannheit erreichte, alle seine Gefährten an Schönheit und Tapferkeit übertraf. Wie es scheint, so hatte sich Gordius nach seiner Heirath unter den Telmessiern niedergelassen, mit deren Künsten der Sohn also auch natürlicherweise bekannt werden mußte. Die Phrygier waren um diese Zeit von grausamen innern Unruhen zerrüttet; sie befragten ein Orakel, das ihnen zur Antwort gab, es würde ihnen bald ein Wagen einen König bringen, der ihre Zwistigkeiten beylegen würde. Während die Versammlung noch über den Sinn des Spruches rathschlagte, kam Midas mit seinen Aeltern auf einem Wagen 68) angefahren. Midas Erscheinung rechtfertigte das Orakel, und seine Miene zeigte ihn des Königthums würdig. Die Phrygier huldigten ihm; ihre Unruhen hörten auf; aus Dankbarkeit gegen Jupiter weihete Midas seines Vaters Wagen und hing an einen Seil ihn auf, das aus der innern Rinde der Cornelkirsche gemacht, und dessen Knoten so kunstreich verschlungen war, daß kein Auge wahrnehmen konnte, wo er begann, noch wo er endete. Ob Alexander den Knoten auflösete oder zerhieb, haben die Geschichtschreiber unentschieden gelassen 69); nur darin stimmen alle überein, daß seine Begleiter mit

der Ueberzeugung abzogen, er habe das Orakel erfüllet. Ein zu rechter Zeit eintreffendes Donnerwetter bestärkte ihren Glauben[70]; und dieser feste Glaube, daß ihr Gebiether zum Beherrscher Asiens bestimmt sey, mußte nothwendig die Erfüllung befördern.

Alexanders rasche Fortschritte und unaufhörliche Anstrengungen selbst während der Jahreszeit, wo Kriegsheere nur selten im Felde zu bleiben pflegen, stehen im seltsamsten Abstiche gegen die Unthätigkeit des Darius, eines doch auch tapfern und ehrsüchtigen Fürsten, der sich ehedem mit den wildesten Nationen Asiens gemessen hatte. Allein verdorben durch den Stolz des Königthums bediente sich Darius ganz anderer Waffen gegen den Alexander, als jener, mit welchem der Kämpfer des Ochus einst das kriegerische Oberhaupt der Carduster erlegt hatte[71]). Statt dem Eroberer seiner Provinzen im offenen Felde zu begegnen, hoffte er ihn durch den Arm eines Meuchelmörders zu vertilgen. Mehrere Verräther wurden zu diesem schändlichen Bubenstücke angeworben, keiner aber mit größerem Anschein des Erfolges, als Alexander, der Sohn des Aeropus. Dieser Mensch verdankte sein Leben der Milde des Sohns des Philipp, als seine Brüder Heromenes und Arrabäus als mitschuldig am Morde seines Vaters verurtheilt wurden. Alexander hatte ihn nicht nur unter die Zahl der Gefährten aufgenommen, sondern noch neulich ihm die Anführung der Thessalischen Reiterey anvertrauet, nachdem Calas, der vorhin diesen wichtigen Posten bekleidet hatte, zum Statthalter von Phrygien war ernannt worden. Die

Verheißung des Macedonischen Königreichs und eines Geschenks von zehntausend Talenten vertilgte seine Dankbarkeit und verführte seine Treue. Allein sein Hochverrath entging dem wachsamen Parmenio nicht [72]), der die Nachricht seinem Herrn mittheilte, während er in der Nachbarschaft von Phaselis im Lager stand. Durch eben diesen treuen Minister ward der unwürdige Sohn des Aeropus ergriffen und in sichern Verwahrsam gebracht.

Darius, ohne seinen Ränken zu entsagen, nahm endlich seine Zuflucht zu den Waffen. Seine Truppen wurden in der Ebene von Babylon versammelt. Sie bestanden aus hunderttausend Persern, von denen beynahe ein Drittheil Reiterey war. Die Meder sandten etwa die Hälfte dieser Zahl, die Armenier ohngefähr so viel als die Meder. Die Bacterer, die Hyrcanier, die Bewohner der Caspischen Gestade, und mehrere noch unbekanntere und entlegene Nationen schickten gleichfalls ihr Contingent an Reiterey und Fußvolk zu diesem unermeßlichen Heere, das, mit Einschluß von dreyßigtausend Griechischen Söldnern im Persischen Dienste gegen sechsmahlhunderttausend Mann betragen haben soll. Die Prachtliebe der Perser hatte seit den Tagen des Xerxes sich nicht gemindert, und ihre Kriegskunde hatte nicht zugenommen. Ihre Musterung ward noch auf eben die unbehülfliche Art bewerkstelliget, wie unter jenem Monarchen [73]). Zehntausend Mann wurden von den übrigen abgesondert, in einen gediegenen Körper zusammengepreßt, und dann mit einem Pfahlwerk umschlossen. Innerhalb dieses Pfahlwerks mußte sich nach und nach das

ganze Heer klemmen lassen, das solchergestalt von seinen Anführern mehr gemessen, als gezählt wurde. Nichts übertraf den Glanz der den Darius umgab, das Geschirr seiner Pferde, die reichen Materialien und den kunstreichen Bau seines Wagens, die Verschwendung von Juwelen, welche seinen königlichen Mantel, seinen Leibrock und seine Tiare deckten. Die Kleidung, und selbst die Rüstung seiner Leibwache war mit Gold, Silber und köstlichen Steinen verziert. Es begleiteten ihn seine Familie, seine Schätze, seine Beyschläferinnen, deren jede wieder von einem zahlreichen Gefolge zu Roß und zu Fuß geleitet wurde. Seine Hofleute und Befehlshaber ahmten, wie gewöhnlich, ihres Herrn weibische Sitten nur zu treulich nach [74]).

Während dieses Schaugepränge, denn den Nahmen eines Kriegsheers verdient es kaum, sich langsamen Schrittes gegen das niedere Asien bewegte, verließ Alexander Gordium, und marschirte gen Ancyra, eine Stadt in Halatien. An diesem Orte empfing er eine Gesandtschaft von den Paphlagoniern, die ihm die Oberherrschaft ihrer Provinz antrugen, mit dem Ansuchen jedoch, daß sein Heer ihre Gränzen nicht beschreiten möchte. Er bewilligte ihre Bitte, und befahl ihnen dem Calas, dem Statthalter von Phrygien, zu gehorchen. Siegreich zog Alexander nun durch Cappadocien. Sabictas ward zum Satrapen dieser ausgedehnten Provinz ernannt; und jetzt lagerte sich das Heer, ohngefähr eine starke Meile weit von der Cilicischen Gränze an einem Orte, welcher seit jenem denkwürdigen Zuge, welchen Xenophon gemacht und beschrieben hat, den Nahmen des Lagers des Cyrus erhalten hatte. Ge-

gen Süden werden Ciliciens reiche Ebenen vom Meer bespühlt; an dreyen Seiten sind sie von steilen und fast unzugänglichen Gebirgen umgeben. Arsames, der Statthalter des Landes, hatte eine Corps Truppen abgeschickt, um die sogenannten Pforten, den einzigen Paß, der aus Cappadocien in Cicilien führt, zu besetzen. Von dieser Maßregel unterrichtet, verließ Alexander den Parmenio und die schwer bewaffneten Truppen im Lager des Cyrus. Er selbst brach mit den Tartschenführern, Schützen und Agriern um die erste Nachtwache auf, um die Persische Macht, die das nördliche Cilicische Thor bedeckte, zu überrumpeln. Die Barbaren flohen bey seiner Annäherung; und der kleinmüthige Arsames, dem die ganze Provinz von Darius war anvertrauet worden, rüstete sich, seine eigne Hauptstadt Tarsus zu plündern und sodann zu räumen. Allein er hatte bloß Zeit, seine Person zu retten. Alexanders Eilfertigkeit verhüthete den Untergang der Stadt, deren Einwohner ihn als ihren Befreyer empfingen.

Zu Tarsus ward Alexander durch eine Krankheit aufgehalten; eine Folge ohne Zweifel der ausgestandnen übermäßigen Beschwerden, oder, wie andere wollen, der Unvorsichtigkeit, womit er, der grade mit Schweis bedeckt und von Hitze aufgerieben war, sich in den kalten Wassern des Cydnus badete, der in einem klaren Felsenbette mitten durch die Stadt fließt [75]). Philipp der Acarnanier war der einzige Mensch, der nicht an seinem Leben verzweifelte. Während dieser erfahrne Arzt seinem königlichen Kranken einen Trank darreichte, kam ein Brief von Parmenio, der Alexandern vor Philipp warnte, als der von Darius sey bestochen worden

ihn zu vergiften. Alexander nahm den Trank und überreichte Philipp den Brief. Während der Arzt las, trank der König; eine That, die entweder seine Gleichgültigkeit gegen das Leben, oder sein unerschütterliches Vertrauen auf seine Freunde bewies; die aber die Bewunderung der Zeitgenossen und der Nachwelt [76]) für einen Beweis von beyden nahm.

Alexanders Krankheit unterbrach keinesweges die Operationen seiner Armee. Parmenio ward abgefertigt, um den einzigen Paß im Gebirge Amanus, welches Cilicien von Assyrien scheidet, zu besetzen. Der König folgte ihm in kurzem. In einem einzigen Marsche erreichte er Anchialus, eine alte Stadt von weitem Umfange und mit Mauern von ungeheurer Dicke umgeben. Die größte Seltenheit von Anchialus war das Grab des Sardanapalus; man sahe auf demselben die Bildsäulen dieses weibischen Monarchen in der Stellung eines Menschen, der in die Hände klatscht; drunter aber eine Assyrische Inschrift, die den echten Geist des heutigen Epikuräismus athmet: »Sardanapalus, der Sohn des Anacyndaraxas bauete Anchialus und Tarsus in einem Tage. Du, aber, o Wanderer, wer du auch seyst, iß! trink! und scherze [77])! Alles übrige ist so viel (den Klatsch einer Hand werth [78]) !«

Nach seiner Ankunft zu Mallos, einer Argivischen Colonie an Ciliciens östlichem Ende, vernahm Alexander, daß Darius mit seinem Heere in den weiten Ebenen von Sochos, in der Provinz Comagene, zwey Tagreisen etwa von der Cilicischen Gränze im Lager stände. Die beyden feindlichen Armeen wurden durch die Berge geschieden, welche Cilicien

und Syrien trennen. Alexander ging eilends durch die sogenannte frische Pforte, marschirte längs dem Meerbusen Issus, und lagerte sich vor der Stadt Mariandrus. An diesem Orte empfing er eine sehr außerordentliche Zeitung. Sein Verzug in Cilicien, welcher durch Krankheit und die vielen frommen Ceremonien[79]), mit welchen er dem Himmel für seine Genesung dankte, veranlaßt worden war, ward von Darius und dessen Schmeichlern ganz andern Triebfedern zugeschrieben. Diese verderbliche Brut, die ewige Pest der Könige[80]), beredete ihren leichtgläubigen Herrn ohne Mühe, daß Alexander seine Annäherung scheue. Des betrognen Fürsten stolze Rachgier ergrimmte über die vorgebliche Feigheit seines Gegners; mit der Ungeduld eines Despoten brannte er den verzagten Flüchtling einzuholen; wenig ahndend, daß Alexander bereits die Syrische Pforte passire, und gradesweges gegen ihn im Anzuge sey, beschloß er unbesonnenerweise, durch die gegenüberliegenden Engen des Amanus zu gehen[81]) und Alexandern aufzusuchen. Diese verderbliche Maßregel ward auf der Stelle ausgeführt, trotz aller Gegenvorstellungen Amyntas[82]) des Macedoniers, und aller Griechischen Räthe[83]) des Darius, die ihn einmüthig ermahnten, den Feind in seiner dermahligen vortheilhaften Stellung zu erwarten. Ein unwiderstehliches Schicksal, um in der Sprache des Alterthums zu reden[84]), welches beschlossen hatte, daß die Griechen die Perser bezwingen sollten, wie die Perser die Meder bezwungen hatten, und die Meder die Assyrer, trieb den verblendeten König seinem Untergange entgegen. Er passirte den Amanus, wandte sich südwärts an den Meerbusen Issus,

und nahm die Stadt gleiches Nahmens weg, in welcher unter einer schwachen Bedeckung die siechen und verwundeten Macedonier lagen, die nicht vermogend gewesen, dem Heere auf seinem eilfertigen Zuge durch die Berge zu folgen. Die Perser metzelten diese wehrlosen Leute mit schonungsloser Grausamkeit nieder, wenig argwohnend, daß Alexander ihnen bereits auf der Ferse sey, um das Blut seiner Getreuen zu rächen [85]).

Dieser aufgeklärte Fürst, welcher den Unverstand des Darius kaum glauben konnte, schickte ein kleines Fahrzeug mit flachem Boden ab, um seine Bewegungen zu erkundschaften. Das Fahrzeug kehrte eiligst zurück, und erfreute Alexandern mit der angenehmen Zeitung, daß seine Feinde jetzt in seinen Händen seyn. Er ließ sogleich das ganze Heer zusammenrufen; er vergaß nicht, demselben jeden Grund zur Aufmunterung ans Herz zu legen, welchen die Lage der Dinge so natürlich darboth, indem auch der gemeinste Macedonische Krieger einsehn mußte, mit wie vieler Unbesonnenheit die Perser eine geräumige Ebene verlassen, und sich zwischen den verflochtenen Bergschlünden, wo ihre zahlreiche Reiterey, worin ihre größte Stärke bestand, ihnen keine wesentliche Dienste leisten konnte, verwickelt hatten. Auch noch andre günstige Ereigniße waren eingetroffen, welche die Gemüther der Macedonier zu dem bevorstehenden wichtigen Kampfe anfrischen mußten. Ptolemäus, wie sie so eben erfuhren, hatte sich jener starken Festungen in Carien bemächtigt. Der wackere Memnon war zwar entkommen; allein der erfahrne Befehlshaber, welcher um sich den Weg nach Macedonien zu bahnen, die Griechischen Inseln

mit seiner Flotte angegriffen hatte, war seitdem gestorben; seine Nachfolger im Oberbefehle aber hatten bloß durch ihren Druck und Uebermuth die Eyländer erbittert, und alle ihre Plane waren durch Antipaters Wachsamkeit vereitelt worden. Alexanders Kriegsheer dagegen hatte neuerdings beträchtlichen Zuwachs bekommen, theils durch den freywilligen Zutritt mancher Asiaten die seine Tapferkeit, Milde und ununterbrochenes Glück bewunderten, theils durch jene beurlaubte Krieger, die den Winter in Europa zugebracht hatten, und nun nicht nur selbst zurückkamen, sondern auch zahlreiche Rekruten aus Griechenland, Macedonien und andern umliegenden Ländern mit sich brachten. Menschen, die so gestimmt waren, den schwelgerischesten Hoffnungen nachzuhängen, mußten die kriegerische Rede ihres großen Anführers nothwendig mit feurigem Eifer aufnehmen. Sie umarmten einander, sie umarmten ihren geliebten Fürsten; seine zuversichtliche Miene erhöhte ihre Munterkeit und sie beschworen ihn, sie in die Schlacht zu führen [86].

Alexander befahl ihnen, vor allen Dingen sich zu erfrischen, sandte jedoch unverzüglich einige Reiter und Schützen voraus, um die Straße bis Issus zu säubern. Abends folgte er mit dem ganzen Heere, und um Mitternacht besetzte er die Syrischen Engen. Jetzt erlaubte er den Soldaten eine kurze Zeit auszuruhen, nachdem auf den umliegenden Bergen hinlängliche Posten waren ausgestellet worden. Bey Tagesanbruch brach das Heer wieder auf; so lange die Engen dauerten, marschirte er in einer einzigen schmalen Säule; so wie sich aber die Berge allmählich öffneten, traten immer mehrere Colonnen in die

Fronte. Ehe sie noch den Fluß Pinarus erreichten, an dessen entgegengesetzten Ufern der Feind im Lager stand, hatten die Macedonier sich schon in Schlachtordnung gestellt; Alexander führte den rechten Flügel, und den linken Parmenio. Sie fuhren fort immer vorwärts zu rücken, bis der rechte Flügel einen Berg, der linke Flügel aber die See erreichte, von welcher Parmenio Befehl hatte, sich nicht zu entfernen. Als Darius die Annäherung des Feindes erfuhr, schickte er ein Corps von fünfzigtausend Reitern und leichtbewaffneten Infanteristen über den Pinarus, damit der Rest Raum gewinnen möchte, sich ohne Verwirrung zu stellen. Seine Griechischen Söldner, deren dreyßigtausend waren, stellte er der Macedonischen Phalanx grade gegenüber; und zu deren beyden Seiten doppelt so viel ebenfalls schwer bewaffnete Barbaren. Die Natur des Bodens erlaubte ihm nicht, mehr Truppen in die Fronte zu bringen; da aber der Berg zu Alexanders Linken sich in einem leichten Abhange gegen das Schlachtfeld neigte, so stellte Darius auf diesen Abhang zwanzigtausend Mann, die den feindlichen Nachtrab zwar wohl sehen aber, wie es scheint, ihn schwerlich angreifen konnten. Hinter der ersten Linie ordnete sich der Rest der Barbaren, Nationenweise, in dichten ungelenken Reihen. Ueberall fand sich Darius durch diese unbehülfliche Menschenmasse, welche zu regieren er kein Geschick hatte, verwirrt und gehindert [87]).

Sein Kleinmuth ward ihm verderblicher noch, als seine Unwissenheit. Als er die Macedonier anrucken sah, befahl er seinen Leuten, ihren Posten am Pinarus, dessen Ufer an einigen Orten hoch und

steil waren, zu behaupten; die zugänglicheren Stellen aber ließ er mit einer Brustwehr verschanzen; Vorkehrungen, welche dem Feinde zeigten, daß ehe die Schlacht noch anging, Darius Geist bereits bezwungen sey [88]). Alexander ritt mittlerweile durch die Glieder, ermahnte nahmentlich, nicht nur die Anführer der verschiedenen Brigaden, sondern auch die Tribunen und Unterbefehlshaber, und selbst unter den Hülfsvölkern jeden Hauptmann, der durch Rang oder Verdienst sich auszeichnete. Da er wahrnahm, daß es nothwendig sey, die überall herrschende kriegerische Hitze zu mäßigen, befahl er den Truppen, mit regelmäßigem langsamem Schritte vorzurücken, damit die Phalanx nicht durch ein zu rasches Vordringen zerrissen werden möchte. Ihre Bewegung ward jedoch immer schneller, so wie sie dem Persischen Pfeilwurfe immer näher kamen. Alexander und seine Begleiter sprangen in den Fluß. Ihr Ungestüm schreckte die Barbaren, die kaum den ersten Stoß abwarteten [89]). Als aber die Griechischen Söldner merkten, daß durch Alexanders reissenden und siegreichen Angriff, die Macedonier zu sehr rechts gezogen, und von dem Centrum abgerissen wären, ergriffen sie den entscheidenden Augenblick, und warfen sich in den Zwischenraum, da wo die Phalanx getrennt war. Ein grimmiges Gefecht erfolgte! die Griechen eiferten die Ehre ihres Nahmens wieder zu gewinnen. Die Macedonier kämpften, den unbefleckten Ruhm ihrer Phalanx zu behaupten. Mehreren angesehenen Macedonischen Befehlshabern, unter andern dem Ptolemäus, dem Sohn des Seleucus, in allen hundert und zwanzig Kriegern, ward dieser verzweifelte Kampf ver-

derblich. Sobald inzwischen der Macedonische rechte Flügel den Feind mit großem Blutvergießen zurückgeschlagen hatte, wandte er sich links, und entflammt von der Freudigkeit des Sieges überwältigte er endlich die Hartnäckigkeit der Griechen. Ein Corps Persischer Reiter hielt sich noch gegen die Thessalische Reuterey; verließ auch den Wahlplatz nicht eher, als bis er vernommen hatte, daß Darius selbst sich auf die Flucht begeben habe [90]).

Jetzt waren die Perser überall geworfen. Ihre Reiterey und ihr Fußvolk litten gleich stark; denn ihre Reiter waren schwer bewaffnet, und wurden überdies durch die engen Wege und ihren panischen Schrecken ganz verwirret. Ptolemäus der Sohn des Lagus sagt [91]), daß die Nachsetzenden die Gräben mit Leichnamen gefüllt hätten. Die Zahl der Erschlagenen ward zu hundert und zehntausend berechnet, unter welchen manche Satrapen und Edle waren.

Der große König hatte wenig Standhaftigkeit gezeigt, all sein Theuerstes, was auf den Würfel dieser Schlacht stand, zu vertheidigen. Sein linker Flügel war kaum von Alexandern zurückgetrieben worden, als er schon von seinen Hofleuten begleitet in seinem Wagen davonjagte. Wie die Wege rauh und bergigt wurden, warf er sich zu Pferde, und ließ Schild, Mantel und Bogen zurück, die von den Macedoniern gefunden wurden. Alexander, der eine lästige Wunde am Schenkel [92]) bekommen hatte, fand es nicht rathsam, ihn zu verfolgen, bis auch die Griechischen Söldner auseinander gesprengt wären; dann aber erleichterte die Nacht des Königs Entkommen.

Das Lager schimmerte überall von den Spuren Asischer Pracht und Ueppigkeit [93]). An barem Gelde enthielt es jedoch nicht mehr als dreytausend Talente; indem die kostbaren Schätze, welche dem König folgten, vor der Schlacht in der benachbarten Stadt Damascus niedergelegt wurden, wo sie Alexandern bald nachher in die Hände fielen. Im Lager fand er eine noch köstlichere Beute; die Gattinn nähmlich und die Töchter des Darius, seine Mutter Sysigambis und seinen unmündigen Sohn. In einem Zeitalter, wo Kriegsgefangne und Sclaven ein paar gleichbedeutende Worte waren, betrug sich Alexander gegen seine königlichen Gefangnen mit der Zärtlichkeit eines Blutsverwandten, verschmolzen mit der Ehrerbiethung eines Sohnes. In seiner keuschen Aufmerksamkeit für Statira, die erste Schönheit des Osten, steht sein Betragen im auffallendsten Abstich mit dem des so hoch von ihm bewunderten Achilles, den er an Tapferkeit erreichte, aber an Menschlichkeit weit übertraf. Diese erlauchten Prinzessinnen trugen ihr eignes Unglück mit Geduld; brachen aber in die rührendsten Wehklagen aus, als ein Verschnittner ihnen meldete, daß er den Mantel des Darius in den Händen eines Macedonischen Soldaten gesehen habe. Alexander eilte sie versichern zu lassen, daß Darius lebe. Am folgenden Tage besuchte er sie selbst, begleitet von Hephästion, demjenigen unter seinen Freunden, den er am innigsten liebte [94]). Sysigambis näherte sich, um nach der Weise des Morgenlandes sich vor ihrem Ueberwinder niederzuwerfen [95]), da sie aber den König nicht kannte, seine Tracht ihn auch von seinem Begleiter keineswegs auszeichnete, wandte sie sich zu Hephä-

stion. Hephästion trat eilends zurück; Sysigambis sah ihren Irrthum, und gerieth in Verwirrung. »Du irretest nicht, Frau, sprach der König, dieser hier ist auch Alexander [96]).

Alexanders Tugenden fuhren noch lange fort, sich zugleich mit seinem Glücke auszubreiten; nie aber war dieser bewunderns würdige Eroberer grösser als nach der Schlacht bey Issus. Die Stadt Soli in Cilicien war von einer Griechischen Colonie bewohnt; dennoch hatte sie für die Sache des Darius einen ganz ungewöhnlichen Eifer bezeigt. Um diese unnatürliche Verläugnung des Vaterlandes zu bestrafen, büßete Alexander die Einwohner anfangs um eine schwere Summe, erließ sie ihnen aber nach seinem Siege. Von dem gleichen Edelmuthe beseelt, gab er alle am Granicus gefangne Athener frey, eine Gunst, die er in der Dämmerung seines Glückes schlechterdings abgeschlagen hatte. Zu Damascus fand man mehrere Griechische Gesandte unter den Gefangnen. Alexander ließ sie vor sich bringen. Thessaliscus und Dionysodorus, die Theber, erklärte er auf der Stelle frey, »sintemahlen das Unglück ihres Landes den Thebern ein Recht gebe, sich an Darius und an jeden Fürsten zu wenden, der sie rächen und retten könne.« Den Athener Iphicrates behandelte er mit der Achtung, die er beydes seinem Vaterlande und seinem Vater schuldig glaubte. Bloß den Sparter Euthycles behielt er in sicherm Verwahrsam, weil Sparta die Freundschaft der Macedonier noch immer mürrisch verschmähte. Da aber seine Versöhnlichkeit mit seiner Macht immer zunahm [97]), so ließ er auch ihn in der Folge wieder ziehen.

Anmerkungen
zum sieben und dreyßigsten Capitel.

1) Demosthenes, Aeschines, Diodorus, Plutarch, Arrianus a. m. O. Nur Strabo's Worte will ich anführen: Χαιρωνεια δε όπου Φιλιππος ὁ Αμυντου μεγαλως νικησας Αϑηναιους τε και Βοιωτους και Κορινϑιους, κατεςη της Ἑλλαδος κυριος. »Und Chäronäa, wo Philipp, Amyntas Sohn, die Athener, Böotier und Corinther schlug, und sonach Griechenlands Herr wurde.«

2) Als Alexander vom Glücke berauscht, zu hohe Ehrenbezeugungen begehrte, sagte Callisthenes, der Philosoph, zu ihm: Οἱ προγονοι εξ Αργους εις Μακεδονιαν ηλϑον, ουδε βιᾳ αλλα νομῳ Μακεδονεων αρχοντες διετελεσαν. »Deine Vorfahren kamen aus Argos nach Macedonien, das sie nicht mit Gewalt, sondern nach Gesetzen beherrschten.« Arrian. Exp. Alexand. p. 87.

3) Ueber Capitalverbrechen, sagt Curtius, richteten zu Kriegszeiten die Soldaten; zu Friedenszeiten die Bürger. Dann setzt er hinzu: »Nihil potestas regum valebat nisi prius valuisset auctoritas;« scilicet populi Curt. L. VI. c. 9.

4) Ein sehr unbedeutendes Geschöpf sagte Philippen ganz trocken: »weigerst du dich, mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so höre auf König zu seyn.«

5) Diodor. L. XVI. p. 556. Των Ἑλληνων ἑλομενων αυτον ςρατηγον etc.

6) Diodor. L. XVI. p. 556.

7) Isocrat. Orat. ad Philipp.

8) Iustin. L. IX. c. 5.

9) Diodor. ad Olymp.

10) Athen. L. XIII.

11) Plutarch. in Alexandr.

12) Plut. Apophth.

13) Diodor. et Iustin. wie oben.

14) Arrian. L. II. Curt. L. IV. c. 1.

15) Diodor. L. XVII. 2. et Iustin. XI. 1 sq.

16) Ebendaselbst.

17) Pausan. L. II. p. 88.

18) Laertius in Vita Diog.

19) Arrian. Alexand. Exped. L. I. p. 2.

20) Πλαγιαις ταις σαρισσαις επικλιναντες τον σιτον. Sie mußten die Speere in die Quere vorwerfen, nicht blos um sie zu verstecken, sondern auch um sich durch das Korn einen Weg zu bahnen.

21) Φοβερα δε της φαλαγγος η ξυγκλασις, βιαια δε ἡ των ἱππεων εμβολη. Arrian. p. 4. Alexander kannte den eigentlichen Nutzen der Reiterey, den man im vergangnen Jahrhundert so wenig verstand, daß die drey Reihen vor dem Angriffe nach einander ihr Gewehr abfeuerten, und eine jede, nach dem Losbrennen, hinter die übrigen passirte. Gustav Adolph ließ blos die erste Reihe feuern; unstreitig eine wichtige Verbesserung, welche dazu diente, den Dienst der Reiterey nach und nach auf seinen wahren Grundsatz zurückzubringen, auf das, was Arrian η βιαια εμβολη nennet.

22) Arrian. L. I. p. 3 sq.

23) Arrian. L. I. p. 3 sq.

24) Arrian. L. I. p. 5. Strabo L. VII. p. 208. 209.

25) Λαγγαρος . . . . και φιλιππου ζωντος ἀσπαζομενος Αλεξανδρον δηλος ην, και ιδια επρεσβευσε παρ᾽ αυτον. Arrian. p. 5.

26) Arrian. p. 5.

27) Μετα πολλης δυναμεως. Ebend. p. 6. Weder Thracien noch Illyrien waren in jenen Zeiten sonderlich bevölkert; da aber jeder Einwohner Soldat war, so brachten die Fürsten dieser Länder oft zahlreiche Heere ins Feld.

28) Arrian, der überhaupt seine tactische Gelehrsamkeit ein wenig zu geflissentlich auskramt, beschreibt uns diese Manövers sehr umständlich. p. 6.

29) Der auch Cordaicus hieß.

30) Arrian. p. 7.

31) Ου γινωσκοντες τα οντα, τα μαλιςα καθ' ἡδονην σφισιν εικαζον. »Des Wahren unkundig, hofften sie, was sie am meisten wünschten.« Ebend. p. 8.

32) Die Lacedämonier, sagt Arrian, waren γνωμαις ἀφεςηκοτες, in Gedanken abgefallen.

33) Sie ergriffen sie außerhalb der Befatzung, ουδεν ὑποτοπησαντες πολεμιον, sie, die nichts feindliches befahreten.

34) Plut. Diodor. Iustin. Unter den neuern, Mably sur les Grecs, und der gelehrte Verfasser des Examen des Historiens d'Alexandre, welcher sagt, p. 46.: »Alexandre devoit assurer sa domination dans la Grèce par quelque coup d'éclat, avant que de passer en Asie; la revolte de Thebes lui presenta une occasion favorable à ses vues.« Dennoch bezeugt Arrian, der seine Geschichte aus dem Munde von Augenzeugen aufsetzte, Alexanders Widerwillen, die Theber anzugreifen, dreymahl auf dem nähmlichen Blatte: Εκδιδους ετι τοις Θηβαιοις τριβην, ει μεταγνοντες επι τοις κακως εγνωσμενοις, πρεσβευσαιντο παρ' αυτον. Und abermahl: Ετι γαρ τοις Θηβαιοις δια φιλιας ελθειν μαλλον τι η δια κινδυνου ηθελε. Und noch einmahl: Αλεξανδρος δε ουδε ὡς τη πολει προσεβαλεν. Arrian. p. 8.

35) Arrian. p. 8.

36) Der niedrigsten Berechnung zufolge enthielt Theben damahls über dreyßigtausend Bürger. Vergl. Diodor. Plut. Aelian. Var. Hist. L. XIII. c. 7. Agatharchid. apud Phot. Bibl. 1337.

37) Diodor. L. XVII. p. 569.

38) Plut. de Vit. Alexand. p. 7.

39) Die Umstände dieser Verhandlung werden von allen den Schriftstellern, die ihrer gedenken, verschiedentlich erzählt. Vergl. Diodor. L. XVII. p. 498. Aeschin. in Ctesiph. Plut. in Vit. Alex. Arrian. L. I. p. 11. In militärischen Dingen überwiegt Arrians Autorität jede andre. Um die häuslichen Angelegenheiten der Athener hingegen konnte Aeschines unstreitig besser wissen.

40) Diodor. Lib. XVII. p. 499.

41) Diodor, der bey dieser Gelegenheit der umständlichste ist, sagt, zwölftausend Mann zu Fuß und eilftausend fünfhundert Reiter.

42) Arrian. p. 12.

43) Iustin. L. XIII. 1.

44) Arrian, Diodor. und Curtius.

45) Plut., Curt. und Arrian.

46) Αναξιον της Περσων μεγαλοψυχιας. Diodor. p. 501.

47) So erklären Aelian und Arrian die διπλη φαλαγξ. Gleichwohl marschirte die Phalanx nur so tief als breit, das ist, sechszehn Mann hoch. Die διπλη φλαγξ also marschirte zwey und dreyßig Mann in der Fronte.

48) Cataphracten nannten die Griechen sie in Hinsicht auf die Vollständigkeit ihrer Rüstung. Milton gedenkt ihrer im Samson Agonistes:

»Archers and Slingers, Cataphracts and Spears.«

49) Mit diesem Nahmen wurden acht Geschwader Cataphracten beehrt. Arrian. et Diodor. a. m. O.

50) Besonders nützlich wurde ihnen die leichte Infanterie, die zwischen die Geschwader gestellt war. Die Peltasten und Agrier dienten besonders den Macedoniern, die Persische Reiterey ihnen vom Leibe zu halten, die sie sonst am Gebrauche ihrer Lanzen hinderte.

51) At myrtus validis hastilibus et bona bello
Cornus. *Virgil. Georg. II. v. 447.*

52) Guischard p. 208. sagt: »Aussitot que la phalange fut en état d'agir contre l'ennemi avec tout son front herissé de piques, la victoire cessa d'être douteuse.« Es erhellt jedoch nicht, daß die Phalanx überall gegen die Persische Reiterey agirt habe. Die Schlacht am Granicus war ein bloßes Gefecht zu Roß, wie es Alexandern durch seinen Nahmengenossen, einen Priester der Minerva in Troas, war geweissaget worden. S. Diodor. L. XVII. p. 571.

53) Εκπληξει μαλλον τι του παραλογου, η λογισ-

μω βεβαιω. Arrian. Man möchte vermuthen, daß es den Griechischen Söldnern kein rechter Ernst gewesen, für Persien zu fechten, und daß sie es verschoben hätten, sich zu erklären, bis sie den Ausgang des Gefechts der Reiterey sehen würden. So muthmaßt Guischard wirklich in seinen vortrefflichen Mémoires Militaires p. 208. Allein sowohl die Treue, die ihre Landesleute dem Darius bey allen folgenden Gelegenheiten bewiesen, als auch die Strenge, mit welcher sie in dieser Schlacht behandelt wurden, scheinen hinlänglich einen so unrühmlichen Verdacht zu entfernen. Ihr, wie es scheint, unerklärbares Benehmen schreibt Arrian ihrem Erstaunen zu, daß Alexanders Reiterey über den Granicus gehen, und die viermahl stärkere Persische Reiterey zurückschlagen können.

54) Diodor. L. XVII. p. 572. zählt 110000 Mann. Justin ist vollends ausschweifend. Die Perser, sagt er, waren sechsmahl hunderttausend Mann stark.

55) Andre vermindern den Verlust bis auf fünf und dreyßig Reiter und neun Fußkämpfer. Aristobul. apud Plut. in Vit. Alexandr.

56) Arrian sagt: »ὅσπερ και Αλεξανδρον μονος προκριθεις εποιει.« Welcher vorzugsweise Alexanders Bildnisse verfertigte. Dieser Umstand erhöhte ohne Zweifel die den Gefährten widerfahrne Ehre. Genauer würde sich Arrian ausgedrückt haben, wenn er gesagt hätte, Alexanders Bildnisse in Erz. Denn in Marmor, Gemmen, Medaillen durften ihn auch andre Künstler abbilden.

57) Arrian unterscheidet: τω σωματι λειτουργιας και κατα τας κτησεις εισφορας, persönliche Dienste und Contributionen nach Maßgabe des Vermögens.

58) Vergl. Arrian. p. 18. und Strabo p. 949.

59) Arrian. p. 20.

60) Arrian. p. 22.

61) Arrian. p. 23.

62) Wir werden sehen, wie getreu Alexander seinem Eroberungsplane blieb, vermöge dessen er die Gemein-

schaft mit Griechenland und Macedonien offen behielt, und sich im Stande sah, seine Eroberungen in Osten mit Sicherheit weiter zu treiben.

63) Vergl. Plut. in Alexandr. Curtius und Arrian a. m. O. wie auch Thucyd. Xenoph. Isocrat. und Diodor.

64) Während Alexander rathschlagte, ob er vorwärts rücken und den Darius angreifen solle, eine Maßregel, die dem Heere Ruhm und Beute versprach, oder ob er längs des Seeufers hinziehn und die Seestädte einnehmen solle, wodurch der Feind gehindert werden würde, während seiner Abwesenheit im obern Asien Griechenland oder Macedonien mit seiner Flotte zu befehden: während dessen warf ein in der Nähe der Stadt Xanthus in Lycien aufsprudelnder Quell eine kupferne Platte voll alter Charaktere aus, des Inhalts, daß die Zeit vorhanden sey, wo das Persische Reich durch die Griechen umgestürzt werden solle. Plutarch setzt hinzu: τουτοις επαρθεις ηπειγετο την παραλιαν ανακαθηρασθαι.« Durch dieses Wunder angefrischt, eilte er die Küste einzunehmen. Würdiger eines Geschichtschreibers wäre es gewesen, wenn er gesagt hätte: Angefrischt durch dieses Abenteuer, gehorchten die Griechen und Macedonier ihrem eben so klugen als tapfern Anführer mit Freuden.

65) Arrian. p. 26.

66) S. oben Th. II. C. 7.

67) Arrian. p. 27. nennt das Land ὑπερυψηλον και παντη αποτομον; äußerst hoch, und auf allen Seiten schroff und stickel. Zu Gordius Zeiten müssen die Telmessier jedoch einige Dörfer in der Ebne besessen haben.

68) Das Griechische Wort αμαξα bedeutet einen Wagen und auch einen Karren. Vielleicht wurde damahlen weder das Wort noch die Sache in Phrygien unterschieden. Curtius sagt uns, diese ἁμαξα wäre cultu haud sane a vilioribus vulgatisque usu abhorrens. L. III. c. 1.

69) Curt. L. III. c. 1. sagt, er habe ihn mit dem Schwerte durchgehauen; Plutarch, er habe ihn aufgelöset. Vit. Alexand. p. 1236. Arrian gedenkt beyder Mei-

nügen, der letztern aber auf die Autorität des Aristobulus, die demnach die wahrscheinlichste ist.

70) Arrian. p. 31.

71) Darius erlegte einen Krieger dieses Volks, der den tapfersten Perser zum Zweykampfe herausforderte. Diese That verschaffte ihm damahlen die Statthalterschaft über Armenien, und in der Folge den Persischen Thron. Diodor. L. XVII. p. 565.

72) Nach Arrian theilte eine Schwalbe diese Ehre mit Parmenio. Während Alexander seinen Mittagsschlummer hielt, flatterte die Schwalbe um seinen Kopf, und setzte sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite seines Lagers. Ihr unaufhörliches Gezwitscher weckte den König; des Schlafs bedürftig, scheuchte er die Schwalbe glimpflich fort. Statt aber zu entwischen, setzte sie sich jetzt gar auf seinen Kopf, und hörte nicht auf zu lärmen, bis Alexander völlig wach geworden war. Das Wunderzeichen ward sogleich dem Thessalischen Zeichendeuter Aristander mitgetheilt, welcher erklärte, es sey eine Verschwörung gegen den König obhanden, und zwar von Seiten seiner Hausgenossen und Freunde; sie werde aber zuverläßig entdecket werden, sintemahlen die Schwalbe ein häuslicher Vogel, dem Menschen befreundet und äußerst schwatzhaft sey.

73) S. oben Th. II. C. 9.

74) Propinquorum, amicorumque coniuges huic agmini proximae. Curt. L. III. c. 3. Diodor. L. XVII. p. 580.

75) Curtius erklärt seine ungemeine Kälte aus einem andern Grunde: Frigidissimus quippe nulla riparum amoenitate inumbratus. L. III. c. 4. Er beschreibt den Fluß so fleißig und so zierlich, daß es scheint, er habe sich eingebildet, daß das Wasser, was Alexandern schädlich geworden, ganz besondre Eigenschaften gehabt haben müsse.

76) Arrian. p. 32. Curtius. L. III. c. 5.

77) Das Wort Scherze! heißt beym Arrian p. 32. παιζε. Er sagt aber zugleich, daß das Assyrische Wort in der Urschrift eine üppigere Bedeutung gehabt habe.

Plut. Orat. II. de Fort. Alexand. gibt es durch αφροδισιαζε, veneri indulge.

78) Herr de Guignes, der berühmte Orientalist, beweiset, daß diese Inschrift dem Style und den Sitten des Morgenlandes vollkommen angemessen gewesen sey. Memoir. de l'Acad. des Inscript. Tom. XXXIV. p. 416.

79) Umgänge mit brennenden Fackeln, Opfer dem Aesculap dargebracht, gymnastische und musikalische Spiele. Arrian. L. II. p. 33.

80) Arrian drückt diesen Gedanken mit einer ihm ungewöhnlichen Energie aus: Των κατα ἡδονην ξυνοντων τι και ξυνεσομενων επι κακω τοις αιει βασιλευουσι.

81) Arrian allein beschreibt diese Märsche. Diodor, Plutarch und Curtius sind hier verwirrt und unverständlich, weil sie nicht auf die Geographie der Gegend achten.

82) Amyntas, obgleich ein Flüchtling, war kein Schmeichler. Er versicherte den Darius, daß Alexander ihn gewiß aufsuchen würde, er möge gelagert seyn, wo er wolle.

83) Aristomenes der Pheräer, Bianor der Arcarnanier, Thymondas der Sohn Mentors und andre, deren Arrian hin und wieder gedenkt.

84) Arrian. Plutarch. Diodor. Curt.

85) Χαλεπως αἰκισαμενος ἀπεκτεινε. Arrian. p. 34. Es ist merkwürdig, daß er diese Barbarey dem Darius selbst zuschreibt.

86) Arrian. p. 33—36.

87) Arrian. p. 36.

88) Και ταυτη ευθυς δηλος εγενετο τοις αμφι Αλεξανδρον τη γνωμη δεδουλωμενος. »Und von Stund an schien er Alexanders Gefährten an Geist bereits unterjocht.

89) Indessen warteten sie ihn doch ab; denn Arrian sagt: ευθυς γαρ ὡς εν χερσι μαχη εγενετο. Zur μαχη εν χερσι kam es, wenn man der Wurfgeschosse sich nicht ferner bediente, sondern zu Schwertern, Keulen, Streitäxten und andern Handwaffen griff.

90) Arrian. L. II. p. 36 sq.

91) Ebendaselbst.

92) Chares, den Plutarch citirt, sagt Alexander, habe diese Wunde von Darius Hand empfangen. Daß aber Alexander in seinem Briefe an Antipater, worin er die Schlacht beschreibt, und auch seiner Wunde gedenkt, dieses Umstandes nicht gedenkt, widerlegt ihn hinlänglich.

93) Unter andern kostbaren Dingen fand man in Darius Zelt ein mit Juwelen verziertes und äußerst künstlich gearbeitetes Kästchen. Darius brauchte es zur Aufbewahrung seiner Specereyen. »Specereyen brauche ich nicht, sagte Alexander, ich will aber etwas kostbareres hineinlegen.« Dies kostbarere war Homers, von Aristoteles durchgesehene Ilias, deren die alten Schriftsteller oft unter dem Nahmen, der Ilias aus dem Kästchen »ἡ ἐκ τοῦ ναρθηκος« gedenken. Strabo L. XIII. p. 288. Plut. in Alexand.

94) Alexander wußte Hephästions Anhänglichkeit gar wohl zu unterscheiden und zu bezeichnen. »Craterus, sprach er, liebt den Fürsten; Hephästion liebt Alexandern.« Plut. in Alexand.

95) Προσελθειν και προσκυνησαι. Arrian. L. II. p. 39.

96) Curtius L. III. c. 12. Arrian. p. 39.

97) Arrian. p. 42.

Ende des zehnten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gillies, John,

John Gillies's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstä
dten und Eroberungen von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung
des Macedonischen Reiches in Asien ; mit Inbegriff der Geschichte der
griechischen Litteratur, Philosophie und schönen Künste ; aus dem
Bd.: 10

Wien (1825)

H.ant. 145 fd-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432618-2